

**HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE  
WISSENSCHAFTEN HAMBURG**  
Hamburg University of Applied Sciences

## **Studieren 4.0 am Kunst- und Mediacampus Finkenau - eine Untersuchung des Lernverhaltens HAW-Studierender**

---

Masterarbeit im Studiengang „Information, Medien, Bibliothek“

Vorgelegt von Ulrike Müller  
Am 20.04.2017  
Matrikelnummer: 2219118

ErstprüferIn: Prof. Christine Gläser  
ZweitprüferIn: Prof. Dr. Ulrike Spree

## Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln verfasst habe. Alle Passagen, die ich wörtlich oder sinngemäß aus der Literatur oder aus anderen Quellen wie z. B. Internetseiten übernommen habe, habe ich deutlich als Zitat mit Angabe der Quelle kenntlich gemacht. Darüber hinaus versichere ich, dass die eingereichte Arbeit weder vollständig noch in wesentlichen Teilen Gegenstand eines anderen Prüfungsverfahrens gewesen ist.

---

Datum

---

Unterschrift

## Zusammenfassung

Im Zuge der vorliegenden Masterarbeit sollen zwei Fragen zum Studieren am Kunst- und Mediacampus aus Sicht der Studierenden beantwortet werden.

Zum einen soll betrachtet werden, wie die Studierenden der Fakultät DMI am Campus Finkenau lernen, insbesondere welche Lernpräferenzen die Studierenden haben und wie sie diese am Standort Finkenau vorfinden und benutzen.

Zum anderen soll ermittelt werden, inwiefern sich die Studierenden durch das Studium an der HAW auf ihr kommendes Berufsleben vorbereitet fühlen, besonders im Hinblick auf ihre Kompetenzen.

Dabei soll untersucht werden, wie sicher sich die Studierenden in Schlüsselkompetenzen fühlen und wie sie sich von der HAW in der Erlangung dieser unterstützt fühlen.

Um diese Fragen zu beantworten werden qualitative Interviews mit Studierenden von allen drei am Campus Finkenau vertretenen Departments geführt. Die Ergebnisse erlauben einen Einblick in das Lernen und Arbeiten der Studierenden. Außerdem zeigen sie, wie die Studierenden Schlüsselkompetenzen erwerben. Basierend auf dieser Erhebung werden Empfehlungen ausgesprochen, wo und wie die HAW ihre Studierenden unterstützen kann.

**Schlüsselworte:** HAW Hamburg; Fakultät DMI; Lernverhalten; Lernort Hochschule; Schlüsselkompetenzen; qualitative Interviews

## Abstract

This master thesis aims to answer two questions regarding the learning processes of students at the Kunst- und Mediacampus Finkenau.

The first question is about the general learning experience of the HAW students on campus. The second is about their experiences at the HAW regarding any training towards their future careers.

To answer these questions, students of the three departments at campus Finkenau were interviewed.

The results allow for an inside into the learning and working processes of the students. Additionally, they show how the students acquire key competences and whether or not the students feel well prepared through the training they receive at HAW.

Based on the findings of this study, recommendations will be made within this thesis on how HAW can further support their students in preparing them for their work life.

**Keywords:** HAW Hamburg; faculty DMI; learning behavior; learning spaces; key competencies; interviews

# Inhalt

<b>Inhalt .....</b>	<b>1</b>
<b>Einleitung.....</b>	<b>3</b>
<b>Kunst- und Mediacampus Finkenau .....</b>	<b>6</b>
<i>Departments am Campus.....</i>	<i>8</i>
Design.....	8
Medientechnik.....	9
Information.....	10
<i>Vorstudien an der Fakultät DMI.....</i>	<i>11</i>
<b>Die Hochschule als Lernort.....</b>	<b>14</b>
<b>Hochschule 4.0.....</b>	<b>20</b>
<i>Employability.....</i>	<i>20</i>
<i>Kompetenzerwerb an der Hochschule.....</i>	<i>23</i>
<i>Kompetenzen.....</i>	<i>25</i>
<i>Exkurs: Schlüsselkompetenzen im Studium .....</i>	<i>29</i>
<b>Methoden.....</b>	<b>32</b>
<i>Das Interview.....</i>	<i>32</i>
<i>Der Wochenplan.....</i>	<i>35</i>
<i>Der Leitfaden.....</i>	<i>36</i>
<i>Durchführung und Evaluation .....</i>	<i>39</i>
<b>Auswertung .....</b>	<b>41</b>
<i>Methodik .....</i>	<i>41</i>
<i>Auswertung Lernverhalten .....</i>	<i>43</i>
Zeiteinteilung.....	43
Lernverhalten .....	47
Charakteristika.....	54
Mediennutzung .....	57
Bibliothek.....	62
<i>Auswertung Kompetenzen .....</i>	<i>66</i>
Kompetenzen .....	66
Erlangung von Kompetenzen .....	70
<i>Zusammenfassung.....</i>	<i>74</i>
<b>Fazit und Empfehlungen .....</b>	<b>79</b>
<b>Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>84</b>

<b>Literaturverzeichnis.....</b>	<b>85</b>
<b>Anhang I: Interviews.....</b>	<b>88</b>
<b>Anhang II: Interviewleitfaden .....</b>	<b>89</b>
<b>Anhang III: Tabelle Charakteristika.....</b>	<b>92</b>
<b>Anhang IV: Tabelle Mediennutzung .....</b>	<b>95</b>
<b>Anhang V: Beispiel ausgefüllter Wochenplan .....</b>	<b>98</b>

## Einleitung

Hochschule 4.0 und Arbeitswelt 4.0 sind aktuelle Schlagworte in der heutigen Bildungslandschaft. Im Zuge der Digitalisierung verändern sich die Anforderungen im Arbeitsleben und mit diesen auch die Hochschullandschaft. Neben der reinen Lehre werden von den heutigen Studierenden auch Zusatzqualifikationen und Kompetenzen erwartet, die über ihr reines Studienfach hinausgehen. Ein Blick in die Stellenanzeigen bestätigt dies. Neben einem erfolgreich abgeschlossenen Studium sind z.B. Sprachkenntnisse, technische Fertigkeiten, Auslandserfahrung oder Berufserfahrung durch Praktika gern gesehen oder sogar Voraussetzung. Dabei sehen die Arbeitgeber die Hochschulen in der Pflicht. Gleichzeitig sind die Hochschulen Orte des Wissens und müssen ihren Bildungsweg wahren.

Es gilt eine neue Form des Studierens zu definieren - das Studieren 4.0.

Studieren 4.0 meint damit, dass die Studierenden sowohl Fachwissen als auch berufsrelevante Kompetenzen im Rahmen ihres Studiums erlernen. Dabei findet das Studium nicht nur im Rahmen von Vorlesungen statt, sondern auch durch Selbststudium, außercurriculare Angebote oder Praktika. Daher spielt auch die Hochschule als Ort eine wichtige Rolle in dieser Entwicklung. Für die Hochschulen gilt nun, den Herausforderung beider Ansprüche gerecht zu werden. Es gibt viele Empfehlungen, wie die Hochschulen diese Herausforderung angehen können. So hat sich zum Beispiel die Arbeitsgruppe „Lernräume“ der Deutschen Initiative für Netzwerkinformationen e.V. (DINI 2013) damit beschäftigt, wie die Hochschule zu einem Lernort für alle Studierenden werden kann. Die Hochschulrektorenkonferenz (Schubarth, Speck 2014) hat sich des Themas angenommen, wie die Hochschule ihre Studierenden auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes vorbereitet.

In dieser Masterarbeit werden nun beide Ansätze verfolgt. Zum einen soll untersucht werden, wie die Studierenden den Lernort Hochschule nutzen und zum anderen, inwieweit sich die Studierenden durch die Hochschule auf das Berufsleben vorbereitet fühlen. Daher werden diese Fragen auch aus Sicht der Studierenden untersucht. Diese sind es, die an der Hochschule lernen und sie sind die zukünftigen Absolventen, die auf den Arbeitsmarkt 4.0 strömen. Daher geht diese Masterarbeit den Weg, die Studierenden selbst zu Wort kommen zu lassen. Diese Untersuchung wird an der Fakultät DMI der HAW Hamburg durchgeführt.

Die Hochschule der Angewandten Wissenschaften Hamburg, im Folgenden mit HAW abgekürzt, bietet ihren Studierenden eine qualitativ hochwertige Ausbildung mit Lehrenden aus der Berufspraxis und praxisnahen und projektorientierten Studiengängen. Damit will die HAW der Pflicht nachkommen, ihre Studierenden optimal auf das Berufsleben vorzubereiten.

Die Fakultät DMI am Kunst- und Mediacampus Finkenau beherbergt mit den Departments Medien, Design und

Information drei sehr unterschiedliche Fachrichtungen. Der Standort wurde mit der Eröffnung eines Neubaus erst vor Kurzem gänzlich fertiggestellt und bietet neben der neuen Bibliothek auch neue Räume und Labore. Vor der Fertigstellung des Neubaus wurde bereits Nutzerforschung zu den Wünschen und Anforderungen der Studierenden betrieben. Nun soll unter Berücksichtigung der bisherigen Erkenntnisse festgestellt werden, inwieweit diese umgesetzt und von den Studierenden angenommen wurden.

Um die Sicht der Studierenden auf die oben genannten Fragestellungen zu erhalten, wurden Studierende aller drei Departments mittels eines teilstrukturierten Leitfadenterviews befragt. Das soll sowohl Erkenntnisse über das Lernverhalten der Studierenden als auch über ihre Nutzung der Angebote der HAW und insbesondere des Standortes Finkenau geben.

Die Interviews werden mithilfe computergestützter Analyse einer umfassenden Auswertung unterzogen. Dabei wird ein Schwerpunkt auf das Lernverhalten der Studierenden gelegt. Wie lernen die Studierenden, wie organisieren sie ihr Studium und wie nutzen sie den Standort Finkenau dafür. Ebenso wird ihre Mediennutzung analysiert. Außerdem wird unter Berücksichtigung vorheriger Studien ein besonderes Augenmerk auf die Bibliotheksnutzung der Studierenden gelegt. Um ein Bild von den Studierenden zu bekommen, werden außerdem die Unterschiede in den Lernkulturen der einzelnen Fakultäten nachgegangen.

Die Frage nach der Vorbereitung der Studierenden auf den Arbeitsmarkt wird über Kompetenzen beantwortet. Dabei wird die Selbsteinschätzung der Studierenden in ausgewählten Kompetenzen begutachtet sowie, wie sie diese entwickelt haben und inwieweit die HAW sie dabei unterstützt hat. Im Anschluss werden die Ergebnisse zusammengefasst und Empfehlungen ausgesprochen.

Heranführend an diese Untersuchung wird im Kapitel dieser Arbeit die Fakultät DMI und der Standort Finkenau kurz vorgestellt. Dabei wird auch auf die bisherigen Studien eingegangen, die an diesem Standort durchgeführt wurden. Anschließend werden die bisherigen Erkenntnisse zum Lernverhalten von Studierenden und zum Lernort Hochschule zusammengefasst, insbesondere welcher Bedarf an Arbeitsplätzen in der Hochschule besteht und wie die Studierenden die Hochschule als Lernort nutzen. Im Kapitel „Hochschule 4.0“ wird auf die Änderungen am Arbeitsmarkt und die damit einhergehenden Anforderungen an die Studierenden eingegangen. Dabei werden verschiedene Ansätze erläutert, wie die Hochschule auf diese Anforderungen eingehen kann. Außerdem wird geklärt, welche Kompetenzen die Studierenden mitbringen müssen.

Anschließend werden die Methoden zur Durchführung und Auswertung der Untersuchung vorgestellt. Neben den Leitfadenterviews wurde auch die Methode des Wochenplans eingesetzt. Das erhaltene Material wurde mit der Software MAXQDA und Microsoft Excel umfassend ausgewertet. In den Ergebnissen werden die Zusammenhänge vorgestellt und Handlungsfelder für die

HAW definiert. Zusammenfassend ergeben die Auswertungen ein umfassendes Bild über die Studierenden der Fakultät DMI und zeigen, inwieweit Studieren 4.0 am Campus Finkenau angekommen ist.

## Kunst- und Mediacampus Finkenau

In diesem Kapitel wird der Kunst- und Mediacampus Finkenau kurz vorgestellt. Dabei wird insbesondere auf die Fachbibliothek DMI eingegangen. Außerdem werden die drei Departments der am Campus Finkenau beheimateten Fakultät DMI sowie die zugehörigen Studiengänge vorgestellt.

Der Kunst- und Mediacampus Finkenau ist der jüngste Campus der HAW. Er wurde 2010 bezogen und besteht in der hier untersuchten Form erst seit Kurzem. Am 16. März 2015 wurde der Neubau eingeweiht und damit der Standort komplettiert. Am Campus Finkenau ist die HAW-Fakultät DMI mit ihren drei Departments Design, Medien und Information vertreten. Darüber hinaus sind dort auch die Hochschule für bildende Künste, die Miami Ad School, die Hamburg Media School sowie der Sender TIDE beheimatet (vgl. Unsere Fakultät: Design, Medien und Information: HAW Hamburg, 2007).

Die Studierenden lernen am Standort in den Lehrräumen, in Ateliers und Laboren. In den Lehrveranstaltungen werden virtuelle Angebote wie das E-Learning-System EMIL genutzt. Auf dieser Plattform werden die Seminare und Kurse organisiert, Informationen zu den Lehrveranstaltungen gegeben und Texte und Literatur geteilt. Die Studierenden können sich auf EMIL in ihre Kurse einschreiben und erhalten Handouts, Präsentationen und Literaturempfehlungen. Außerdem kann in jedem Kurs auch ein Communitybereich genutzt werden, um offene Fragen zu beantworten oder Inhalte zu diskutieren. Die Studierenden können weiterhin ihre Haus- und Projektarbeiten in EMIL hochladen.

Vorbereitung auf das Berufsleben und Hilfe bei der akademischen Ausbildung bilden die Angebote des Competence Centers für LebensLanges Lernen (CC3L) (vgl. CC3L: HAW Hamburg 2017). Dazu gehören die drei Bereiche Career Service, Gründungsservice und Alumni HAW. Beim Career Service werden in Workshops, Einzel- und Gruppenberatungen und Veranstaltungsreihen Schlüsselkompetenzen für ein erfolgreiches Studium und zum Arbeitsmarkt vermittelt.

Weiterhin unterstützt die HAW Studierende, die einen universitären Auslandsaufenthalt planen. Die HAW hat weltweite Partnerhochschulen sowie eigene Programme für ihre Studierenden, z.B.

*Erasmus, HAW goes USA, HAW Down under* und *Global E*. Für Fragen zu den Austauschmöglichkeiten steht an den einzelnen Fakultäten ein Student Exchange Coordinator zu Verfügung (vgl. Studium im Ausland: HAW Hamburg 2017).

Neben den Lehrräumen und Laboren bietet der Standort noch weitere Einrichtungen, welche die Studierenden nutzen können. Dazu gehört die Fachbibliothek DMI im Neubau. Dieser beherbergt neben der Bibliothek auch Labore für die Studierenden der Fakultät sowie eine Mensa und ein Café, die vom Studierendenwerk Hamburg betrieben werden.

Die Fachbibliothek hat während des Semesters Montag bis Freitag von 9 Uhr bis 20 Uhr geöffnet. Die Bibliothek bietet neben Einzelarbeitsplätzen auch vier Gruppenräume sowie einen Kreativraum, die von den Studierenden frei genutzt werden können. Dazu ist über WLAN im gesamten Gebäude der Zugang zum Internet gesichert. Darüber hinaus können die Nutzer sieben Internet-PCs zum Arbeiten sowie vier Katalog-PCs zur Recherche im HAW-Katalog oder über *beluga* genutzt werden. Außerdem sind zwei Buchscanner vorhanden (vgl. EDV-Ausstattung: Bibliotheken 2017).

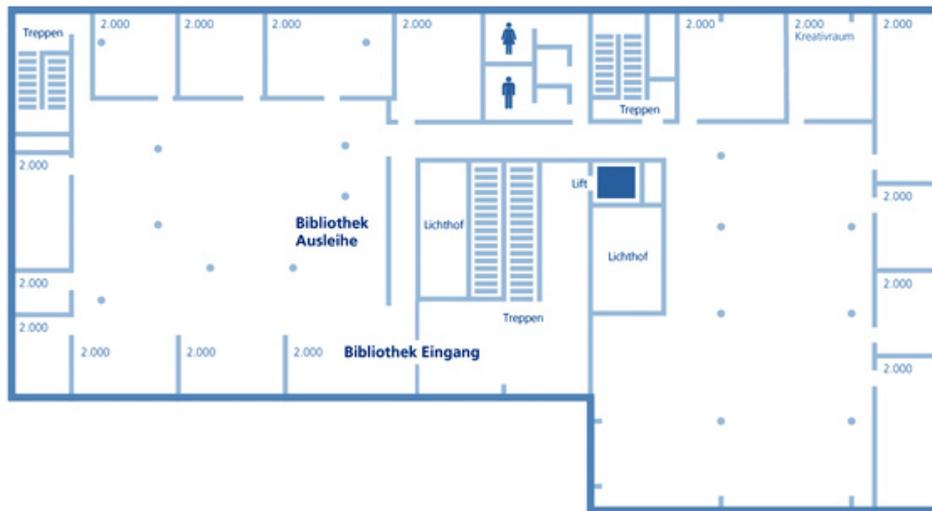


Abbildung 1 - Lageplan Fachbibliothek DMI (Quelle: <https://www.haw-hamburg.de/?id=25589>)

Auf dem Plan wird die Aufteilung der Bibliothek deutlich. Bei der Planung wurden Wünsche und Anforderungen der Studierenden berücksichtigt (vgl. Schulz 2013: S. 28ff)

Die Bibliothek ist in zwei große Räume geteilt, die durch einen Flur und den Ausleihbereich getrennt sind. Im Ausleihbereich befindet sich die Informationstheke, sowie der Ausleihscanner und das Rückgaberegale. Außerdem sind hier die Katalog-PCs zu finden. Darüber hinaus werden in diesem Bereich immer wieder Bücher zu verschiedenen Themen ausgestellt.

In dem Raum auf der rechten Seite sind die Medien für den Fachbereich Information zu finden. Dort sind auch die Gruppenarbeitsräume, der Kreativraum sowie die Einzelarbeitsplätze. Die Gruppenarbeitsräume sind mit Tischen, Stühlen, Whiteboards und Flipcharts ausgestattet. Ebenso der Kreativraum, außer dass sich in diesem statt der Tische und Stühle individuell nutzbare Möbelstücke befinden. Die Einzelarbeitsplätze sind zониert und getrennt vom Regalbereich angeordnet. Jeder Platz ist mit zwei Steckdosen und einer Leselampe ausgestattet. In diesem Bereich findet sich auch ein Scanner, sowie einige PC-Arbeitsplätze.

Im Raum auf der rechten Seite befinden sich neben dem Empfangsbereich die Medien des Fachbereichs Design. Hier ist auch ein Labor untergebracht, ebenfalls mit Tischen, Stühlen und Whiteboard ausgestattet. Ebenso ist auf dieser Seite der Scan- und EDV-Raum untergebracht. Dort

befindet sich ein Buchscanner sowie weitere PC-Arbeitsplätze. Zwischen den Regalen sind informelle Arbeitsplätze zu finden. Dazu gehört eine Bar mit Hockern, verschiedene Tische und Stühle sowie flexibel gestaltbare Möbelstücke, die sich sowohl als Sitzgelegenheiten als auch als Tische nutzen lassen. Dieser Bereich kann von den Nutzern relativ frei gestaltet werden. Um die Studierenden in die Bibliotheksnutzung einzuführen, werden auf der Website einige Erklärfilme angeboten (vgl. Tutorials und FAQs: Bibliotheken 2017). Außerdem finden sich einige FAQs zum Einstieg in die Recherche. Neben der Bibliothek stehen den Studierenden noch weitere Arbeitsplätze zur Verfügung. Dazu gehört das Studierendenlabor im 2. OG. Außerdem können sie das „Internetcafe“ im Erdgeschoß sowie die Computerarbeitsplätze in den Seminarräumen nutzen. Diese können zum Semesterende zu bestimmten Zeiten außerhalb der Lehrveranstaltungen zur Prüfungsvorbereitung genutzt werden.

## Departments am Campus

### Design

Das Department Design ist das größte Department der Fakultät und ist sowohl auf dem Campus Finkenau als auch in der Armgartstraße vertreten (vgl. Das Department Design: HAW Hamburg 2017). Am Department werden drei Bachelorstudiengänge sowie ein Masterstudiengang angeboten. Derzeit lehren 33 Professoren sowie 52 Lehrbeauftragte die 1392 Studenten.

Im Studiengang „Illustration (B.A.)“ studieren zukünftige Illustratoren, die später hauptsächlich als Freiberufler für Redaktionen, Werbeagenturen, Designbüros, Verlagen, Museen, Game- und Filmproduktionen tätig sind. Der Studiengang wird als Bachelor sowie als Schwerpunkt im Design-Master angeboten. Im Bachelorstudium lernen die Studierenden die Grundlagen ihres Handwerkes, die Arbeitsweisen, Anforderungen, technischen Workflows und Anwendungsspektren.

Der Studiengang „Kommunikationsdesign (B.A.)“ wird ebenfalls als Bachelorstudium sowie als Schwerpunkt im Designmaster angeboten. Das Studium versteht sich dabei als Schnittstelle zwischen den Disziplinen Advertising Design, Editorial Design, Fotografie, Interaktives Design, Typografie, Type Design und Zeitbezogene Medien (wie Video und Film). Die angehenden Kommunikationsdesigner sind später in der Kommunikations- und Medienbranche sowie in Kultur, Politik und Wirtschaft tätig. Ebenso als Bachelor sowie als Schwerpunkt im Master wird der Studiengang „Mode-/ Kostüm-/ Textildesign (B.A.)“ angeboten. Der dreigliedrige Studiengang fundiert auf einem künstlerischen und entwurfsmethodischen Grundstudium, in dem die fachspezifischen Grundlagen erlernt werden. Die Studierenden können sich auf eine der drei Fachrichtungen festlegen. Kostümdesigner sind später für Film, Fernsehen, Theater, Oper, Ausstattungsfirmen oder Institutionen tätig, Modedesigner als Freiberufler oder in Ateliers, bei einem Couturier oder einem Styling-Büro. Textildesigner arbeiten

beispielsweise für Textilfirmen und -verlage, in Kreativdirektionen von Agenturen und in Redaktionen von Fachzeitschriften oder ebenso als Freiberufler.

Die drei Studiengänge beginnen mit einem Basisjahr, in dem die Grundlagen vermittelt werden.

Anschließend können die Studierenden in Wahlfächern ihre eigenen Schwerpunkte wählen. Alle drei Studiengänge sind sehr praxisorientiert, anstatt klassischer Hausarbeiten und Klausuren stehen praktische Arbeiten und Projekte im Mittelpunkt.

Die Studiengänge qualifizieren die Studierenden für den dreisemestrigen Masterstudiengang „Design (M.A.)“, in dem die Schwerpunkte aus den Bachelorstudiengängen vertieft werden.

Der Bachelorstudiengang „Bekleidung – Textil und Management (B.Eng.)“ bildet zukünftige Ingenieure in der Textil- und Bekleidungsindustrie sowie im Handel aus. Das Studium vermittelt Grundlagen in Natur- und Ingenieurwissenschaften, Textilwissenschaften, Bekleidungstechnik sowie Arbeits- und Wirtschaftswissenschaften sowie tiefergehende Schwerpunkte im Feld der Bekleidungsindustrie. Im Studiengang integriert ist ein Praxissemester, in dem die Studierende ihre Fähigkeiten praktisch anwenden können.

Den Studierenden der Fakultät Design stehen verschiedene Labore für ihr Studium zur Verfügung.

Dazu gehören eine Buchdruck- sowie eine Druckgrafikwerkstatt, in der die Studierenden die praktischen und handwerklichen Tätigkeiten ihres Faches erlernen. Außerdem ein Computerlabor, das von den Studierenden frei für ihre Arbeiten genutzt werden kann und von Tutoren betreut wird. Ebenfalls von Tutoren betreut wird das Labor Interaction Design. Weiterhin stehen den Studierenden Fotolabore sowie Labore für zeitbezogene Medien zur Verfügung (vgl. Das Department Design : Einrichtungen Kommunikationsdesign 2017).

## Medientechnik

Das Department Medien bietet medientechnische Studiengänge an, dazu gehören zwei Bachelor- sowie ein Masterstudiengang. Am Department lernen ca. 1000 Studierende von 15 Professoren sowie 16 weiteren Mitarbeitern und Lehrbeauftragten (vgl. Unser Department: Department Medientechnik: HAW Hamburg 2017).

Der Bachelorstudiengang „Medientechnik (B.Sc.)“ versteht sich als Schnittstelle zwischen einer kreativen Idee und ihrer technischen Realisierbarkeit. Die Berufsfelder der angehenden Ingenieure der Medientechnik sind in der Licht-, Beleuchtungs- und Tontechnik sowie in der Produktionsleitung zu finden.

Im Bachelorstudiengang „Media Systems (B.Sc.)“ werden Grundlagen der Informatik und Medientechnik mit gestalterischen Inhalten verknüpft. Die Studierenden können ihre Kenntnisse später in der Computer- und Netzwerktechnik sowie in der Medienbranche finden.

Der Master „Zeitbezogene Medien/ Sound – Vision – Games (M.A.)“ teilt sich in die Teilstudiengänge „Sound – Vision“ und „Games“. Die Studierende des Teilstudiengangs „Sound – Vision“ spezialisieren sich auf die Felder Licht- und Sounddesign, Videotechnik und Produktionsleitung, um nur einige zu nennen. Bei den Studierenden des Teilstudiengangs „Games“ steht die gezielte Ausbildung für die Computerspielebranche im Vordergrund.

Den Studierenden des Departments Medientechnik stehen das Labor für elektrische Anlagen und Wandler, das Labor für Elektronik und Computertechnik, das GamecityLab sowie jeweils ein Licht-, Ton-, Video- und Produktionslabor zur Verfügung. Die Labore werden als Teil der Lehrvermittlung in Laborpraktika, praktischen Übungen oder Projekten eingesetzt. Die Labore können außerdem für Abschlussarbeiten und zum Teil für eigene Projekte genutzt werden (vgl. Labore: Department Medientechnik: HAW Hamburg 2017)

## Information

Das kleinste Department am Kunst- und Mediacampus Finkenau ist das Department Information mit ca. 600 Studierenden und 14 Professoren (vgl. Department Information: HAW Hamburg 2017). Hier werden zwei Bachelor- sowie ein Masterstudiengang angeboten.

Der Bachelorstudiengang „Bibliotheks- und Informationsmanagement (B.A.)“ qualifiziert die Studierenden für eine Tätigkeit in Bibliotheken, Informationszentren, Archiven und Unternehmensberatungen. Der Schwerpunkt des Studiengangs liegt auf der Vernetzung von Wissen und Information. Durch ein Praxissemester erhalten die Studierenden die Möglichkeit, ihre Kenntnisse praktisch anzuwenden.

Der Bachelorstudiengang „Medien und Information (B.A.)“ legt seinen Schwerpunkt auf den qualifizierten und bedarfsorientierten Umgang mit Informationen und befähigt für eine Tätigkeit in der Medienwirtschaft. Auch hier wird den Studierenden durch ein Praxissemester ein Einblick in die Arbeitswelt geboten.

Der Masterstudiengang „Information, Medien, Bibliothek (M.A.)“ befähigt die Studierenden zu Management- und Führungsaufgaben in vielfältigen Bereichen. So können die Absolventen Tätigkeiten in Medienunternehmen, Kulturbetrieben und Bibliotheken finden.

Zu den spezifischen Laboren für die Informations-Studierenden gehören das Studierendenlabor, das Videotechnik- und Multimedialabor, das Usability Labor, das Search Lab sowie das Medienkompetenzzentrum (vgl. Studierendenlabor: Department Information: HAW Hamburg 2017).

## Vorstudien an der Fakultät DMI

2014 wurden einige Studien unter der Leitung von Gläser und Schulz an der Fakultät DMI durchgeführt (vgl. Gläser, Schulz 2014: S. 190). Zum Zeitpunkt der Untersuchung war der neue Gebäudekomplex mit der Bibliothek noch nicht eröffnet. Daher bildete die neue Bibliothek den Kern dieser Untersuchungen. Ziel war es, diese für die Studenten aller Studiengänge zu gestalten und herauszufinden, wie die neue Bibliothek aussehen sollte und welche Dienstleistungen anzubieten sind. Dazu wurden einstündige Tiefeninterviews mit Studierenden der Buchillustration und der Medientechnik sowie mit 14 Lehrbeauftragten durchgeführt (vgl. ebd. S. 191). Aus den qualitativen Interviews mit den Studierenden der Buchillustration wurden vor allem zwei Erkenntnisse gewonnen: der Komfort ist für die Studierenden besonders wichtig und die Bibliothek wird vor allem als Lernort gesehen. Unter Komfort wird von den Studierenden verstanden, dass Essen und Trinken erlaubt ist, dass die Öffnungszeiten und Ausleihfristen ausreichend und leicht zu merken sind, dass der Katalog einfach zu verstehen ist und dass die gewünschte technische Ausstattung vorhanden ist. Da zum Zeitpunkt der Studie die Fachbibliothek DMI noch nicht in ihrer jetzigen Form bestand, konnte sie von den Studierenden nicht als Lernort genutzt werden, weswegen diese auf andere Bibliotheken oder den heimischen Schreibtisch ausweichen mussten (vgl. ebd. S. 192).

Neben dem Ort Bibliothek sind auch die bibliothekarischen Dienstleistungen ein wichtiger Bestandteil der Bibliothek. Um über die Dienstleistungen die Studierenden als Nutzer zu binden, wurden von Gläser und Schulz einige Vorschläge zur Verbesserung gemacht. Diese beruhen auf den Erkenntnissen zur Arbeitskultur der Studierenden. Diesen ist in Bezug auf Dienstleistungen vor allem der Zugriff auf Bilddatenbanken wichtig, die sie für ihre Recherchen brauchen. Hier kam man zu dem Schluss, dass das reine Vorhandensein solcher Datenbanken nicht ausreicht, die Studierenden müssen auch wissen, dass es diese gibt und wie man sie benutzt. Daher wurden regelmäßige Besuche der Bibliothekare in den Lehrveranstaltungen empfohlen oder ein Newsletter, der darauf hinweist. Es wurde weiterhin empfohlen, Bildbände auszustellen, um die Studierenden so auf diese aufmerksam zu machen. Da die Studierenden der Illustration auch das Bedürfnis haben, dass ihre Arbeiten gesehen und gewürdigt werden, könnte man diese in der Bibliothek ausstellen (vgl. ebd. S. 192f.). Für die Studierenden des Studiengangs Medientechnik ist ebenfalls das Bedürfnis nach Einfachheit und Komfort am ausgeprägtesten. Außerdem haben diese Studierenden ein Bedürfnis nach Unterstützung, welches die Bibliothek durch das Bereitstellen von aktuellen Lehrbüchern und E-Books, erfüllen kann. Ebenso zeigte sich bei den Studierenden der Medientechnik ein Interesse an der Vermittlung von Informationskompetenz, insbesondere in Bezug auf ihre Abschlussarbeiten (vgl. ebd. S. 193f).

Neben diesen Tiefeninterviews wurden noch weitere Untersuchungen durchgeführt, um die neue Bibliothek zu einem Lernraum für alle Studierenden zu gestalten. Diese Untersuchungen wurden von Studierenden des Departments Information im Rahmen von Lehrveranstaltungen umgesetzt, die dabei sowohl Studierenden des eigenen Departments als auch der Departments Medien und Design befragten. Dabei wurden neben Fokusgruppeninterviews noch weitere ethnografische Werkzeuge eingesetzt. So sollten die Studierenden in Photo Surveys Orte ihres studentischen Lebens fotografieren oder in einem Design-Workshop einen Lernort nach ihren Wünschen auf Papier bringen. Weiterhin wurde die Methode des Workflowmapping sowie der Mapping Diaries eingesetzt (vgl. ebd. S. 195). Dabei wurden ebenfalls verschiedenen Bedürfnisse der Studierenden aufgedeckt, denen man mit der neuen Bibliothek entgegenkommen möchte. Dazu gehört das Bedürfnis nach „Inspiration“, die Ausstattung für kreative Prozesse und der Wunsch nach Flexibilität. Außerdem wurde das Bedürfnis „zu Hause Lernort“ identifiziert. Dabei geht es um individuelle Bedürfnisse, wie Essen und Trinken und die individuellen Arbeitszeiten. Außerdem gehört der Wunsch nach sozialem Austausch und Gesellschaft dazu. Ein weiteres Bedürfnis ist „Convenience“, dazu gehört der Wunsch nach kurzen Wegen und einer vorhandenen technischen Ausstattung.

Nach der Identifizierung dieser Wünsche wurde nun überlegt, wie man diesen in der Fachbibliothek DMI entgegenkommen kann. Dazu gehörte die Schaffung von Räumen für Gruppenarbeiten sowie die Schaffung von zonierten Einzelarbeitsplätzen. Außerdem sollen Rückzugsmöglichkeiten geschaffen werden (vgl. ebd. S.196f).

Außerdem entstand die Idee eines „Lernwohnzimmers“, bei dem den Bedürfnissen nach Gemütlichkeit, Atmosphäre und Flexibilität entgegengekommen wird. Das Lernwohnzimmer ist dabei ein Lernraum, der sich an die aktuellen Bedürfnisse der Nutzer anpassen lässt, in dem sich das Mobiliar und die Ausstattung verschieben oder austauschen lassen (vgl. ebd. S. 197).

Ein weiterer studentischer Kurs zur neuen Fachbibliothek fand 2013 unter Leitung von Ursula Schulz statt. Dabei standen die Design-Studenten im Fokus. Für diese sollte die neu entstehende Fachbibliothek interessant gemacht werden. Dabei wurde auf die Besonderheiten der Lernkultur der Design-Studierenden eingegangen (vgl. Schulz 2013: S. 4). Um diese herauszustellen, haben die Teilnehmer des Projekts mit unterschiedlichen ethnografischen Werkzeugen gearbeitet, mit Beobachtungen, Interviews, Fokusgruppen oder Kreativworkshops um nur einige zu nennen. Dabei zeigte sich, dass die Bibliothek den Studierenden vor allem zur Inspiration dient (vgl. Schulz 2013: S. 5). Prinzipiell sind die Design-Studierenden immer auf der Suche nach Inspiration, die sie für ihre künstlerische Arbeit brauchen. Daher unterscheidet sich ihre Lernkultur auch von anderen, theoretischen Studiengängen (vgl. ebd. S. 13). Für die Studierenden bedeutet „Lernen“ daher auch nicht für eine Prüfung zu lernen oder eine Hausarbeit zu schreiben, sondern eher der Prozess zum

Erreichen ihrer Ziele (vgl. ebd. S. 11). Dabei arbeiten die Studierenden am liebsten in Gruppen und nutzen ihre Mitstudenten als Informations- und Inspirationsquelle. Da die praktische Arbeit und ein greifbares Ergebnis den Hauptteil ihres Studiums ausmachen, sind die Studierenden weniger sicher im wissenschaftlichen Arbeiten (vgl. ebd. S. 14).

Durch das Verständnis des Begriffs „Lernen“ ergibt sich auch, dass die Studierenden überall lernen: in Ateliers, Werkstätten, zu Hause oder auf dem Fußboden. Auch die Hochschule wird als Lernort genutzt. Jedoch stehen die eingeschränkten Öffnungszeiten und mangelnden Räumlichkeiten dem Wunsch nach Flexibilität und freier Zeiteinteilung entgegen (vgl. ebd. S. 14f).

Außerdem wurden die Studierenden zu ihren Wünschen für eine Bibliothek befragt. Dabei steht für die Studierenden die Befriedigung ihrer Bedürfnisse nach Komfort, Flexibilität und Unterstützung im Vordergrund. Das zeichnet sich aus durch eine mit bequemen Sitzgelegenheiten, Pflanzen und ausgestellten Werken der Studierenden gestaltete Bibliothek aus. Außerdem wünschen sie sich in der Bibliothek Zugang zu aktueller technischer Ausstattung und bibliotheksspezifischen Dienstleistungen (vgl. ebd. S. 22).

Die Ergebnisse dieser Studien sind in die Gestaltung der DMI-Bibliothek eingeflossen. Außerdem geben die Studien Einblicke in das Lernverhalten der Studierenden der Fakultät. Im nächsten Kapitel wird vertiefend auf das Thema Lernverhalten und Lernort Hochschule eingegangen.

## Die Hochschule als Lernort

Ein Ziel dieser Untersuchung ist es, die Hochschule als Lernort zu sehen, d.h. nicht nur als den Ort, an dem gelehrt wird, sondern auch gelernt. „Lernen“ meint in dieser Arbeit alle studienrelevanten Tätigkeiten, denen die Studierenden außerhalb der Vorlesungen und Kurse nachgehen. Das umfasst das Vor- und Nachbereiten von Vorlesungen, das Schreiben von Hausarbeiten, das Lernen für Prüfungen, die Arbeit an praktischen Projekten, Gruppenarbeiten, die Recherche von Informationen sowie die Lektüre von Fachliteratur (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 3). Diese studienrelevanten Arbeiten werden in hier unter „Lernen“ zusammengefasst.

Beim Lernort Hochschule soll dabei nicht nur die Hochschulbibliothek als „klassischer“ Lernort betrachtet werden, sondern die gesamte Hochschule. Dabei ist es auch wichtig zu erfahren, wie die Studierenden lernen und arbeiten, um die Hochschule zu einem attraktiven Lernort für sie zu machen und zu der Kompetenzentwicklung der Studierenden beizutragen (vgl. DINI 2013: S. 34).

In diesem Zusammenhang muss auch das Lernverhalten der Studierenden untersucht werden, um so die Lernräume an der Hochschule ihren Bedürfnissen anzupassen (vgl. ebd. S. 20). In diesem Kapitel soll daher auf einige Studien eingegangen werden, die sich mit dem Thema beschäftigt haben, wie Studierende lernen. Außerdem werden die Empfehlungen der DINI AG zum Lernraum Hochschule vorgestellt.

Mit dem „Wie“ haben sich Nancy Fried Foster und Susan Gibbons in ihrer 2007 veröffentlichte Studie „Studying students“ beschäftigt. Dabei untersuchte ein Team unter Leitung der Kulturanthropologin Nancy Foster das Arbeits- und Lernverhalten von *undergraduate students* an der University of Rochester (vgl. Haas 2014: S. 186). Das Besondere an dieser Arbeit war der Einsatz von unterschiedlichen ethnografischen Werkzeu gen. Konkret wurde die Studie an Hand der Fragestellung aufgebaut, was Studierenden tun, wenn sie ein *research paper* schreiben müssen. Das Besondere an der Studie ist, dass sie Einblicke in das alltägliche Arbeitsverhalten der Studierenden gibt. Dabei zeigte es sich, dass die Studierenden einen durchstrukturierten Tag voller Aktivitäten haben. Sie gehen zu Vorlesungen, sie gehen zum Sport, sie gehen zu den Sprechstunden ihrer Professoren, treffen sich mit Kommilitonen und Freunden und lernen und bereiten sich auf ihre Kurse vor (vgl. Foster, Gibbons 2007: S. 50f). In ihrem Lernverhalten sind sie ebenfalls sehr organisiert. Sie arbeiten kontinuierlich an ihren Hausarbeiten und sind dabei sicher, diese in der vorgegebenen Zeit zu beenden. Die meisten Studierenden nutzen als erste Informationsquelle das Internet. Außerdem nutzen sie Bücher, Zeitschriften und Datenbanken für tiefere Recherchen. Wenn

sie Fragen haben oder Literaturempfehlungen brauchen, wenden sie sich an ihren Dozenten (vgl. ebd. S. 11).

Eine wichtige Rolle nehmen für die Studierenden ihre sozialen Kontakte zu Freunden und Kommilitonen ein. Das bezieht sich sowohl auf ihr Privatleben als auch auf ihr Lernverhalten. Die Studierenden fragen ihre Freunde und Kommilitonen um Rat, sie treffen sich mit ihnen zum gemeinsamen Lernen und stehen in ständigen Kontakt über soziale Medien (vgl. ebd. S. 11/25/44). Neben sozialen Diensten wie E-Mail, Instant messaging, Facebook und MySpace nutzen die Studierenden eine Vielzahl von Hard- und Software für ihre akademische Arbeit (vgl. ebd. S. 44/63). Die Mediennutzung spielt eine wichtige Rolle im Leben der Studierenden, als Digital natives sind sie es gewohnt, immer wieder neue und andere Medien selbstverständlich in ihr Leben zu integrieren. Dabei werden auch private Geräte für das Studium genutzt (vgl. ebd. S. 66). Die Studierenden trennen nicht exklusiv zwischen ihrem akademischen und privaten Leben, zwischen Freizeit und Arbeit (vgl. ebd. S. 44).

Wenn sie lernen, haben sie einige Anforderungen an den Lernort ihrer Wahl. Dieser soll ihnen die benötigte Ausstattung zur Verfügung stellen, es soll ruhig und komfortabel sein, es soll sie inspirieren und stimulieren, er soll sich ihren unterschiedlichen Bedürfnissen anpassen und für alle und jederzeit zugänglich sein. Außerdem soll er eine Schnittstelle zwischen dem akademischen und dem sozialen Leben auf dem Campus bieten (vgl. ebd. S. 25).

Um dieser Erwartungen zu erfüllen, stellt sich die Frage, wie Lernräume an Hochschulen zu gestalten sind und wo man an den Hochschulen Lernräume findet. „(..) Studierende lernen nicht nur in ihren Lehrveranstaltungen und den dafür vorgesehenen Räumen, sondern auch in der Bibliothek, in CIP-Clustern oder in der Mensa. Auch im Foyer der Fakultät, auf dem Treppenabsatz oder auf der Grünfläche vor dem Hauptgebäude finden sich Studierende zum Lernen ein. Sie arbeiten leise und konzentriert allein, laut diskutierend in der Gruppe, lesend oder zeichnend, online wie offline, morgens und abends, formal und informell. Physische Grenzen verschwinden zunehmend und der Blick auf das studentische Lernen erweitert sich. Lernen findet mehr denn je selbstständig, selbstbestimmt und unabhängig vom formalen Lehrbetrieb statt“ (DINI 2013, S. 6). Dieser Satz aus den Empfehlungen der DINI-AG „Lernräume“ fasst das Ganze zusammen. Die Deutsche Initiative für Netzwerk für Netzwerkinformationen e.V. veröffentlichte 2013 das Paper „Die Hochschule zum Lernraum entwickeln“. Dieses befasst sich mit den Fragen, wie die Hochschule für die Studierenden zu einem attraktiven Ort des lebendigen Lernens wird. Damit ist gemeint, dass alle vorhandenen Ressourcen, Maßnahmen und Infrastrukturen dazu dienen, die Lernaktivitäten der Studierenden zu unterstützen. Dabei wird sich eng an den Anforderungen und Bedürfnissen der Studierenden orientiert (vgl. DINI 2013: S. 7).

Zum Lernraum Hochschule gehören die entsprechenden Lernumgebungen. Dazu zählt vor allem die Hochschulbibliothek. Diese dient als Lernort und bietet die dazu benötigten Informationsressourcen. Die Bibliothek bietet den Studierenden einen geschützten Raum, in dem sie konzentriert und ohne Ablenkung lernen können (vgl. Foster, Gibbons 2007: S. 47).

Zu diesem Ergebnis kommt auch die 2012 von der HISBUS veröffentlichte Studie von Vogel und Woisch, bei der über 7000 Studierende zu ihren Lernortpräferenzen befragt wurden (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 22). Die Studierenden nutzen hier die Hochschulbibliothek insbesondere zwischen Präsenzveranstaltungen als Lernort (vgl. DINI 2013: S. 15). Ansonsten wird der heimische Schreibtisch von einem Großteil der Studierenden als Lernort bevorzugt. Wenn jedoch in der Hochschule gelernt und gearbeitet wird, dann in der Bibliothek. Laut der Studie verbringen dreiviertel der Studierenden mindestens eine Stunde pro Woche dort (vgl. ebd. S. 22). Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Hochschulbibliothek auch weiterhin als Lieferant von Informationen genutzt wird, es werden Medien ausgeliehen oder recherchiert. Ungefähr ein Viertel der Studierenden nutzt die Hochschulbibliothek dagegen auch intensiv als Lernort.

Insgesamt wird die Hochschule als Lernort von 80 Prozent der Befragten als positiv eingestuft (vgl. ebd. S. 32). Besonders die technische Ausstattung sowie die Lern- und Arbeitsatmosphäre werden positiv beurteilt. Dabei ist in den letzten Jahren der Bedarf an Arbeitsplätzen gestiegen (vgl. DINI 2013: S. 34). Die Bibliothek bietet als Lernort unterschiedliche Arbeitsräume: neben Einzelarbeitsplätzen auch Computerarbeitsplätze sowie Gruppenräume. Dabei wird den Bedürfnissen der verschiedenen Nutzer Genüge getan. So bevorzugen einige die Stille und konzentrierte Atmosphäre des klassischen Lesesaals. Außerdem werden Einzelarbeitsplätze bevorzugt, die Studierenden möchten am liebsten allein und in Ruhe lernen und arbeiten. Dabei sind vor allem bei Studierenden in den höheren Semestern sogenannte Carrels beliebt, ruhige Ecken, in denen sie ungestört arbeiten können und notfalls ihre Unterlagen auch über Nacht deponieren können. (vgl. ebd. S. 40ff). Im Neubau an der Finkenau bietet die Hochschulbibliothek eine Reihe von Einzelarbeitsplätzen. Wenn diese belegt sind, können die Studierenden auf die zahlreichen anderen Bibliotheken in Hamburg ausweichen. Wichtig bei den Arbeitsplätzen ist auch die Nähe zu den Bücherregalen und somit zur Literatur und den Informationsressourcen. In der Finkenau sind die Arbeitsplätze in den Bestand eingebettet, es findet keine Trennung zwischen Ausleih- und Präsenzbestand sowie den Arbeitsplätzen bzw. dem Lesesaal statt, alles befindet sich in einem großen, für jeden zugänglichen Raum. Dennoch gibt es eine Zonierung innerhalb des Raumes. Diese ist den Studierenden auch wichtig, sie brauchen die verschiedenen Zonen für Stillarbeit, Gruppenarbeit oder Rückzugsorte (vgl. Foster, Gibbons 2007: S. 20).

Neben den Einzelarbeitsplätzen, erfahren auch Gruppenarbeitsplätze eine zunehmende Bedeutung. Zum einen werden viele Leistungen im Studium als Gruppenleistungen erbracht, zum anderen

fördert die Gruppenarbeit auch Kompetenzen wie Teamfähigkeit, strukturierte Arbeitsweise und sinnvolle Aufgabenteilung (vgl. DINI 2013: S. 46ff). Das erhöht den Bedarf an Gruppenarbeitsplätzen. An diese werden andere Anforderungen gestellt, als an die Einzelarbeitsplätze. Zum einen muss der Lärmschutz gewährleistet sein, um beim lautstarken Diskutieren die still lernenden Studierenden nicht zu stören. Außerdem sollte das Mobiliar verstellbar sein und neben Tischen und Stühlen auch Whiteboards, Tafeln oder Flipcharts beinhalten. Eine Reservierungsmöglichkeit der Räume erhöht den Komfort, sowohl für die Studierenden als auch für das Bibliothekspersonal. An der DMI - Bereichsbibliothek werden neben den erwähnten Einzelarbeitsplätzen auch mehrere Gruppenräume angeboten.

Neben den Bibliotheksarbeitsplätzen sollte die Hochschule auch noch andere Arbeitsplätze bieten, um den Bedürfnissen der Studierenden gerecht zu werden. Dazu gehören die praktischen Arbeitsplätze, also Laborarbeitsplätze, Werkstätten und Ateliers für vor allem naturwissenschaftliche und gestalterische Studiengänge. Je nach Projekt- und Aufgabenstellung benötigen Studierende zusätzlich zu diesen Arbeitsplätzen auch theoretische Arbeitsplätze, um ergänzend zu den praktischen Projekten arbeiten zu können (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 53f). Zu den theoretischen Arbeitsplätzen zählen alle Arbeitsplätze, die die Hochschule außerhalb der Bibliothek anbietet. Der Bedarf an PC-Pools wird von der aktuellen Forschung als eher gering angesehen. Vielmehr besteht der Bedarf nach mehr BYOD-Arbeitsplätzen (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 53; DINI 2013: S. 65). Es wird davon ausgegangen, dass die Studierenden in Zukunft mindestens zwei mobile Endgeräte mit an die Hochschule bringen. Aufgrund der vorhandenen privaten technischen Ausstattung wird davon ausgegangen, dass die klassischen PC-Pools nicht mehr genutzt werden. Zu einem anderen Ergebnis kommen Foster und Gibbons. Sie stellten in ihren Untersuchungen fest, dass die meisten Studierenden ihren Laptop nicht mitnehmen, sondern lieber auf die vorhandene technische Infrastruktur an der Hochschule zurückgreifen (vgl. Foster, Gibbons 2007: S. 52).

Eine Ausnahme bildet die Nutzung von fachspezifischer Software, die nur über die Hochschule zugänglich ist (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 43) An der Finkenau wurde auf diese Entwicklung bereits reagiert, es gibt ein Studentenlabor im zweiten Stock mit einigen PC-Arbeitsplätzen sowie ein Internetcafé im Erdgeschoss mit älteren Geräten.

Dazu kommen noch die informellen Lernorte. Damit sind Orte gemeint, die nicht primär als Arbeitsplätze ausgewiesen sind (vgl. DINI 2013: S. 34). Dazu gehört das Foyer, die Mensa, Gänge und der Außenbereich der Hochschule.

Neben der Frage welche Orte die Studierenden zum Lernen bevorzugen, stellt sich auch die Frage wieviel Zeit sie dafür aufbringen. Laut den Erhebungen von Vogel und Woisch bringen die Studierenden an Fachhochschulen im Durchschnitt 34,2 Stunden pro Woche für die Hochschule auf,

davon 19,2 für Lehrveranstaltungen und 15 für das Selbststudium. (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 7). Zwei Drittel der Zeit für das Selbststudium wird dabei für das Selbststudium zu Hause genutzt. Die Studierenden verbringen 5,9 Stunden zum Lernen in der Hochschule. Davon verbringen sie 1,7 Stunden in der Bibliothek. Weitere an der Hochschule genutzte Lernorte sind theoretische Arbeitsplätze (1,5 Stunden), praktische Arbeitsplätze (1,1 Stunden), PC-Pools (0,9 Stunden) sowie informelle Arbeitsplätze wie die Mensa (0,7 Stunden) (vgl. ebd. S. 19). Das trifft jedoch nicht auf alle Studierenden zu, ungefähr ein Viertel nutzt die Hochschule gar nicht als Lernort. Dagegen nutzt jeder zehnte die Hochschule sehr intensiv mit mehr als 20 Stunden pro Woche (vgl. ebd. S. 13).

Daraus ergibt sich die Frage aus welchen Gründen die Studierenden eher in der Hochschule oder eher zu Hause lernen. Vogel und Woisch haben aus ihrer Analyse Motive extrahiert, die die Wahl der Lernorte widerspiegeln. Zu den Motiven für die Wahl der Hochschule als Lernort gehören besseren Arbeitsbedingungen als zu Hause. Die Studierenden empfinden die Arbeitsplätze als komfortabler und können dort konzentrierter und produktiver arbeiten. Ein weiteres Motiv sind die sozialen Kontakte. Dazu gehören Gruppenarbeiten, die sich an der Hochschule besser durchführen lassen so wie die Pflege von privaten, sozialen Kontakten. Ein weiteres Motiv für die Nutzung der Hochschule ist der Bedarf an technischer Ausstattung. Dazu gehört die Nutzung von Räumen, z.B. Laboren, sowie von Geräten und Programmen, die nur an der Hochschule verfügbar sind. Außerdem haben die Studierenden auch organisatorische Gründe für die Wahl der Hochschule als Lernort. Dazu gehören arbeitsorganisatorische Gründe wie auch zeitliche, wenn die Studierenden ein Zeitfenster zwischen zwei Veranstaltungen zum Lernen nutzen (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 43f).

Zu den Motiven für das Selbststudium zu Hause gehören bessere Arbeitsbedingungen/ Ausstattung zu Hause, begrenzte Möglichkeiten an der Hochschule, organisatorische Gründe/ Schwierigkeiten. Die Studierenden, die das Studium zu Hause vorziehen, empfinden ihren Arbeitsplatz zu Hause als komfortabler und können an diesem produktiver arbeiten. Außerdem haben sie dort ihre benötigte Ausstattung. Außerdem weichen sie auf das Zuhause als Lernort aus, weil ihnen an der Hochschule Möglichkeiten fehlen. Damit ist die nicht ausreichende Anzahl von Arbeitsplätzen und Gruppenräumen sowie die unzureichenden Öffnungszeiten gemeint. Zu den organisatorischen Gründen gehört ein weiter Weg zur Hochschule oder die Bindung an das Zuhause z.B. durch Kinder (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 48).

Wenn man sich mit der Zeit beschäftigt, die die Studierenden für das Selbststudium aufbringen, stellt sich auch die Frage, wann sie das tun. Eine Antwort darauf gibt der Blog „Lernraum Rostock“. Dabei handelt es sich um ein Projekt der Unibibliothek Rostock. Mit dem Projekt sollte der Lernraum Bibliothek an die Bedürfnisse der Studierenden angepasst wurden. Außerdem wurden die Ideen in die Planung eines Neubaus einbezogen. Die Studierenden waren dabei aktiv beteiligt, zum Beispiel durch einen Design-Workshop, durch die Einrichtung von Musterräumen oder durch

Onlineumfragen. Die Ergebnisse wurden in einem Blog veröffentlicht (vgl. Lernraum Bibliothek 2016). Die Onlineumfragen helfen dabei einige Einsichten in das Lernverhalten der Studierenden zu geben. So wurden die Studierenden beispielsweise gefragt, zu welchen Zeiten sie am besten lernen. Dabei gaben 40,91 Prozent an, dass sie am besten morgens lernen, 18,18 Prozent nachmittags, 31,82 Prozent abends und 9,09 Prozent sogar nachts. Das zeigt, dass 40 Prozent der Studierenden Orte brauchen, an denen sie abends und nachts konzentriert arbeiten können. Außerdem formulierten die Studierenden Wünsche, die sie an ihren Lernraum haben. Dazu gehört genug Platz und eine angemessene Raumaufteilung, eine angenehme, stille Atmosphäre und ein Arbeitsplatz mit der benötigten technischen Ausstattung, also WLAN oder PC-Plätze sowie einer guten Beleuchtung. Außerdem möchten sich die Studierenden in der Bibliothek sicher fühlen und haben ein Bedürfnis nach Sozialräumen, in die sie sich zurückziehen und erholen können, ein Heißgetränk trinken und mit anderen quatschen können (vgl. Ilg 2014: S. 9).

Diese Erkenntnisse zum Lernverhalten der Studierenden dienen als Ausgangsbasis für die in dieser Arbeit vorgenommenen Untersuchungen. Die Untersuchung beschäftigt sich außerdem mit der Kompetenzentwicklung der Studierenden. Daher widmet sich der nächste Teil dem neuen Arbeitsmarkt und den daraus resultierenden Anforderungen an die Studierenden.

## Hochschule 4.0

Mit der zunehmenden Digitalisierung in allen Lebensreichen ändert sich auch der Arbeitsmarkt. In diesem Kapitel wird daher darauf eingegangen, wie die Hochschulen auf diese Änderungen reagieren. Das meint konkret, wie sie ihre Studierenden auf den Arbeitsmarkt vorbereiten. Dazu werden einige Ansätze vorgestellt. Anschließend werden anhand verschiedener Studien relevanten Schlüsselkompetenzen extrahiert.

Der 2016 erschienene Hochschulbildungsreport setzt sich mit der Frage nach dem Arbeitsmarkt 4.0 auseinander und hat acht Thesen formuliert, die sich mit der akademischen Arbeitswelt der Zukunft befassen (vgl. HBR 2016: S. 7). Diese sagen zusammengefasst Folgendes aus: digitale Technologien verändern das Arbeiten und damit auch die Anforderungen an die Arbeitnehmer, die Mensch-Maschine-Interaktion macht einen wichtigen Teil der neuen Tätigkeiten aus und die neuen Arbeitnehmer verändern die bestehende Arbeitswelt. Deutlich zeigt sich das zum Beispiel am Beruf des Journalisten. Neben den klassischen Tätigkeiten wie dem Schreiben von Artikeln, Recherchieren und Führen von Interviews kommt nun auch der Umgang mit Bild- und Textverarbeitungsprogrammen hinzu, mit cloudbasierter Software und Trackingtools (vgl. HBR 2016: S. 11). Von den Absolventen wird der Umgang mit digitalen Technologien erwartet, eine Aufgabe die den Hochschulen zufällt.

Der Arbeitsmarkt 4.0 zeichnet sich durch verschiedene Merkmale aus (vgl. HBR 2016: S. 26). Berufsbilder verändern sich bzw. neue Berufe entstehen und auch in technikfernen Berufen wird der Umgang mit digitalen Technologien immer wichtiger. Gleichzeitig ändern sich die Arbeitnehmer. Deren Lebensläufe sind durch vielfältige Ausbildungs- und Berufswege geprägt, ihnen ist zeitliche und räumliche Flexibilität und eigenverantwortliches Arbeiten wichtig. Ständige Änderungen in den Anforderungen an den Beruf erfordern lebenslanges Lernen und führen so zu einem Verschwimmen zwischen Hochschulbildung und Unternehmen. Die Veränderungen am Arbeitsmarkt bewirken auch Veränderungen in der Lehre. Neben dem Arbeitsmarkt 4.0 entsteht somit auch eine Hochschule 4.0.

### Employability

Im Zusammenhang mit der Hochschul- und Kompetenzbildung stößt man immer wieder auf den Begriff der „Employability“. Damit ist nichts Anderes gemeint, als die Studierenden auf das Berufsleben vorzubereiten, ihre Beschäftigungsfähigkeit zu erreichen. Das meint konkret, die Fähigkeit der zukünftigen Absolventen, sich bei verändernden Bedingungen neue Kompetenzen anzueignen, sei es zur Erlangung sowie zur Aufrechterhaltung der Erwerbsfähigkeit. Employability als ein Ziel der Hochschulbildung ist auch seit 2007 in der Bologna-Reform erfasst (vgl. Schubarth 2015: S. 1). Für die Hochschulen bedeutet das, dass sie zum einen ihren unabhängigen Bildungsauftrag

wahren müssen, zum anderen jedoch die Studierenden auf das Berufsleben vorbereiten müssen (vgl. Schubarth, Speck 2014: S.7). Das soll durch eine Stärkung der Schlüsselkompetenzen der Studierenden sowie einer Integration von fachübergreifenden und berufsfeldbezogenen Kompetenzen ermöglicht werden (vgl. ebd. S. 27).

Ein Element, dass die Employability der Studierenden stärken soll sind Praktika. Diese stellen eine besondere Form der Theorie-Praxis-Verknüpfung dar (vgl. Schubarth, Speck 2014: S. 78). Praktika erlauben den Studierenden einen ersten Einblick in ihr späteres Berufsfeld. Sie können auf diesem Wege Kompetenzen erwerben, die in der Hochschule nicht oder nur unzureichend vermittelt werden können. Das kann durch Kurzpraktika, Blockpraktika oder Praxissemester umgesetzt werden. Praktika sollten daher sinnvoll in das Studium eingebunden werden und entsprechend vor- und nachbereitet werden. Diese berufspraktischen Erfahrungen beeinflussen die Kompetenzen und Kenntnisse der Studierenden (vgl. ebd. S. 82).

Es gibt jedoch Hochschulen die einen Schritt weitergehen und die Employability in ihr Profil aufnehmen. Wie das in der Praxis aussehen kann, soll hier exemplarisch an vier ausgewählten Beispielen vorgestellt werden, die alle für einen anderen Weg der Förderung der Berufsbefähigung gehen. Allen gemeinsam ist, dass die Verzahnung von Lehre und Praxis im Vordergrund steht. Wie dies jedoch genau aussehen kann, dazu gibt es verschiedene Herangehensweisen.

An der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg steht die Verzahnung von Theorie und Praxis im Vordergrund. Hier ist für die Studierende der Studiengänge Elektrotechnik, Maschinenbau und Technikjournalismus eine besondere Semesterstruktur vorgesehen. Auf eine vierwöchige Vorlesungsphase folgt eine einwöchige Blockphase. Daraus leitet sich auch der Name des Modells ab – 4-1-4-1-4-1-Modell. In den ersten beiden Semestern steht die Blockwoche den Studierenden zum selbstständigen Lernen und Üben zur Verfügung. Dabei können diese ihr Zeitmanagement und ihr selbstständiges Arbeiten schulen. Ab dem dritten Semester dient die Blockwoche Projekten. Durch die vielen Praxisphasen- und Projekte können die Studierenden ihr theoretisches Wissen kontinuierlich in der Praxis überprüfen. Da die Blockphasen von einem Dozenten begleitet werden, wird in den Theoriephasen auch immer wieder auf die Projektphasen Bezug genommen (vgl. Schubarth, Speck 2014: S. 131f).

Eine besondere Form der Förderung von berufsfeldbezogenen Kompetenzen findet seit dem Wintersemester 2012/13 an der Technischen Universität München statt. Bei dem Projekt *Zwei in einem Boot* werden Studierende der Elektro- und Informationstechnik im 5. und 6. Semester sowie Masterstudierende des Studiengangs Berufspädagogik in einer Lehrveranstaltung miteinander vernetzt. Beiden Studierendengruppen werden im Zuge dieses Moduls spezifische Aufgaben und Funktionen zugeteilt. Die Elektro- und Informationstechnikstudierenden bearbeiten ein eigenes

Projekt, welches von den angehenden Berufspädagogen begleitet und moderiert wird. Der Vorteil dieses Projektes ist, dass beide Studiengruppen davon profitieren, in dem sie sich berufsfeldbezogene Kompetenzen aneignen. Die Berufspädagogikstudierenden werden durch die begleitende Arbeit auf ihr zukünftiges Berufsleben vorbereitet, z.B. in dem sie den Elektro- und Informationstechnikstudierenden „Soft-Skill Workshops“ anbieten. In diesen Workshops erhalten die Elektro- und Informationstechnikstudierenden Training in Rhetorik, Präsentation und Teambildung. Gleichzeitig stärken die Elektro- und Informationstechnikstudierenden neben den weichen Kompetenzen auch ihre fachlichen und fachübergreifenden durch die Projektarbeit. Die Lehrveranstaltung wird größtenteils durch die Studierenden selbst getragen, die Elektro- und Informationstechnikstudierenden bearbeiten ihre fachlichen Projekte, die Berufspädagogikstudierenden begleiten und beobachten diese. Dabei bieten die Berufspädagogen den Elektro- und Informationstechnikstudierenden auch praktische Hilfestellung während des Projektes an. Damit stärken beide Studiengänge ihre Methoden-, Kommunikations- und Sozialkompetenz. Außerdem bringt es beide Studiengänge dazu, über ihren eigenen Tellerrand zu schauen und mit Menschen zusammen zu arbeiten, die nicht den gleichen fachlichen Hintergrund haben, was ihnen später im Berufsleben auch oft passieren wird (vgl. Schubarth, Speck 2014: S. 142f).

Eine weitere Möglichkeit, die Employability der Studierenden zu ermöglichen, ist das Service Learning. Beim Service Learning engagieren sich die Studierenden im Rahmen ihres Studiums ehrenamtlich. Dabei bringen sie ihre Fachkenntnisse in einen Bereich ein und tun dabei etwas Gutes für die Gesellschaft (vgl. Schubarth, Speck 2014: S. 84). Wie die Umsetzung in der Praxis aussehen kann, zeigt das Projekt „UNIAKTIV – Service Learning“ an der Universität Duisburg-Essen. Das Projekt wird koordiniert durch UNIAKTIV, das Zentrum für gesellschaftliches Lernen und soziale Verantwortung. Dieses bietet in Zusammenarbeit mit der Essener Ehrenamtagentur mehr als 600 Engagements in über 300 Non-Profit-Einrichtungen für die Studierenden aller Fakultäten an. Diese können sich freiwillig an verschiedenen Projekten begleiten. Daneben werden durch das Zentrum Coachings und Projektseminare angeboten, in denen sich die Studierenden auf das Engagement vorbereiten bzw. dieses reflektieren können. Unterstützt werden diese Angebote durch Lehrende der Universität Duisburg-Essen. Das Projekt gibt es bereits seit 2005 und es ist mittlerweile in vielen Studiengängen verankert. Durch die ehrenamtliche Arbeit stärken die Studierenden neben ihren fachlichen vor allem ihre personalen und sozialen Kompetenzen. Außerdem bringen sie ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in eine gemeinnützige Organisation ein (vgl. Schubarth, Speck 2014: S. 158f).

In den bisher genannten Beispielen wurden Praxisanteile in das Studium integriert. Ein anderer Ansatz ist es das gesamte Studium als Projektstudium aufzufassen. Dies geschieht beispielsweise mit

sechs Pilotstudiengängen an der Hochschule Coburg. Die Hochschule hat das Konzept des *Coburger Wegs* entwickelt. Dabei findet die Unterstützung und Vorbereitung der Studierenden bereits ab Beginn des Studiums statt. Den Studierenden sollen durch ein handlungsorientiertes Studium Schlüsselkompetenzen vermittelt und die Anforderungen des Arbeitslebens nahegebracht werden. Das Modell fußt dabei auf 3 Säulen, dem *CONzept*, der *COQualifikation* und der *COEvaluation*. Die Säule *CONzept* besteht aus vier fachübergreifenden Modulen und findet in den ersten 4 Semestern statt. Im Modul I werden die Grundlagen dafür geschaffen. In Modul II und III arbeiten die Studierenden verschiedener Studiengänge gemeinsam an einer praxisbezogenen Aufgabenstellung. Das Modul IV dient dann zur Vorbereitung auf die Bachelorarbeit. Durch das fachübergreifende Arbeiten stärken die Studierenden somit ihre Fähigkeit zum fachübergreifenden Denken, außerdem wird der Bezug der Theorie zur Praxis verdeutlicht. Ergänzt werden diese Kompetenzen durch die zweite Säule der *COQualifikation*. Dabei stehen Angebote im Vordergrund, die jede Studierenden individuell fördern. Die Säule *COEvaluation* dient der kontinuierlichen Reflexion und Bewertung des Projekts. Das Besondere am Coburger Weg ist die Implementierung von Kompetenzangeboten in das gesamte Studium. Dabei werden neben den fachlichen auch die sozialen und personalen Kompetenzen gefördert (vgl. Schubarth, Speck 2014: S. 177f).

Diese vier ausgewählten Beispiele geben einen Einblick, wie die Stärkung der Employability an den Hochschulen aussehen kann. Dafür gibt es jedoch keinen Königsweg, jede Hochschule muss das für sie passende Modell finden. Untrennbar mit der Employability verbunden ist der Erwerb von Kompetenzen. Im nächsten Kapitel soll daher kurz erläutert werden, welche unterschiedlichen Ansätze es im Kompetenzerwerb gibt.

## Kompetenzerwerb an der Hochschule

Die in der Hochschulbildung erworbenen Kompetenzen sollen dabei die Studierenden auf eine Vielzahl von Positionen und Funktionen vorbereiten. Es ist nicht ausreichend, den aktuell im Fachgebiet vorherrschenden Wissensstand zu erreichen, es geht vor allem darum, sich dynamisch und flexibel den Anforderungen eines sich weiter entwickelnden Arbeitsmarktes anzupassen (vgl. In der Smitten, Jaeger 2013: S. 3).

Die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen, die Vorbereitung der Studierenden auf das Berufsleben sowie die Förderung der Employability ist dabei die Aufgabe der Hochschulen (vgl. ebd. S. 6). Bei der Umsetzung dieser Vermittlung ist von zwei unterschiedlichen Ansätzen auszugehen, dem integrativen und dem additiven (vgl. ebd. S. 7).

Beim integrativen Ansatz steht die enge Verknüpfung von Lehrinhalten und Schlüsselkompetenzen im Vordergrund. Dabei werden die Kompetenzen auf fachliche und inhaltliche Anforderungen

bezogen, erlernt. Die Studierenden werden so konkret auf ihre späteren Berufsfelder vorbereitet. So erlernen beispielsweise angehende Maschinenbauer analytisches Denken, angehende Wirtschaftswissenschaftler Wirtschaftsenglisch oder angehende Pädagogen Konfliktmanagement. Als Vorteil des integrativen Ansatzes kann der Anwendungsbezug gesehen werden. Die Studierenden lernen direkt, worauf es in der Berufspraxis ankommt, insbesondere, wenn dies von einer Person vermittelt wird, die im angestrebten Berufsfeld praktisch tätig ist. Ein Nachteil kann jedoch sein, dass der Vermittlung von Kompetenzen nicht genug Wert beigemessen wird, sondern diese zu einem Nebenprodukt der Lehre verkommen. Außerdem kann nicht immer sichergestellt werden, dass die verantwortlichen Lehrbeauftragten auch die nötige Erfahrung und Berufspraxis mitbringen. Der integrative Ansatz bedeutet für die Hochschulen auch einen hohen organisatorischen Aufwand, da sie für jedes Fach geeignete Lehrbeauftragte zur Verfügung stellen müssen. Außerdem müssen auch Kurse, die für alle Studierende wichtig sind, getrennt für jedes Fach angeboten werden, was besonders bei kleinen Studiengängen ein schwieriges Unterfangen darstellt. Daher wird der integrative Ansatz in der Praxis oft nicht in der Reinform angewandt, vielmehr werden die Lehrangebote durch freiwillige Angebote des Career Centers oder des Sprach- sowie Rechenzentrums ergänzt (vgl. In der Smitten, Jaeger 2013: S. 7ff).

Beim additiven Ansatz werden dagegen Kurse zur Kompetenzvermittlung zusätzlich zur fachlichen Ausbildung angeboten. Diesem Ansatz liegt im Gegensatz zum integrativen nicht die Auffassung zugrunde, dass Kompetenzen fachspezifisch sein müssen. Vielmehr sollen sie die Studierenden auf eine Vielzahl von Anforderungen vorbereiten. Diese Kurse werden in den Kursplan integriert und als Pflicht- oder Wahlpflichtfächer angeboten, häufig unter Namen wie Studium Generale, Studium Integrale etc.

Ein Vorteil ist, dass beim additiven Ansatz die Kompetenzvermittlung als gesondertes Aufgabenfeld wahrgenommen und somit transparenter wird. Außerdem ist bei diesem Ansatz ein breiteres Kursangebot möglich, was es den Studierenden ermöglicht ein eigenes Bedürfnis- und Persönlichkeitsprofil zu entwickeln. Durch die Trennung von der fachlichen Lehre wird das trans- und interdisziplinäre Denken gefördert, insbesondere, wenn die Veranstaltungen für Studierende verschiedener Fächer geöffnet sind.

Ein Nachteil dieses Ansatzes ist der hohe organisatorische Aufwand von Seiten der Hochschule. Außerdem kann durch die Loslösung von fachlichen Inhalten, der Zweck der vermittelnden Schlüsselkompetenzen verloren gehen. Eine Gefahr ist außerdem, dass sich die Kurse wenig von den Angeboten kommerzieller Anbieter abgrenzen und unterscheiden (vgl. ebd. S. 9f).

## Kompetenzen

Es besteht einheitlich die Auffassung, dass Schlüsselkompetenzen entscheidend für die Employability sind (vgl. Schubarth, Speck 2014, S. 51). Uneinheitlichkeit besteht allerdings in der Frage, welche Kompetenzen überhaupt zu den Schlüsselkompetenzen zu rechnen sind (vgl. ebd.: S.56). Man findet eine Vielzahl von Publikationen, die sich mit dem Thema beschäftigen und entsprechend eine Vielzahl von relevanten Kompetenzen. Daher soll im Folgenden auf einige eingegangen werden. Das hilft, eine Auswahl für die in dieser Masterarbeit relevanten Kompetenzen zu finden.

Im Hochschulbildungsreport 2020 wurden 303 Unternehmen befragt, welche Qualifikationen Absolventen benötigen, um auf die Arbeitswelt vorbereitet zu sein (vgl. HBR 2016: S. 28).



Abbildung 2 - Anforderungen an Absolventen (HBR 2016: S. 28)

Die Trends, die im Arbeitsmarkt 4.0 zu erwarten sind, spiegeln sich auch in den Anforderungen an die Absolventen wieder. Die Unternehmen erwarten von den Absolventen vor allem berufliche Erfahrungen, Internationalität und digitale Kenntnisse. Wie wichtig praktische Erfahrungen sind zeigt, das 70 Prozent der Unternehmen Berufserfahrung erwarten, 58 Prozent eine Berufsausbildung und 42 Prozent Praxiserfahrung im Ausland. Auslandserfahrungen und Fremdsprachenkenntnisse (63 Prozent) gehören ebenfalls zu den Anforderungen. Das kann die Berufserfahrung im Ausland sein, ein akademischer Auslandsaufenthalt (32 Prozent) oder private Auslandsaufenthalte (24 Prozent). Das zeigt, dass Internationalität im Arbeitsmarkt immer wichtiger wird. An dritter Stelle steht für die

Unternehmen die Kenntnis im Umgang mit digitalen Technologien mit 62 Prozent (vgl. HBR 2016: S. 28f). Die Studierenden müssen der Digitalisierung des Arbeitsmarktes folgen.

Ebenso hat sich die Deutsche Industrie- und Handelskammer mit dem Thema beschäftigt und kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Wie eine 2015 von der DIHK veröffentlichte Studie zeigt, erwarten Unternehmen mehr von den Bachelor- und Masterabsolventen als nur reines Fachwissen (vgl. DIHK 2015: S. 3). Sie wünschen sich eine stärkere Anwendungsorientierung der Studiengänge sowie integrierte Praktika. Außerdem soll die Vermittlung von Kompetenzen Teil des Studiums sein (vgl. ebd. S. 9). Um herauszufinden, welche Kompetenzen besonders wichtig sind, wurden über 2000 Unternehmen aus dem produzierenden Gewerbe, dem Dienstleistungsgewerbe und dem Handel befragt (vgl. ebd. S. 11).

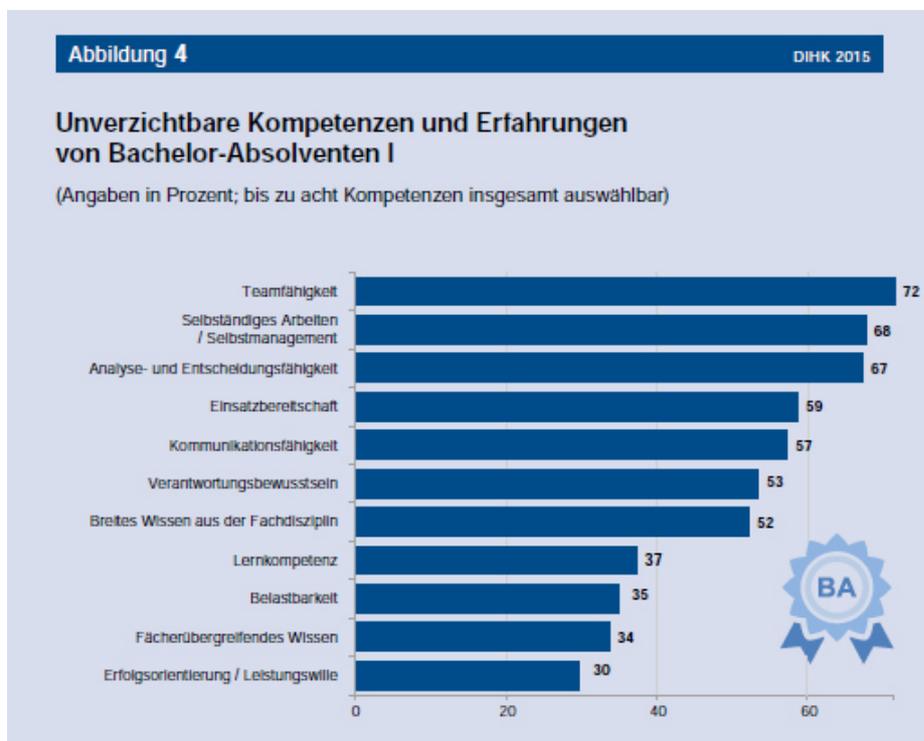


Abbildung 3 - Kompetenzen von Absolventen (DIHK 2015: S. 9)

Den Unternehmen sind vor allem soziale Kompetenzen wichtig. Bei Bachelorabsolventen erwarten sie vor allem Soft Skills wie Teamfähigkeit (72 Prozent), Einsatzbereitschaft (59 Prozent) und Kommunikationsfähigkeit (57 Prozent). Außerdem werden personale Kompetenzen wie Analyse- und Entscheidungsfähigkeiten (67 Prozent) sowie die Fähigkeiten zum selbstständigen Arbeiten (68 Prozent) erwartet (vgl. ebd. S. 9).

Hier sehen die Unternehmen ganz klar die Hochschulen in der Verantwortung (vgl. ebd. S. 3). Von den Hochschulen wird erwartet, die Absolventen umfassend auf das spätere Berufsleben vorzubereiten und nicht nur reine Inhalte zu vermitteln. Es wird erwartet, dass die Hochschulen ihre Studiengänge anwendungsorientierter gestalten. Instrumente dafür wären Pflichtpraktika,

Projektarbeiten, Dozenten aus der Wirtschaft und ein intensiverer Austausch zwischen den Hochschulen und den Unternehmen. Ebenso sollen die Hochschulen die Kompetenzen ihrer Studierenden stärken, da bei Bachelor-Absolventen häufig methodische, soziale und persönliche Kompetenzen vermisst werden (vgl. ebd. S. 4).

Eine andere Perspektive wurde in der 2013 durchgeführten Absolventenstudie des Studiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement gewählt. Diese beschäftigt sich unter anderem ebenfalls mit dem Thema Kompetenzen. Im Zuge dieser Studie wurden sowohl Bachelor- als auch Masterabsolventen zu ihrem Berufseinstieg befragt. Davon war eine Frage welche Fähigkeiten und Kompetenzen den beruflichen Werdegang besonders beeinflusst haben und welche sie somit als wichtig empfinden (vgl. Gläser 2013: S. 19).

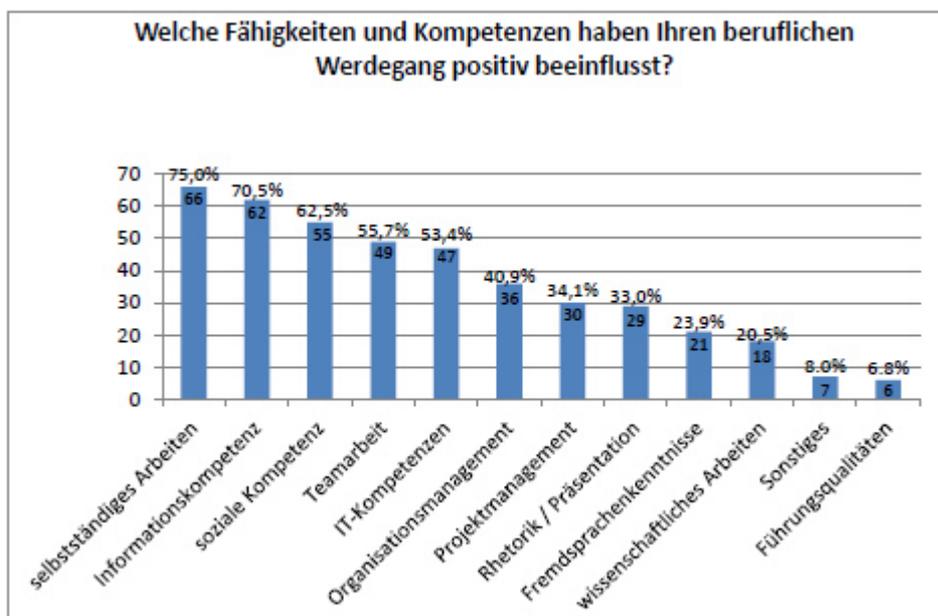


Abbildung 4 - Schlüsselkompetenzen zum Berufseinstieg (Gläser 2013: S. 19)

Hier nannten 75 Prozent der Bachelorabsolventen die Fähigkeit zum selbstständigen Arbeiten als wichtigste Kompetenz. Danach folgt die Informationskompetenz mit 70,5 Prozent. Die hier befragten Absolventen betonen ebenso wie die Unternehmen die Bedeutung von sozialen Kompetenzen. Diese werden an dritter Stelle mit 62,5 Prozent genannt. Zu den sozialen Kompetenzen gehört auch die Kompetenz Teamarbeit mit 55,7 Prozent.

Die verschiedenen Anforderungen und Kompetenzen lassen sich in drei Kompetenzdimensionen unterteilen, die Fachkompetenzen, die berufsorientierten Kompetenzen sowie die persönlichkeitsbildenden Kompetenzen (vgl. HBR 2016, S. 27).

Zu den Fachkompetenzen gehört zuerst die fachliche Grundkompetenz, also das vorzugsweise im Bachelorstudium vermittelte Grundlagenwissen in einer Disziplin. Weitergehendes Wissen wird den spezifischen Fachkompetenzen zugeordnet und sollte im Masterstudium vermittelt werden. Dazu kommt die digitale Fachkompetenz, die Beherrschung von digitalen Methoden und Technologien (vgl. ebd.).

Bei den berufsorientierten Kompetenzen handelt es sich zum einen um die anwendungsorientierten Kompetenzen, also die Fähigkeit, das erlernte Fachwissen im Beruf anzuwenden. Zum zweiten sind darunter die berufspraktischen Fähigkeiten zu verstehen, wie eigenverantwortliches Arbeiten sowie Projekt- und Zeitmanagement. Zum dritten gehören dazu die beruflichen Digitalkompetenzen (vgl. ebd.).

Zu den persönlichkeitsbildenden Kompetenzen gehört personale Kompetenz, die Fähigkeit zu Selbsteinschätzung und Selbstreflexion, die Fähigkeit zur Problemlösung sowie die Fähigkeit zum ganzheitlichen und kreativen Denken. Außerdem gehören die sozialen Kompetenzen zu den persönlichkeitsbildenden Kompetenzen. Darunter versteht man Kommunikations-, Team- und Konfliktfähigkeit. Schließlich kommen noch die persönlichen Digitalkompetenzen dazu, die Fähigkeit kritisch und reflektierend mit digitalen Medien und Methoden umzugehen (vgl. HBR 2016: S. 30).

Bei der, im Zuge dieser Arbeit, durchgeführten Untersuchung werden ebenfalls Kompetenzen erfragt. Hier besteht die Notwendigkeit sich auf bestimmte, allgemeine fächerübergreifende Kompetenzen zu beschränken. Die Unternehmen messen diesen überfachlichen Kompetenzen eine große Bedeutung bei (vgl. HBR 2016: S. 29). Auf Grundlage der in den verschiedenen Studien genannten Kompetenzen wird eine Auswahl gebildet. Diese sollen das Feld der fachlichen, sozialen und personalen Kompetenzen abbilden. Hier kann natürlich kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. In der Durchführung schätzen die Studierenden dann ihre Sicherheit in diesen Kompetenzen.

Zu den personalen Kompetenzen gehört das Selbstständige Arbeiten. Wie die verschiedenen Studien zeigen, ist das selbstständige Arbeiten eine unverzichtbare Kompetenz für die zukünftigen Absolventen, daher wird es auch in dieser Arbeit abgefragt. Eng damit verbunden ist auch das Zeit- und Organisationsmanagement als personale Kompetenz.

Die verschiedenen Studien betonen besonders die Bedeutung von sozialen Kompetenzen bzw. Soft Skills. Der Hochschulbildungsreport prognostiziert auch die Zunahme von Teamarbeiten in der Arbeitswelt (vgl. HBR 2016: S.9). Daher ist die Kompetenz Teamfähigkeit unverzichtbar für die zukünftigen Absolventen. Dazu gehört auch die Konfliktfähigkeit, ebenfalls eine soziale Kompetenz, die von den Arbeitgebern erwartet wird (vgl. DIHK 2013: S. 10).

Natürlich spielen auch das Fachwissen und die fachlichen Kompetenzen eine große Rolle. Da die Studierenden, die in dieser Arbeit befragt werden, sich noch mitten im Studium befinden, ist es

schwierig sie nach ihrem Fachwissen zu fragen. Daher wird diese Kompetenzdimension durch andere fachliche Kompetenzen abgedeckt.

Dazu gehört zum einen die Informations- und IT-Kompetenz. Durch die Veränderungen des Arbeitsmarktes werden mehr und mehr digitale Kompetenzen von den Absolventen erwartet. Die Wichtigkeit der Informationskompetenz wird vor allem in der Veröffentlichung der DINI-AG sichtbar (vgl. DINI 2013: S. 22). Der Hochschulbildungsreport spricht den digitalen Kompetenzen eine besondere Rolle zu, die in jeden der drei Kompetenzbereiche eingreift. Um die Arbeit nicht zu sprengen, werden hier diese Kompetenzen zu Informations- und IT-Kompetenz zusammengefasst. Auslandsaufenthalte und Fremdsprachenkenntnisse gehören heutzutage beinahe schon zu den Standardanforderungen an Studierenden (vgl. HBR 2016: S. 28; DIHK 2015: S. 10). Von den Absolventen wird Flexibilität und Reisebereitschaft erwartet. Um diesen Anspruch nach Internationalität zu genügen, werden die Studierenden zu ihrer Fremdsprachenkompetenz befragt. Eine sowohl im Studium als auch im Berufsleben wichtige Kompetenz ist die für Rhetorik und Präsentationen (vgl. Gläser 2013: S. 19). Diese Kompetenz spiegelt sowohl die fachlichen als auch die personalen Kompetenzen wieder.

Zu diesen sieben ausgewählten Kompetenzen sollen die Studierenden befragt werden, genauer gesagt, sie sollen einschätzen, wie sicher sie sich in diesen Kompetenzen fühlen. Ein Grund dafür ist auch, dass sich die Studierenden noch mitten im Studium befinden, zum Teil noch ganz am Anfang. Daher macht es wenig Sinn, sie nach der Wichtigkeit der Kompetenzen für den Berufseinstieg zu fragen. Hier haben sie sich zum Teil noch keine Gedanken darübergemacht oder können noch keine Aussagen treffen. Außerdem gibt es mit den zitierten Studien bereits mehr als genug Untersuchungen, die sich mit der Wichtigkeit der einzelnen Kompetenzen beschäftigen. Daher wird hier ein anderer Ansatz gewählt. Ein ausgewählter Teil von Schlüsselkompetenzen wird als gegeben gesetzt und die Studierenden werden befragt, wie sicher sie sich in den einzelnen Kompetenzen fühlen und was ihnen bei der Erlangung der Kompetenzen geholfen hat. Daraus lassen sich zwei Resultate ableiten: zum einen erfährt man, wo sich die Studierenden sicher fühlen und wo sie noch Lücken haben und zum anderen, inwieweit ihnen die HAW in der Erlangung der Kompetenzen geholfen hat. Daraus lassen sich dann Maßnahmen ableiten, wie die HAW mehr für die Kompetenzstärkung ihrer Studierenden tun kann.

### Exkurs: Schlüsselkompetenzen im Studium

Neben den Kompetenzen, die für einen erfolgreichen Berufseinstieg wichtig sind, gibt es noch weitere Kompetenzen, die für ein erfolgreiches Hochschulstudium wichtig sind. Diese Arbeit geht

eher der Frage nach, wie die Hochschule ihre Studierenden auf das Berufsleben vorbereitet. Trotzdem sollen die für das Studium benötigten Kompetenzen nicht komplett außer acht gelassen werden. Daher folgt hier ein kurzer Überblick.

Die DINI-AG „Lernräume“ sieht in der Vermittlung von Schlüsselkompetenzen eine wichtige Aufgabe, die sich mit der Gesamtheit der Hochschule als Lernort verknüpft (vgl. DINI 2013, S. 22). Dabei sieht die AG folgende Schwerpunkte in der Kompetenzvermittlung: wissenschaftliches Schreiben, elektronisches Publizieren, Literaturverwaltung, IT und Medien sowie Wissensmanagement im Internet (vgl. ebd. S. 23f). Diese Informationskompetenzen sind heutzutage unerlässlich für ein erfolgreiches Studium und sollten daher frühzeitig vermittelt werden.

Wissenschaftliches Schreiben ist die Kernkompetenz eines jeden Studiums und beinhaltet den gesamten Prozess von der Themenfindung über die Recherche bis zur endgültigen Arbeit. Dazu gehört das richtige Zitieren, der Umgang mit wissenschaftlichen Quellen sowie die Produktion des abzugebenden Textes (vgl. ebd. S. 22). An der HAW gibt es für die Erstsemester in den BA-Studiengängen „Bibliotheks- und Informationsmanagement“ sowie „Medien und Information“ Seminare, die sich genau diesem Thema widmen (vgl. Vorlesungen: Department Information: HAW Hamburg 2017). Ergänzend dazu gibt es die Angebote des Career Service. Außerdem gibt es das bundesweite Projekt der „Langen Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“, welches seit 2012 stattfindet und an dem sich verschiedene Hochschulbibliotheken und Schreibzentren in Deutschland beteiligen. Dabei wird neben einem Ort zum wissenschaftlichen Schreiben auch Hilfestellung und Beratung geboten. In Hamburg war in den letzten Jahren auch die Universitäts- und Staatsbibliothek an diesem Projekt beteiligt (vgl. Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten 2017).

Ebenso wichtig ist es den Studierenden das elektronische Publizieren zu vermitteln. Hier bieten Hochschulen spezielle Schulungen zu diesem Thema an (vgl. DINI 2013: S.22). Insbesondere für Studierende, die eine wissenschaftliche Karriere anstreben, ist dies eine wichtige Kernkompetenz. Genauso unerlässlich ist der Umgang mit Literaturverwaltungsprogrammen. Viele Hochschulen bieten Campuslizenzen zu Programmen an sowie Schulungen zum Umgang mit diesen (vgl. ebd.: S.22.). Die von 85 Prozent aller in Deutschland Studierenden via Campuslizenz genutzte Software Citavi ist über die HAW nicht verfügbar (vgl. Referenzen : Citavi 2016). Die seit 2009 verfügbare Campuslizenz für das Alternativprogramm RefWorks ist seit 2017 erloschen (vgl.

Literaturverwaltung: Bibliotheken / HIBS: HAW Hamburg 2017). Es gibt jedoch eine Computersprechstunde für Nutzer der Freeware Zotero sowie Schulungsangebote für Studierende und Lehrende der Fakultät Wirtschaft und Soziales (vgl. ebd.).

Unter dem Stichwort IT und Medien sind alle Schulungs- und Beratungsangebote zusammengefasst, die sich mit der Nutzung von Hard- und Software zur Informationsrecherche sowie zum wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigen. Dazu gehört der Umgang mit VPN-Clients,

Zugangsberechtigungen und der medialen Aufbereitung der eigenen Arbeiten (vgl. DINI 2013: S. 22f.). Hier bietet die HAW auf ihrer Website Informationen sowie die Möglichkeit entsprechende Hochschulmitarbeiter bei Fragen zu kontaktieren (vgl. Tutorials und FAQs: Bibliotheken : HIBS: HAW Hamburg 2017).

Mit dem Wissensmanagement im Internet ist gemeint, dass die Studierenden in der Lage sind, mit im Internet veröffentlichten Informationen richtig umzugehen. Sie müssen in der Lage sein diese Informationen richtig zu bewerten und einzuordnen und die Zusammenhänge dahinter zu verstehen. Dabei können ihnen „Datenprofis“ helfen (vgl. DINI 2013: S. 24).

# Methoden

## Das Interview

Ziel dieser Untersuchung ist es zu erfahren, wie die Studierenden der Fakultät DMI lernen und arbeiten, inwieweit sie dabei die Hochschule als Lernort nutzen und wie sie sich von der HAW in der Entwicklung von Schlüsselkompetenzen unterstützt fühlen. Bevor es zur eigentlichen Erhebung kommt, stellt sich die Frage, mit welcher Methode gearbeitet werden soll. Die Frage nach der Methodik ergibt sich dabei aus der Fragestellung (vgl. Siegfried, Nix 2014: S. 58).

In dieser Masterarbeit sollen die Fragen daher mithilfe qualitativer Methoden beantwortet werden. Qualitative Methoden haben dabei gegenüber den quantitativen zwei Vorteile. Zum einen ermöglichen sie eine größere Offenheit dem Forschungsgegenstand gegenüber. Zum anderen lassen sich gesellschaftliche Zusammenhänge damit differenzierter und komplexer erfassen und beschreiben (vgl. Rinsdorf 2013: S. 64f).

Eine standardisierte Methode in der Nutzerforschung ist die Befragung einer Zielgruppe. Dabei lässt sich zwischen der quantitativen und der qualitativen Befragung unterscheiden (vgl. Siegfried, Nix 2014: S. 61). Eine quantitative Befragung bietet sich an, wenn man eine große Stichprobe untersucht und am Ende empirische, miteinander vergleichbare Daten erwartet. Eine quantitative Befragung würde sich zum Beispiel anbieten, wenn man die Häufigkeit der Bibliotheksnutzung der Studierenden untersuchen wollen würde. Jedoch hätte man dann nur Daten, die besagen wie oft die Studierenden die Bibliothek nutzen, aber die nicht die Gründe für die Nutzung oder Nichtnutzung dahinter. Da in diesem Fall soll jedoch untersucht werden, wie die Studierenden lernen und vor allem warum sie es auf diese Weise tun, bietet sich eine quantitative Befragung nicht an. Da die Ansichten und Meinungen der Studierenden über den Campus Finkenau eingeholt werden sollen, wird hier eine qualitative Befragung durchgeführt.

Diese wird in der Form eines teilstrukturierten Leitfadeninterviews geführt, eine Methode, die „sehr flexibel einsetzbar ist und für ein breites Spektrum an Forschungsfragen, die in der Bibliotheks- und Informationswissenschaft auftauchen können, bei überschaubarem Forschungsaufwand hohen Erkenntnisgewinn verspricht“ (Werner 2013, S. 129).

In dieser Studie geht es darum, die Sichtweisen und Meinungen der Studierenden zu ergründen. Dabei bietet sich das Einzelinterview besonders an, da man dadurch Informationen zur Biografie, zu Einstellungen, Werten, Images und Gewohnheiten der Probanden erfährt (vgl. ebd. S. 130).

Beim teilstrukturierten Interview wird ein Leitfaden verwendet, der die Struktur des Interviews vorgibt. Dabei stellt der Interviewer die Fragen an Hand eines Leitfadens. Dabei ist er flexibel in der Gestaltung der Fragen und ihrer Reihenfolge und kann diese den Antworten des Interviewten

anpassen (vgl. Werner 2013: S. 130). Der Leitfaden ist üblicherweise nach verschiedenen Themenkomplexen strukturiert. Dabei beginnt jeder Themenblock mit einer offenen Frage, die den Interviewten zum Reden animieren soll. Die weiteren Fragen des Leitfadens ergeben sich aus der Theorie oder den vorher gebildeten Hypothesen. Zum Abschluss eines Blocks wird eine Konfrontationsfrage gestellt. Diese bezieht die bisherigen Antworten des Befragten mit ein (vgl. Flick 2007: S. 203f). Ein Merkmal des Leitfadens ist dabei, dass die Fragen nicht ausformuliert werden bzw. in ihrer Formulierung dem Interviewten und dem Interviewfluss angepasst werden (vgl. Werner 2013: S. 132). Der Leitfaden sollte dabei nicht zu lang werden, es geht nicht darum die Antworten des Befragten an Hand des Leitfadens abzuholen. Vielmehr hilft er, die Fragen und Themenkomplexe zu strukturieren und dem Interviewten Ansätze zum Reden zu geben.

Neben dem hier angewandten Leitfadeninterview, gibt es auch noch das fokussierte, das narrative und das Experteninterview (vgl. Werner 2013: S. 139ff), die im Folgenden kurz erläutert werden sollen.

Bei einem fokussierten Interview handelt es sich weniger um ein direktes Interview, dass einem vorbereiteten Fragebogen folgt. Vielmehr wird als Gesprächseinstieg ein Anreiz gesetzt, z.B. ein Film oder Artikel. „Ziel des fokussierten Interviews ist es in jedem Fall, Erleben und Wahrnehmung des definierten Ausgangsreizes, Reaktionen und Interpretationen in relativ offener Form zu erheben“ (ebd. S. 139). Bei dieser Interviewform bestimmt der Proband den Schwerpunkt und die Richtung des Interviews, Nachfragen seitens des Interviewers sind eher weniger vorhanden. Diese Form des Interviews ließe sich auch bei der in dieser Arbeit gewählten Fragestellung zum Teil anwenden. Man könnte den Probanden Fotos von verschiedenen Orten und Plätzen am Standort Finkenau vorlegen und sie dann dazu erzählen lassen. Da in dieser Arbeit jedoch mehrere Aspekte als die reine Raumnutzung abgefragt werden, ist von dieser Methode Abstand genommen worden. Ebenso wie beim fokussierten liegt auch beim narrativen Interview der Schwerpunkt der Gesprächsführung beim Interviewten. Es wird vor allem bei lebensgeschichtlichen Fragestellung eingesetzt. Dazu wird der Interviewte im ersten Teil des Interviews dazu angeregt, etwas zu einer vorgegebenen Fragestellung zu erzählen. Im zweiten Teil folgen dann gezielte Nachfragen seitens des Interviewers. Diese Form findet jedoch im Bereich der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Forschung weniger Anwendung (vgl. ebd. S. 143f). Auch in der hier behandelten Forschungsfrage ist diese Interviewform zu offen.

Eine besondere Rolle nimmt das Experteninterview ein, da hier nicht nach der Form des Interviews, sondern nach dem Status des Befragten kategorisiert wird. Experteninterviews finden häufig Verwendung in der Bibliotheks- und Informationsforschung. Dabei ist ein Experte dadurch gekennzeichnet, dass er nicht das Objekt der Fragestellung ist, sondern er ein Beobachter. Hier

könnte man natürlich argumentieren, dass die in dieser Studie durchgeführten Interviews ebenfalls Experteninterviews sind, da die Studierenden ja Experten für ihre Lernsituation sind. Dem lässt sich jedoch entgegensetzen, dass die hier befragten Studierenden zugleich auch Objekte des Themas sind und keine Zeugen, was sie als Experten auszeichnen würde. Ein Experte wäre in diesem Fall wohl eher ein Lehrbeauftragter oder Hochschulmitarbeiter, der sich speziell mit diesem Thema beschäftigt (vgl. ebd. S. 143).

Eine weitere Form der Befragung sind Gruppendiskussionen oder Gruppeninterviews. Neben den hier geführten Interviews sind Gruppendiskussionen eine Methode um vielfältige Meinungen zu bekommen. Der Vorteil dieser Methode liegt klar auf der Hand, in einer kurzen Zeit können relativ viele Meinungen eingeholt werden. Daneben kann außerdem die Interaktion innerhalb der Gruppe beobachtet werden und gegebenenfalls Auskunft zum Forschungsgegenstand geben. Meist werden Gruppendiskussionen anhand eines stark strukturierten Leitfadens geführt (vgl. Werner 2013: S. 143). Jedoch findet auch das fokussierte Interview oft in Gruppendiskussionen Anwendung (vgl. ebd. S. 140). Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass bei einem Gruppeninterview die Gruppe im Vordergrund steht, nicht die Meinung der einzelnen Akteure. Außerdem kann man bei Gruppeninterviews nicht bei jedem einzelnen der Teilnehmer so in die Tiefe gehen wie bei Einzelinterviews (vgl. Siegfried, Nix 2014: S. 97). Ebenso ist der Aufwand bei Gruppendiskussionen deutlich höher, was die Durchführung, Transkription und Auswertung angeht. Daher bietet sich eine Gruppendiskussion besonders dann an, wenn die Interaktion der Beteiligten Teil der Forschungsfrage ist (vgl. Flick 2007: S. 259).

Da in dieser Arbeit mehrere Fragestellungen geklärt werden sollen, wurde die Methode des teilstrukturierten Leitfadeninterviews als am besten geeignete ausgewählt. Die Vorteile dieser Methode sind, dass man viele Themenkomplexe ansprechen kann. Dabei orientiert man sich am Leitfaden. Durch die offenen Fragen am Anfang eines neuen Themenblocks wird der Befragte für das Thema geöffnet. Bei dieser Interviewform kann der Befragte frei reden und seine persönlichen Ansichten wiedergeben. Besteht die Gefahr, dass er zu sehr vom Thema abschweift, kann er mithilfe des Leitfadens wieder in Richtung der eigentlichen Fragestellung geführt werden.

Die anderen Interviewformen bieten sich eher an, wenn eine konkrete Fragestellung geklärt werden soll, zum Beispiel die Nutzung der Bibliothek. Da würde sich auch eine Gruppendiskussion anbieten. Hier lag dabei aber die Gefahr, dass nicht alle Teilnehmer zu Wort kommen und somit wichtige Aussagen übersehen werden können. Da jeder der Befragten sich sowohl ausführlich zu seinem Lernverhalten wie auch zu seinen Kompetenzen äußern soll, hätte das eine Gruppendiskussion aufgebläht und in die Länge gezogen.

## Der Wochenplan

Ethnografische Methoden in der Nutzerforschung einzusetzen ist in den Bibliotheks- und Informationswissenschaften noch relativ neu. Nutzerforschung fand im Umfeld von Bibliotheken zumeist in Form von Fragebögen statt. Seit einigen Jahren ändert sich das nun (vgl. Haas 2014: S. 186). Dabei lassen sich eine Vielzahl von Methoden einsetzen. Dazu gehören Design-Workshops, Kurzumfragen, wie z.B. die Blackbox, Beobachtungen oder Photo Surveys. Auf alle diese möglichen Methoden einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Allerdings soll kurz die Methode der Mapping Diaries vorgestellt werden, da sich aus dieser eine Methode für diese Arbeit ableitet. Die Mapping Diaries sind eine Methode, die von Foster und Gibbons angewendet wurde (vgl. Foster, Gibbons 2007, S. 48ff). Dabei werden den Probanden Lagepläne bzw. Karten vorgelegt, auf denen diese ihre täglichen Wege einzeichnen. Dabei zeigt sich, wo Studenten wann ihre Zeit an der Hochschule verbringen. Zusätzlich dazu erläutern sie in Interviews ihre Wege und ihre tägliche Zeiteinteilung. Für die Forscher des Foster/Gibbons-Projekts brachte diese Methode neue Erkenntnisse. Für diese Untersuchung ist sie jedoch weniger geeignet. An diesem Beispiel sieht man deutlich, dass das Projekt „Studying Students“ an einer US-amerikanischen Hochschule stattfand. In einem Beispiel erläutert ein Proband seine täglichen Wege auf dem Campus. Er geht vom Wohnheim zur Vorlesung, zur Bibliothek, in den Computerraum, ins Fitnessstudio etc. Sein ganzes Leben findet auf dem Campus statt, wie es bei *undergraduates* in den USA üblich ist. In Deutschland ist es jedoch anders, die meisten Studierenden leben nicht unmittelbar auf dem Campus und haben alle ihre sozialen Kontakte und freizeitlichen Aktivitäten dort. Daher ist es schwierig diese Methode auf die HAW zu übertragen. Ein deutscher Campus ist völlig anders aufgebaut als ein amerikanischer und bietet andere Strukturen.

Abgeleitet aus der Methode der Mapping Diaries wird hier jedoch die Methode des Wochenplans angewendet. Dabei wird den Probanden ein leerer Wochenplan vorgelegt, in dem sie mit verschiedenen farblichen Markierungen eintragen, was sie wann machen. Der Wochenplan reicht dabei von Montag bis Sonntag und von jeweils 07:00 Uhr bis 23:00 Uhr. Die Stunden dazwischen wurden bewusst als Schlafzeiten ausgelassen. Sollte ein Studierenden in dieser Zeitspanne einer Aktivität nachgehen, kann das extra erfasst und in den Interviews besprochen werden. Durch das Instrument des Wochenplans soll deutlich werden, wieviel Zeit an der Hochschule verbracht wird, sowohl in Vorlesungen als auch zum Selbststudium. Vogel und Woisch schrieben von einem Zeitbudget, dass Studierenden für ihre verschiedenen Aktivitäten haben. Mit dieser Methode wird das Zeitbudget der HAW-Studierenden verdeutlicht (vgl. Vogel, Woisch 2012). Dabei sollen die Studierenden eintragen, zu welchen Zeiten sie an der HAW Kurse und Vorlesungen besuchen. Außerdem sollen sie eintragen, wenn sie Zeit an der HAW verbringen, die weder dem

Vorlesungsbesuch noch zum Lernen dient. Das soll zeigen, ob die Studierenden sich auch ohne zwingenden Grund an der HAW aufhalten. In den Interviews wird dann erfragt, wie sie diese Zeit nutzen. Da das Thema Lernverhalten das leitende Thema im ersten Frageblock ist, werden die Studierenden außerdem gebeten, ihre Lernzeiten in den Wochenplan einzutragen. Dabei wird zwischen Lernzeit zu Hause und Lernzeit in der HAW unterschieden. Das zeigt zum einen, wo und wann die Studierenden lernen. Zum anderen werden daran die Fragen zur Nutzung bzw. Nichtnutzung der HAW als Lernort angeknüpft. Außerdem werden durch diesen Plan Zusammenhänge erkennbar, zum Beispiel ob die Studierenden eher an der HAW lernen, wenn sie sowieso wegen ihren Vorlesungen vor Ort sind (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 17). Außerdem sollen die Studierenden eintragen, wann sie einer Arbeit nachgehen, wenn sie einen Nebenjob haben und welche Zeiten sie als Freizeit für Hobbies und soziale Kontakte nutzen. Diese beiden Kategorien sollen helfen, das Bild der Studierenden abzurunden und ihre Zeiteinteilung außerhalb des Hochschulrahmens zeigen.

## Der Leitfaden

Wie im vorherigen Teil erläutert, wird die Studie anhand eines leitfadengestützten Interviews durchgeführt. Dabei wird der Wochenplan als Instrument eingebaut. Dieser bietet einen Stimulus, der zu weiteren Fragen überleitet. In diesem Kapitel wird nun die Entwicklung des Leitfadens beschrieben. Der komplette Leitfaden befindet sich im Anhang dieser Arbeit.

Der Leitfaden ist in zwei Themenkomplexe eingeteilt. Der erste beschäftigt sich mit dem Lernverhalten der Studierenden, der zweite mit ihren Kompetenzen.

Um das Lernverhalten der Studierenden zu untersuchen, können unterschiedliche Ansätze gewählt werden, der prozessorientierte oder der ortorientierte. In der bisherigen Forschung zum Thema wurden beide Ansätze verwendet. Bei dem prozessorientierten Ansatz wird der Studierende zu einem konkreten Prozess befragt und schildert dazu die einzelnen Schritte. Diese Methode wurde von Foster und Gibbons (vgl. Foster, Gibbons 2007) sowie von Gläser und Schulz verwendet (vgl. Gläser, Schulz 2014). Beim dem ortorientierten Ansatz steht die Auswahl der Lernorte im Vordergrund, wie ebenfalls bei der Methode des Mapping Diaries bei Foster und Gibbons oder bei Vogel und Woisch (vgl. Vogel, Woisch 2012).

In dieser Arbeit wurde ebenfalls der ortorientierte Ansatz gewählt. Das hat mehrere Gründe. Zum einen geht es in dieser Arbeit konkret um die Nutzung der HAW als Lernort. Wählt man den prozessorientierten Ansatz und hat Probanden, die ihre gesamte Arbeit für das Studium zu Hause erledigen, wird der Lernort Hochschule komplett ausgeklammert.

Bei dem prozessorientierten Ansatz wurde bei Foster und Gibbons sowie bei Gläser die Ausgangsfrage gestellt „Wie gehen Studierende vor, wenn sie eine wissenschaftliche Arbeit verfassen müssen?“. Das impliziert das alle Studierenden Arbeiten schreiben müssen. In dieser Arbeit wird jedoch das Lernverhalten von drei sehr unterschiedlichen Departments untersucht. Bei den Studierenden des Studiengangs Design stehen praktische Arbeiten im Vordergrund, bei die Studierenden des Departments Medientechnik ebenso. Das Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten ist kein Schwerpunkt ihrer Studiengänge. Die Fokussierung auf den Prozess des Verfassens einer Arbeit klammert dabei viele andere Arbeiten aus, die ebenfalls zum Lernverhalten der Studierenden gehören.

Um das Interview zu eröffnen und den Probanden zum Reden anzuregen, werden zu Beginn der Interviews offene Fragen gestellt. Damit kann der Proband sich an die Situation gewöhnen und sein Erzählfluss wird angeregt (vgl. Werner 2013: S. 132). Außerdem soll dieser Teil dazu dienen, den Probanden kennenzulernen, etwas über seine Biografie und seine Hintergründe zu erfahren. Da hier das Verhalten Studierender untersucht werden soll, bietet es sich an, erstmal etwas über diese zu erfahren, also was sie studieren, warum etc.. Daher lauten die ersten Fragen, was der Befragte studiert und in welchem Semester. Da spezifisch die HAW als Lernort untersucht werden soll, sind die nächsten Fragen auch darauf ausgerichtet. Es wird gefragt, warum man sich für diesen Studiengang und für diese Hochschule entschieden. Das ermuntert den Probanden offen zu erzählen. Wenn es sich ergibt, können hier Anschlussfragen gestellt werden.

Ansonsten wird von dieser Frage zum ersten Themenkomplex übergeleitet, der sich mit dem Lernverhalten der Studierenden beschäftigt, konkret zum Studium am Standort Finkenau. Eine Besonderheit dieser Untersuchung ist, dass sie sich mit der Untersuchung der gesamten Hochschule als Lernort beschäftigt, nicht nur mit der Bibliothek im Speziellen. Die Grundlage für diesen Interviewblock bildet der Wochenplan. In diesem soll der Proband mit unterschiedlichen Farben eintragen, was er wann in einer typischen Vorlesungswoche an der Finkenau macht. Dazu stehen folgenden Kategorien zur Auswahl: Zeit in der HAW/ Vorlesungen und Kurse, Zeit in der HAW ohne Vorlesungen und Kurse, Lernen und Vorbereitung in der HAW, Lernen und Vorbereitung zu Hause, Arbeiten und Freizeit. Der ausgefüllte Wochenplan dient dann dem Gesprächsaufbau, aus den Einträgen der Befragten ergeben sich die nachfolgenden Fragen.

*Aus welchen Gründen wird an der HAW am Standort Finkenau gelernt?*

- *Wo lernst du in der HAW am Standort Finkenau?*
- *Welchen Vorteil siehst du beim Lernen in der HAW?*
- *Welche Räume/ Einrichtungen würdest du dir zusätzlich wünschen?*

*Aus welchen Gründen wird zuhause gelernt?*

- *Wo ist für dich der Vorteil zu Hause zu lernen anstatt in der HAW Finkenau?*
- *Was würde dich motivieren an der HAW zu lernen?*

Damit werden die Gründe für die Lernortwahl erfragt. So soll herausgefunden werden, aus welcher Motivation heraus Studierende an der HAW lernen bzw. warum nicht. Außerdem soll so erfahren werden, was den Studierenden an der HAW fehlt, also wo es für die Hochschule noch zu schließende Lücken gibt.

Da die Bibliothek einen wichtigen Lernort in der Hochschule darstellt, werden dazu gesonderte Fragen gestellt.

- *Zur Bibliothek:*
  - *Kommen wir zur Bibliothek: Wie gefällt dir diese? Nutzt du sie und wenn ja, wie oft in der Woche? Aus welchen Gründen nutzt du sie nicht?*
  - *Hast du schon die Einzelarbeitsplätze/ Gruppenarbeitsräume genutzt? Wie ist mit dem Kreativraum, den PC-Arbeitsplätzen, den Recherchearbeitsplätzen, dem Scanner?*

Auch die Wichtigkeit der sozialen Kontakte für die Studierenden soll über diesen Interviewblock in Erfahrung gebracht werden.

*Wie wichtig sind dir soziale Kontakte bzw. der Austausch mit anderen bzw. deinen Kommilitonen beim Lernen?*

In diesem Block soll ebenfalls die Mediennutzung der Studierenden erfragt werden. Die heutigen Studierenden sind alle Digital Natives, hier soll einfach ihr Umgang und ihre Meinung zu den digitalen Angeboten der HAW eingeholt werden. Außerdem wird erfragt, welche Hard- und Software sie außerdem zur Studienhilfe nutzen und inwieweit sie dabei Hilfe der HAW in Anspruch nehmen bzw. gerne in Anspruch nehmen würden.

- *Wie nutzt du die virtuellen Angebote der HAW (z.B. EMIL)? Unterstützen dich diese in deinen Lernaktivitäten?*
- *Welche anderen digitalen Dienste nutzt du zum Lernen und Studieren? Wie helfen dir diese weiter?*
  - ➔ *Hier genauer zu den genannten Diensten nachfragen und die Genannten notieren*
  - ➔ *Bei den Genannten nachfragen, ob diese über die HAW bezogen wurden*
- *Welche würdest du dir von der HAW wünschen?*

Außerdem werden die Studierenden gefragt, wie sie ihre Zeit an der HAW verbringen, die nicht dem Studium dient. Diese Frage kann sich auch daraus ergeben, dass der Studierende solche Zeiten in seinen Wochenplan eingetragen hat.

*Verbringst du Zeit an der Finkenau, die nicht zum Studieren dient? Wo verbringst du diese und aus welchen Gründen?*

Die Reihenfolge der Fragen ist nicht starr, sondern kann den Antworten des Befragten flexibel angepasst werden. Dabei können sich auch Nachfragen ergeben. Es kann außerdem immer auf die Einträge des Studierenden im Wochenplan zurückgegriffen werden, um zur nächsten Frage überzuleiten oder den Studierenden wieder in die gewünschte Richtung zu lenken.

Als Abschlussfrage wird in diesem Block der Studierende nochmal dazu befragt, wie er sich die ideale Lernsituation vorstellt und inwiefern er diese an der Finkenau vorfindet. Dabei können auch bereits gegebene Antworten nochmals aufgegriffen werden.

Danach wird zum zweiten Themenkomplex übergeleitet, dem Kompetenzerwerb an der HAW. Dazu wird der Befragte als Einstieg zu seinen Plänen nach dem Studienabschluss gefragt.

*Was sind deine Pläne nach Studium? Willst du deinen Master machen oder lieber arbeiten? Was sind die Gründe für deine Entscheidung?*

Im nächsten Schritt wird dann erfragt, inwieweit sich der Befragte auf das Berufsleben vorbereitet fühlt und ob der Befragte der Meinung ist, die notwendigen Kompetenzen mitzubringen. Hier soll der Befragte nun erstmal selbst einige Kompetenzen nennen, die er für wichtig hält.

Nach diesem offenen Einstieg wird der Befragte gebeten, seine Sicherheit in einigen Kompetenzen auf einer Skala von eins bis zehn einzuschätzen. Dabei werden folgende Schlüsselkompetenzen vorgegeben: Selbstständiges Arbeiten, Informations- und IT-Kompetenz, Teamfähigkeit, Konfliktmanagement, Organisations- und Zeitmanagement, Fremdsprachenkenntnisse, Rhetorik/Präsentation. Anschließend wird der Studierende gefragt, inwieweit ihm die HAW geholfen hat, diese Kompetenzen zu erlernen bzw. in welchen Bereichen er sich mehr Unterstützung von Seiten der Hochschule wünscht. Mit diesem Interviewblock soll herausgestellt werden, inwieweit die HAW ihre Studierenden auf die Anforderungen der modernen Arbeitswelt vorbereitet und welche Rolle sie beim Kompetenzerwerb der Studierenden spielt. Daraus ergibt sich auch die Abschlussfrage in diesem Block.

*Wie fühlst du dich insgesamt von der HAW in der Erlangung von Kompetenzen unterstützt? Wo gibt es deiner Meinung nach noch Lücken?*

## Durchführung und Evaluation

Bevor die Interviews geführt werden konnten, mussten noch die entsprechenden Probanden gefunden werden. Ein wichtiger Teil des Forschungsprozesses ist das Sampling. Damit ist die Auswahl der Personen, die interviewt werden sollen, gemeint (vgl. Flick 2007: S. 154). Die Auswahl sollte sich dabei eng an die Forschungsfragen halten und auch auf Grundlage dieser begründen lassen (vgl.

Werner 2013: S. 131). In dieser Untersuchung ist die Fallauswahl aus der Forschungsfrage vorgegeben. Es soll das Lernverhalten von Studierenden der Fakultät DMI untersucht werden, folglich bilden auch diese die Gruppe, aus der die Personen ausgewählt werden. Um einen differenzierten Überblick über das Lernverhalten der Studierenden der einzelnen Departments zu bekommen, wurden je zwei Studierende der Departments Information, Medien und Design befragt. Die Probanden wurden über den E-Mail-Verteiler der Hochschule gesucht und gefunden.

Die Interviews wurden schließlich im Zeitraum vom 02. März bis zum 07. März 2017 durchgeführt. Als Ort wurde einer der Gruppenräume der DMI Bibliothek gewählt. Teilnehmer erhielten als Belohnung einen Gutschein für Amazon im Wert von 5 Euro. Dieser sollte einen Anreiz für die Studierenden zur Teilnahme sein.

Die Interviews dauerten zwischen 25 und 45 Minuten. Die Zeitspanne ergibt sich zum einen durch die Zeit, die das Ausfüllen des Wochenplans dauerte sowie durch das Antwortverhalten des Befragten. Das Ausfüllen des Wochenplans dauerte dabei zwischen 5 und 10 Minuten. Auf die Fragen kamen insgesamt sehr ausführliche und verwertbare Antworten. Einige der Studierenden redeten schnell und fokussiert, andere schweiften mehr ab. Außerdem ergaben sich bei einigen Studierenden noch Nachfragen, die im Leitfaden nicht vorgesehen waren.

Insgesamt waren die Studierenden angenehme Interviewpartner, die sehr reflektierte Antworten gaben. Meistens war ein intensives Nachhaken nicht nötig, da die Studierenden von sich aus viel erzählten. Das Element des Wochenplans wurde dabei gut angenommen. Dieser war sehr hilfreich, um immer wieder auf die Thematik des Interviews zurückzukommen und zu den weiteren Fragen überzuleiten. Für die Studierenden war das Interview ebenfalls eine interessante Erfahrung, da sie so über ihr Lernverhalten reflektieren konnten und ihre Zeiteinteilung innerhalb einer Vorlesungswoche überprüfen konnten.

# Auswertung

## Methodik

Die Interviews wurden mit der App „Smart Recorder“ aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Bei der Transkription wurde sich an Hand der einfachen Transkriptionsregeln nach Kuckartz orientiert (vgl. Kuckartz 2016: S. 166f). Dabei wurde nur der gesprochenen Text transkribiert, nonverbale Äußerungen wurden nicht aufgenommen. Es gilt der Grundsatz, nur so viel zu transkribieren, wie die Fragestellung erfordert (vgl. Flick 2007: S. 380). In diesem Fall geht es um die Aussagen der Probanden, ihre nonverbalen Äußerungen wie Mimik oder Gestik tragen nicht zur Beantwortung der Forschungsfrage bei. Diese Form der einfachen Transkripte ist in den Bibliotheks- und Informationswissenschaften üblich (vgl. Werner 2013: S. 135). Außerdem bietet sie sich für die computergestützte Auswertung an. Die Transkripte sind auf der beigefügten CD zu finden. Das transkribierte Forschungsmaterial wurde anschließend mit der Software MAXQDA ausgewertet. Das MAXQDA-Projekt dieser Masterarbeit ist ebenfalls auf der beigefügten CD hinterlegt. MAXQDA ist eine QDA-Software zur qualitativen Datenanalyse. Das QDA steht dabei für Qualitative Data Analysis. Die Software ermöglicht es nicht nur, Texte auszuwerten, sondern auch Fotos, Videos und anderes gesammeltes Material. Dabei lässt sich das gesamte Material strukturieren, sortieren und analysieren (vgl. Was ist QDA Software?: MAXQDA 2017).

In dieser Arbeit wurden nur Texte, also die vorliegenden Transkripte ausgewertet. Diese lassen sich als RTF in die Software importieren und dort bearbeiten. Dabei kann man das gesamte Material mit einem eigen festgelegten Codesystem codieren. Anhand der Codes lassen sich die jeweiligen Textstellen auflisten und im eigentlichen Text wiederfinden. Mithilfe von Memos können auch Notizen an den jeweiligen Stellen im Material angebracht werden.

Der erste Schritt zur Analyse war die Festlegung des Codesystems. Dabei werden thematische Kategorien bzw. Themencodes verwendet. Diese dienen dazu, innerhalb des Forschungsmaterials die Stellen zu einem bestimmten Thema zu zeigen (vgl. Kuckartz 2016: S. 34). Das gesamte Material wurde anhand der inhaltlich strukturierten Inhaltsanalyse ausgewertet (vgl. Kuckartz 2016: S. 100). Diese beinhaltet sieben Schritte: die initiierende Textarbeit, das Entwickeln von thematischen Hauptkategorien, das Codieren des gesamten Materials an Hand der Hauptkategorien, das Zusammenstellen der codierten Textstellen, das induktive Bestimmen von Subkategorien am Material, das Codieren des kompletten Materials mit dem ausdifferenzierten Kategoriensystem und schließlich die Analyse (vgl. ebd. S. 101ff).

Der erste Schritt, die initiierende Textarbeit umfasst dabei das intensive und sorgfältige Lesen der Texte, das Markieren wichtiger Textstellen sowie das Erstellen von Bemerkungen und

Besonderheiten (vgl. ebd. S. 101). Da in diesem Fall die Verfasserin den Leitfaden erstellt, die Interviews geführt und diese auch transkribiert hat, wurde dieser Schritt eher kurzgehalten. Besonderheiten wurden bereits während der Interviews stichpunktartig festgehalten.

Im zweiten Schritt werden nun thematische Hauptkategorien entwickelt. Diese ergeben sich häufig schon aus der Forschungsfrage oder aus der Erhebung der Daten. Die thematischen Kategorien dienen der inhaltlichen Strukturierung des Materials (vgl. Kuckartz 2016: S. 101). In diesem Fall ergeben sich die Hauptkategorien bereits aus inhaltlichen Ausrichtung des Leitfadens. Da das Lernverhalten des Studierenden untersucht werden soll, ist „Lernverhalten“ ein Thema für die Codierung des Materials. Da das Forschungsmaterial nicht nur die Transkripte, sondern auch die Wochenpläne umfasst, werden diese ebenso ausgewertet. Das ergibt das Thema „Zeiteinteilung“.

Zusätzlich zu den allgemeinen Aussagen der Studierenden zu ihrem Lernverhalten und ihrer Lernortwahl, wurden diese auch zu ihrer Meinung zur Bibliothek befragt, was das Thema „Bibliothek“ ergibt. Außerdem wurde die Mediennutzung der Studierenden konkret abgefragt, daraus folgt das Hauptthema „Mediennutzung“. Ein zweiter großer Block in den Interviews war außerdem das Thema „Kompetenzen“. Da die Studierenden in den Interviews viele persönliche Aussagen machten, lassen sich daraus die Eigenschaften der Studierenden ableiten. Man könnte hier sogar Typen bilden (vgl. Kuckartz 2016: S. 143ff). Da für diese Forschungsfrage eine Typenbildung jedoch nicht aussagekräftig genug ist und dafür auch zu wenig Forschungsmaterial vorliegt, werden hier nur „Charakteristika“ der Studierenden erstellt. Außerdem werden unter diesem Thema auch die verschiedenen Lernkulturen in den einzelnen Departments erfasst.

Im dritten und vierten Schritt wird nun das gesamte Material anhand der Hauptkategorien codiert. Anschließend werden die verschiedenen Textstellen zusammengestellt. Daraus ergibt sich nun eine inhaltliche Struktur des Materials. Diese lag hier zum Teil durch die Strukturierung des Fragebogens und die dadurch erfolgte Aufteilung in die zwei Blöcke „Lernverhalten“ und „Kompetenzen“ vor. Da jedoch nicht bei jedem Probanden die Interviewfragen in der gleichen Reihenfolge gestellt wurden, sondern sich die Struktur des Interviews aus den Antworten der Studierenden ergab, hilft dieser Schritt die einzelnen Themen herauszustellen und gesondert zu analysieren. Dabei lässt sich nicht jede Aussage eindeutig einem Thema zuordnen bzw. lassen sich einige Aussagen in mehrere Hauptkategorien eingliedern. Spricht ein Studierender beispielsweise über die Bibliothek, so lässt sich diese Aussage den Kategorien „Lernverhalten“, „Bibliothek“ und „Mediennutzung“ zuordnen.

Im nächsten Schritt wurden nun die gebildeten Hauptkategorien einzeln ausgewertet. Darauf wird in den nun folgenden Unterkapiteln eingegangen. Das Endergebnis der Codierung sah dann so aus:

Codesystem	Transkript 6	Transkript 5	Transkript 4	Transkript 3	Transkript 2	Transkript 1	SUMME
Mediennutzung							0
Mediennutzung	6	7	6	6	4	12	41
Studienrelevante Medien	4	4	3	3	2	7	23
Social Media	1	2	1	2	2	3	11
EMIL	1	1	1	1	1	1	6
Kompetenzen							0
HAW	7	3	7	4	5	1	27
fachliche Kompetenzen			1		1	1	3
Sonstige Kompetenzen		1	1	1	1	1	5
Rhetorik/ Präsentation	1	1	1	1	1	1	6
Fremdsprachenkenntnisse	1	1	1	1	1	1	6
Organisations- u. Zeitmanagement	1	1	1	1	1	1	6
Konfliktmanagement	1	1	1	1	1	1	6
Teamfähigkeit	1	1	2	1	2	1	8
Informations- und IT-Kompetenz	1	1	1	1	1	1	6
Selbstständiges Arbeiten	1	1	2	1	1	1	7
Charakteristika	6	8	5	5	8	7	39
Berufspläne		2	2	1	1	1	7
Studiengang	2	2	2	2	3	2	13
Praxisorientierung		2	1	1	3	3	10
Ausland/ Auslandssemester	3	1	1		2	1	8
Master	2	1	1			1	5
Hamburg	1	1	1	1			4
Bibliothek	5	3	2	6	5	3	24
Lernverhalten							0
Ruhe		1		1		2	4
Komfort	3	1		1		1	6
technische Ausstattung	2	6	4	4	1	4	21
räumliche Ausstattung	3	2	3	1	1	4	14
Unterstützung	3	2	3	1		3	12
Sozialer Austausch	1	1	3	1	2	2	10
Organisation	1		2			1	4
Flexibilität	1	1	1	1	4	2	10
Atmosphäre	2	3	3	3			11
<b>SUMME</b>	<b>61</b>	<b>62</b>	<b>63</b>	<b>53</b>	<b>54</b>	<b>70</b>	<b>363</b>

Abbildung 5 - Codesystem in MAXQDA

## Auswertung Lernverhalten

### Zeiteinteilung

Angelehnt an die Studie von Vogel und Woisch wurde auch die Zeiteinteilung der Studierenden in die Erhebung einbezogen. Die Wochenpläne dienen daher nicht nur dem Gesprächseinstieg, sondern werden auch zur Auswertung herangezogen. Dabei geht es darum, herauszustellen, wie die Studierenden ihre Zeit in einer normalen Vorlesungswoche einteilen. Die Studierenden sollten sich dazu eine übliche Woche in der Vorlesungszeit vorstellen. Es ist natürlich klar, dass nicht jede Woche gleich aussieht. Gerade zum Semesterende nehmen die Lernzeiten zu. Daher die Vorgabe sich eine möglichst übliche Woche in der Semesterzeit vorzustellen. Die Wochenpläne wurden zur Auswertung in Excel übertragen und dort ausgewertet. Die Auswertung, sowie die ausgefüllten Wochenpläne und die Legende sind auf der beigelegten CD hinterlegt. Ein Beispiel eines Wochenplans ist im Anhang zu finden.

Bei der Auswertung zeigten sich einige Probleme bezüglich des Blocks „Freizeit“. Damit war Zeit gemeint, die sich der Befragte explizit frei hält, zum Beispiel für ein Hobby oder Ähnliches. Dieser Block wurde nicht von allen Studierenden ausgefüllt bzw. wurde alles, was weiß gelassen wurde, als „Freizeit“ gemeint. Daher wird jeglicher Weißraum in der Auswertung als „Sonstiges“ verzeichnet. Es kann jedoch mit „Freizeit“ gleichgesetzt werden, da beide Blöcke sich auf Zeiten beziehen, die nichts mit dem Studium zu tun haben und so nicht im Vordergrund der Fragestellung standen. Hier ist jedoch anzumerken, dass wenn dieses Tool noch einmal verwendet werden soll, es ratsam ist, den Block „Freizeit“ komplett wegzulassen oder genauer auszudifferenzieren, z.B. in „Freunde treffen“, „Essen“ etc. Das hängt jedoch auch von der Fragestellung ab. Für die in dieser Arbeit untersuchten Fragestellung ist die Freizeitgestaltung eher zweitrangig und hätte weggelassen werden können. Daher wird in der Auswertung auch nur kurz auf diesen Block eingegangen

Ausgehend von einer Woche, 168 Stunden, abzüglich Schlafen, hier verallgemeinert mit 7 Stunden, in der Zeit zwischen 0 Uhr und 7 Uhr, kommt man auf eine effektive Wochenzeit von 119 Stunden. Fasst man nun alle sechs Befragten zusammen, kommt man auf insgesamte Wochenzeit von 714 Stunden. Diese teilt sich bei den Befragten wie folgt auf:

	Stunden	Mittelwert in Stunden	Prozent
<b>Vorlesung</b>	106	17,66	14,85%
<b>Pause</b>	26	4,33	3,64%
<b>Lernen HAW</b>	32	5,33	4,48%
<b>Lernen zu Hause</b>	40	6,66	5,60%
<b>Arbeit</b>	48	8	6,72%
<b>Freizeit</b>	141	23,5	19,75%
<b>Sonstiges</b>	321	53,5	44,96%

Abbildung 6 - Zeiteinteilung HAW-Studierende

Die Befragten verbringen im Durchschnitt 17,6 Stunden, also 14,85 Prozent ihrer Zeit mit dem Besuchen von Vorlesungen und Kursen. 4,33 Stunden, also 3,64 Prozent der Zeit wird für Zeit in der HAW verwandt, die nicht mit Vorlesungen gefüllt ist oder zum Lernen dient. Deswegen wurden diese Zeiten hier auch unter dem Begriff „Pause“ zusammengefasst. Die Studierenden verbringen diese Zeit zum Beispiel in der Mensa.

*I: Okay, dann kommen wir nochmal zum Timetable, du hast ja hier auch einen rosa Block, was machst du?*

*B: Essen. Das ist halt mein langer Tag, da geh ich in die Mensa. (Transkript 3: S. 3)*

Einige Probanden gehen einem Nebenjob nach. Im Durchschnitt verbringen die Studierenden 6,72 Prozent ihrer Zeit mit ihrer Arbeit. Der größte Teil der Zeit ist Freizeit bzw. sonstige freie Zeit, die

nicht für die Hochschule verwendet wird. Dabei kommt man auf 19,75 Prozent für Freizeit bzw. 44,96 Prozent für sonstige Zeit.

Die Zeiten zum Lernen und Vorbereiten für das Studium nehmen im Durchschnitt einen geringen Platz in der üblichen Woche der Studierenden ein. So verbringen die Studierenden 5,33 Stunden bzw. 4,48 Prozent ihrer Zeit zum Lernen in der HAW und 6,66 Stunden bzw. 5,6 Prozent zum Lernen zu Hause. Bei diesen Werten ist jedoch eine breite Streuung innerhalb der Befragten zu betrachten. So variieren die Stunden, die zum Lernen in der Hochschule verbracht werden zwischen 0 und 21.

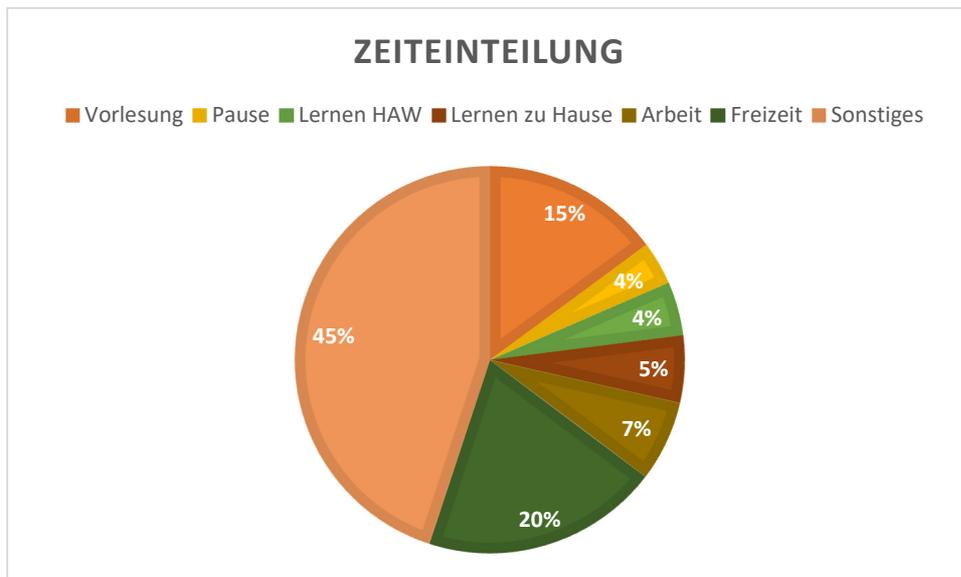


Abbildung 7 - Diagramm Zeiteinteilung HAW-Studierende

Sieht man sich jetzt nur die reine Lernzeit an, kommt man auf einen Mittelwert von 12 Stunden pro Woche. Vogel und Woisch kamen in ihrer Untersuchung auf ein Zeitbudget von 16 Stunden bzw. 15 Stunden speziell bei Studierenden an Fachhochschulen (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 26). Prozentual

gesehen verwenden die Studierenden insgesamt 10 Prozent ihrer effektiven Wochenzeit fürs Selbststudium.



Abbildung 8 - Diagramm Lernzeit HAW-Studierende

Dabei verteilen sich die Lernzeiten bei allen Befragten unterschiedlich. Hier lässt sich kein einheitliches Bild feststellen. Die einen lernen direkt am Nachmittag nach ihren Veranstaltungen, andere am Wochenende und wieder andere, wann es ihnen gerade zeitlich passt. Feststellen lässt sich eine Verteilung nach Studiendauer. Die Studierenden in den höheren Semestern, hier Befragter 4 und 6, bringen mit 21 bzw. 19 Stunden Lernzeit mehr Zeit fürs Selbststudium auf als der Durchschnitt. Vogel und Woisch kamen in ihrer Studie ebenfalls zu diesem Schluss, dass das Zeitbudget fürs Selbststudium zum Studienende zunimmt. Sie kommen auf durchschnittlich 23,3 Stunden, die die Studierenden in den höheren Semestern fürs Selbststudium aufwenden (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 11f).

In dieser Arbeit wird untersucht, wie die Studierenden den Lernraum HAW nutzen. Die Studierenden verbringen im Durchschnitt 27,3 Stunden an der HAW, also 23 Prozent ihrer Zeit.

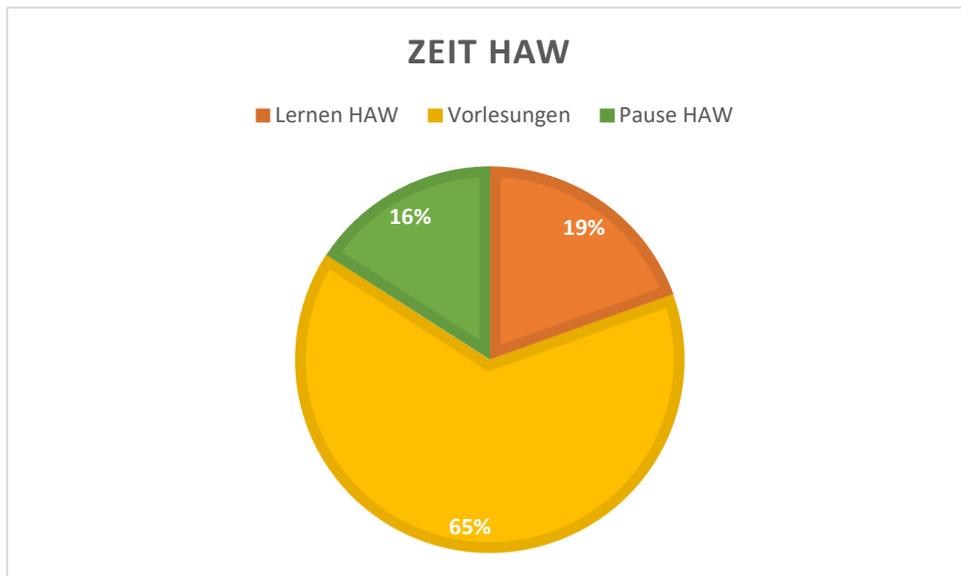


Abbildung 9 - Diagramm Zeit in der HAW

Die Studierenden verbringen den größten Teil ihrer Zeit an der HAW mit dem Besuch von Vorlesungen. 16 Prozent ihrer Zeit sind Pausen, diese nutzen sie zum Essen. Dabei muss auch bedacht werden, dass der Zeitplan der Vorlesungen eine Pause zwischen 13:30 Uhr und 14:30 Uhr vorsieht. Diese Zeit nutzen die Studierenden zum Beispiel, um in die Mensa zu gehen. Weitere Pausen können auch entstehen, wenn zwei Vorlesungen nicht direkt hintereinander liegen. Vogel und Woisch sprechen in diesem Zusammenhang von Zeitfenstern (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 17). Diese Zeitfenster nutzen die Studierenden entweder als Pause oder als Lernzeit. Immerhin fast 20 Prozent ihrer Zeit an der HAW nutzen sie zum Lernen.

Zusammengefasst lässt sich erkennen, dass die Studierenden ein Viertel ihrer Wochenzeit für die Hochschule aufbringen. Das schließt den Besuch von Vorlesungen sowie die Zeit für ihr Selbststudium mit ein. Wenn sie lernen, dann verbringen sie ein wenig mehr Zeit damit zu Hause als in der HAW. Daher soll nun im nächsten Kapitel untersucht werden, welche Präferenzen die Studierenden beim Lernen haben und warum sie welchen Lernort bevorzugen.

### Lernverhalten

In den Interviews wurden die Studierenden zu ihren Lerngewohnheiten befragt. Um diese zu analysieren, werden Kategorien gebildet, die das Lernverhalten der Studierenden abbilden. Dabei wird nach der deduktiven Kategorienbildung vorgegangen. Bei der deduktiven Methode der Kategorienbildung werden die Kategorien, mit denen das Material analysiert wird, anhand einer bereits vorhandenen inhaltlichen Systematisierung gebildet. Das kann eine Theorie oder Hypothese

sein, ein Interviewleitfaden oder ein bereits vorhandenes Kategoriensystem (vgl. Kuckartz 2016: S. 64). Dem gegenüber steht die induktive Kategorienbildung, bei der die Kategorien anhand der vorhandenen Forschungsmaterial gebildet werden (vgl. ebd.).

Die Kategorien sollen dabei abbilden, was den Studierenden bei der Wahl ihres Lernortes wichtig ist und welche Möglichkeiten sie benötigen, um eine für sie ideale Lernatmosphäre zu schaffen. Die vereinfachte Frage lautet daher: *Was ist den Studierenden beim Lernen wichtig?* Dabei werden die von Vogel und Woisch evaluierten Faktoren als Grundlage für die Kategorien verwendet.

Diese haben aus ihrer Studie verschiedene Faktoren für die Motivation der Lernortwahl der Studierenden erfasst.

Zu den Gründen für das Studium zu Hause bzw. an der Hochschule gehören die für den jeweiligen Studierenden besseren Arbeitsbedingungen. Dazu gehört, dass der favorisierte Arbeitsplatz bessere Bedingungen zum ruhigen, konzentrierten und produktiven Arbeiten bietet (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 43/48). Daraus lassen sich die Kategorien „Ruhe“ und „Komfort“ ableiten. Weiterhin spielt die Ausstattung eine Rolle bei der Lernortwahl, also die Verfügbarkeit von WLAN, entsprechender Technik oder spezieller Software. Daraus lässt sich die Kategorie „technische Ausstattung“ ableiten. Neben der technischen Ausstattung gehört auch das Vorhandensein von speziellen Lernräumen zu den Gründen der Lernortwahl. Daher werden diese Aussagen unter der Kategorie „räumliche Ausstattung“ erfasst. Weiterhin können die Studierenden auch Hilfe benötigen. Diese Komponente wird in der Kategorie „Unterstützung“ erfasst.

Ein Motiv für die Wahl der Hochschule als Lernort ist die soziale Komponente. Wie wichtig den Studierenden der Austausch mit anderen ist, wird über die Kategorie „Sozialer Austausch“ erfasst. Weitere Motive für das Lernen an der Hochschule sind organisatorische Gründe. Wenn zwischen zwei Vorlesungen gerade Zeit ist, bietet es sich an, diese an der Hochschule zum Lernen zu nutzen (vgl. ebd. S. 44). Andererseits spielen auch organisatorische Gründe eine Rolle für das Studium zu Hause, wenn z.B. eine lange Anfahrt in Kauf genommen werden muss. Wie wichtig den Studierenden diese Gründe sind und welche Rolle sie in ihrem Lernverhalten spielen, wird unter „Organisation“ erfasst.

Damit die Studierenden in der Hochschule eine ideale Lernumgebung finden, sollte die Hochschule entsprechende Rahmenbedingungen bieten. Dazu gehört neben der räumlichen und technischen Ausstattung auch der einfache Zugang und entsprechende Öffnungszeiten (vgl. ebd. S. 28). Um festzustellen, inwieweit diese Gründe den Studierenden wichtig sind, wird die Kategorie „Flexibilität“ geschaffen. Daneben gehört auch eine ansprechende Infrastruktur, wie Mensa oder Café zu den Rahmenbedingungen um eine angenehme Arbeitsatmosphäre zu schaffen. Daher werden Aussagen in dieser Richtung unter der Kategorie „Atmosphäre“ erfasst.

So ergeben sich im Endeffekt neun Kategorien, die abbilden, was für die Studierenden eine ideale Lernumgebung schafft.

Die Aussagen der Befragten wurden anhand der gebildeten Kategorien codiert. Insgesamt wurden 92 Aussagen aus dem Forschungsmaterial zum Lernverhalten der Studierenden codiert. Die Verteilung der Codes zeigt, was den Studierenden beim Lernen wichtig ist.

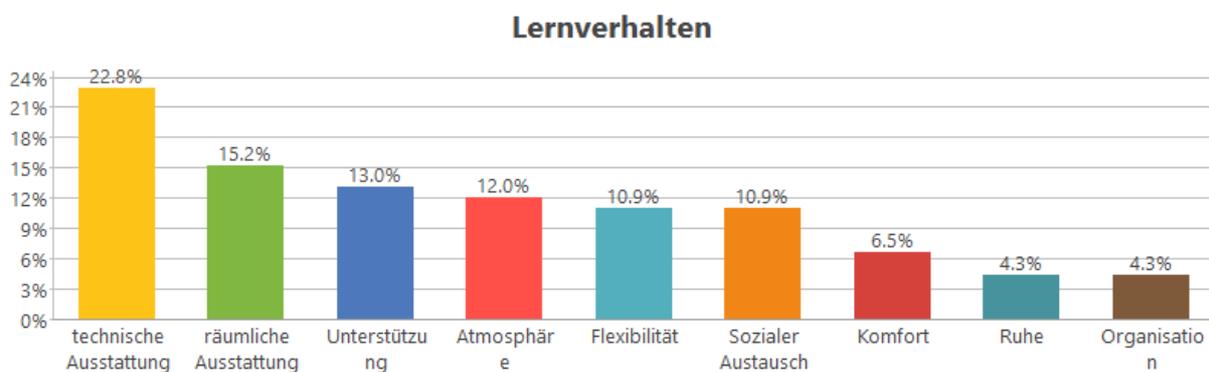


Abbildung 10 - Verteilung der Codes "Lernverhalten" in MAXQDA

Für die Studierenden ist die technische Ausstattung am wichtigsten beim Lernen. Es wurden 21 Aussagen codiert, die sich mit der technischen Ausstattung befassen. Dazu gehört vor allem der Computer, welchen alle Befragten zum Studieren nutzen. Dabei wird entweder zu Hause am eigenen Computer gearbeitet oder die in der HAW vorhandenen Computer genutzt.

*...Ich geh entweder dahin, wo die Computer sind, aber hier ist ja kein Computer. Oder ich nehme meinen Laptop eigentlich auch nie mit in die Uni. Ich lass den immer zu Hause und arbeite dann von da... (Transkript 5: Absatz 21)*

*...Wir haben zwar Computer, aber ich muss sagen, wir bräuchten mehr, damit wir nicht immer unseren Laptop mit uns rumschleppen müssten und auch in diesem Studiencafé oder Aufenthaltsraum, da sind so alte Rechner, die könnte man wirklich mal ersetzen... (Transkript 4: Absatz 86)*

*...Liegt aber auch daran, dass ich meinen Laptop nicht immer mitnehmen mag und es gibt zwar hier ein paar Plätze, aber eher dann tatsächlich, wenn ich hier was arbeiten müsste oder was fertigschreiben würde ich in das Studierenlabor im Altbau gehen... (Transkript 2: Absatz 18)*

Diese Antworten überraschten insoweit, dass die Studierenden durchaus Bedarf an mehr PC-Arbeitsplätzen haben. Daraus folgt dann auch, dass die Studierenden eher zu Hause arbeiten, da sie nicht ihren eigenen Laptop mitnehmen möchten und das Angebot an Computerarbeitsplätzen an der Finkenau zu gering ist.

Zur technischen Ausstattung gehört neben der Hardware auch die Software. Für bestimmte Projekte brauchen die Studierenden bestimmte Programme, die sie dann an der HAW nutzen. Auf diesen Aspekt wird im Unterkapitel Mediennutzung genauer eingegangen.

*...Vorwiegend bleibe ich wegen der Computerprogramme hier, also Photoshop und Illustrator, die hab ich nicht zu Hause und deswegen muss ich hier an der Uni lernen oder diese Projekte halt bearbeiten...*  
(Transkript 3: Absatz 12)

Neben der technischen Ausstattung hat auch räumliche Ausstattung Einfluss auf das Lernverhalten der Studierenden. Diese steht im engen Zusammenhang mit der technischen Ausstattung. Die Studierenden nutzen einige Räume, weil sie die darin vorhandenen Möglichkeiten für ihre Arbeit brauchen. Das sind zum Beispiel die Computerräume, wenn sie mit einem bestimmten Programm arbeiten müssen. Bedingt durch ihre Studienanforderungen haben die Studierenden viele Arbeiten als Gruppenarbeiten zu erbringen. Daher nutzen sie Räumlichkeiten, in denen sie in der Gruppe arbeiten können. Dabei werden gerne die Gruppenräume in der Bibliothek genutzt. Neben diesen Räumen werden auch informelle Räume wie die Mensa, das Café oder der Flur als Arbeitsräume genutzt.

*...Da haben wir uns immer vor der Vorlesung getroffen und uns hier in der Bibliothek oder im Café hingesetzt und das besprochen...* (Transkript 1: Absatz 48)

*...Wir lernen immer in diesem Labor, dem riesigen Gruppenraum in der Bibliothek...* (Transkript 4: Absatz 9)

Eine besondere Rolle nimmt der Austausch mit anderen für die Studierenden beim Lernen ein. Für die Kategorie „Sozialer Austausch“ wurden 10 Codings gefunden. Das Lernen mit anderen zusammen empfinden die Studierenden als besonders motivierend. Dazu reicht zum Teil auch schon die bloße Anwesenheit von anderen Personen.

*...Ich fand es aber auch eine schöne Atmosphäre hier in dem Labor, weil alle arbeiten und dann ist es so ein Gemeinschaftsding...* (Transkript 5: Absatz 15)

*...Also wir haben uns schon ab und zu getroffen und uns dann zusammen in den Computerraum gesetzt und unsere Projekte gemacht. Und das fand ich immer sehr motivierend. Also allein wäre ich vermutlich nicht bis abends um 11 hier gewesen. Aber das war dann immer so ganz nett und man konnte sich dann auch austauschen...* (Transkript 3: Absatz 30)

Darüber hinaus helfen sich die Studierenden auch gegenseitig beim Lernen, was die Studierenden als besonders hilfreich empfinden.

*...Zum einen ist es halt gut, wenn man ein Fach schon gut kann, wenn man merkt, man kann es den anderen dann wirklich auch gut erklären, dann hat man es halt drauf und weiß, okay ich brauch nicht mehr so viel Zeit darein stecken. Und von der anderen Seite ist es aber auch super, also wenn du nicht viel kannst, es aber gut erklärt bekommst, bringt es dir auch was und auch wenn du in der Gruppe sitzt, die alle das Fach nicht so gut können, dann kommt ihr zusammen meistens schneller voran, weil*

*wenn du an einem Problem arbeitest und du hast 5 Leute, die da dran nachdenken, geht es schneller, als wenn eine Person dran nachdenkt...* (Transkript 1: Absatz 19)

*... Ich bin ein Fan des zusammen Lernens. Und auch das man das dann zusammen durchzieht. Wenn man sich zum Lernen verabredet, dann wird das an dem Tag auch durchgezogen und wenn man das mal nicht schafft, dann wird das nachgeholt, notfalls auch Sonntag...* (Transkript 4: Absatz 11).

Durch das praxisorientierte Studium an der HAW haben die Studierenden viele Prüfungsleistungen als Gruppenarbeiten zu absolvieren. Schon allein daraus ergibt sich, dass viel in der Gruppe gelernt und gearbeitet wird.

*...Ich mag da auch die Gruppenarbeiten, es ist halt einfach ziemlich realistisch und ich mach halt lieber nochmal eine Gruppenarbeit mehr als Hausarbeiten...* (Transkript 2: Absatz 26)

Ein Grund für das Zusammen lernen mit anderen ist neben der Motivation auch die Unterstützung durch die Kommilitonen. Das wird in einigen der Aussagen deutlich. Einer der Befragten formuliert es direkt:

*...Das hängt immer davon ab, ob ich einen Lernpartner habe. Wenn ich einen Lernpartner habe, dann kann ich viel besser lernen...* (Transkript 4: Absatz 7)

Insgesamt wurden im Forschungsmaterial 12 Aussagen codiert, die sich der Kategorie „Unterstützung“ zuordnen lassen. Das Feld Unterstützung ist dabei weitläufig. Dazu gehört zum einen die Unterstützung durch Kommilitonen, wie bei den Aussagen zum Thema „Sozialer Austausch“ deutlich wurde. Außerdem gehört dazu die Unterstützung durch die HAW, in Form von Hilfe von Dozenten oder durch Tutorien.

*...Da sind ja auch so Tutoren gewesen und die haben mir auch geholfen bei den ganzen Sachen. Die haben ja auch viel mehr Erfahrung, im Druck und so...* (Transkript 5: Absatz 23)

*...Ich würde mir wünschen, da ich das in anderen Unis gesehen. In England hilft einem der Professor viel mehr mit den Unterlagen, die stellen das viel mehr zur Verfügung. Hier muss man sich totsuchen und weiß immer noch nicht, ob man das Richtige hat. Es wäre schön, wenn der Professor schon zu Seminarbeginn mehr Möglichkeiten geben würde, was man an Unterlagen benutzen sollte um eine gute Note zu bekommen. Da gibt es hier zu wenig Hilfestellung, vor allem für Erstsemester, die gerade erst anfangen...* (Transkript 6: Absatz 38)

Gerade in diesem Bereich fühlen sich die Studierenden unsicher und wünschen sich mehr Hilfe durch die Dozenten.

Außerdem holen sich die Studierenden auch Unterstützung von Außen, in Form von Webkursen und Online-Tutorials. Einer der Befragten hat sogar einen Karrierecoach, mit dem er Fragen zum Studium bespricht.

*... Zum Glück gibt es YouTube. Die meisten Programme von Adobe sind gleich aufgebaut und selbst erklärend. Aber wenn man was nicht weiß, findet man Tutorials bei YouTube. Oder man kann die Dozenten fragen...* (Transkript 5: Absatz 88)

*...Und das hat mir meistens sehr gut weitergeholfen, aber wenn da halt Lücken waren, dann habe ich mir über Tutorials oder Foren weitergehend Informationen geholt...* (Transkript 3: Absatz 74)

*...aber ich habe mit meinem Karrierecoach gesprochen...* (Transkript 4: Absatz 41)

Wie auch schon die zeitliche Auswertung zeigt, lernen die Studierenden zu den unterschiedlichsten Zeiten. Manche direkt nach ihren Vorlesungen, manche lieber am Wochenende, manche lieber gleich morgen und andere eher abends. Auch das Auswerten der Aussagen ergab 10 Codings zum Thema „Flexibilität“.

*... ich bin ein Abendslerner. Ich kann nachts besser arbeiten...* (Transkript 6: Absatz 8)

Bei den zu diesem Thema codierten Aussagen, wird auch deutlich, was den Studierenden an der HAW fehlt, nämlich längere und flexiblere Öffnungszeiten.

*...Oder halt aber, weil ich sowas auch gern später mache, also abends an den Unisachen sitze, dass man vielleicht die Möglichkeit hat in der Uni auch mal länger zu bleiben als 18 oder 19 Uhr, also eher so gegen 21 oder 22 Uhr...* (Transkript 2: Absatz 28)

*...Also hier oben ist ja noch ein Labor (Anmerkung: im Neubau), da habe ich eine Weile gearbeitet, aber die haben ja nicht so flexible Öffnungszeiten...* (Transkript 3: Absatz 11)

Unter der Kategorie „Atmosphäre“ wurden 11 Stellen im Forschungsmaterial codiert. Die Studierenden bevorzugen beim Lernen eine gewisse Atmosphäre. Das kann die Anwesenheit von anderen Personen sein, wie in einer Bibliothek oder einem Café. Diese bieten den Studierenden einerseits eine Motivation und andererseits eine kurze Ablenkung, wenn sie mal eine Pause brauchen. Im Zusammenhang mit diesem Thema äußerten sie Studieren jedoch auch, was ihnen an der HAW fehlt um eine bessere Lernatmosphäre zu schaffen. Der Neubau wird mit der Bibliothek, dem Café und der Mensa gut angenommen, ansonsten vermissen die Studierenden aber zum Teil eine gewisse „Uniatmosphäre“ an der Finkenau.

*...Man sieht nie Studenten, außer hier im Neubau...* (Transkript 6: Absatz 37)

*...Ansonsten könnte der Campus schöner sein, vielleicht so ein bisschen amerikanischer ausgerichtet...* (Transkript 4: Absatz 15)

Das Forschungsmaterial wurde ebenfalls nach Aussagen zu den Kategorien „Ruhe“ und „Komfort“ durchsucht. Dazu wurden 4 (Ruhe) bzw. 6 (Komfort) Codings gefunden. Das überrascht, da anhand der Vorstudien davon ausgegangen wurde, dass das für die Studierenden das Wichtigste beim Lernen

ist. Es kann natürlich sein, dass Komfort und insbesondere Ruhe für die Studierenden selbstverständlich für eine ideale Lernatmosphäre ist und es deswegen nicht extra erwähnt wurde. Die Themen wurden vor allem von den Studierenden angesprochen, die eher zu Hause als in der Hochschule lernen.

*...zu Haus hab ich halt irgendwie mehr meine Ruhe und kann mich mehr drauf konzentrieren...*

(Transkript 1: Absatz 15)

*...Ich hab das Gefühl, ich kann mir das zu Hause ganz gut einteilen, da nehme ich mir einen Kaffee dazu, setzt mich gemütlich hin, mach mir ein Hörbuch an, das ist einfach gemütlicher zu Hause...*

(Transkript 3: Absatz 18)

Fragen der Organisation tragen ebenso zu dem Lernverhalten der Studierenden bei. Dazu gehört zum Beispiel, dass keine langen Wege zurück gelegt werden oder dass es zu Hause nicht den Platz zum Lernen gibt. Solche organisatorischen Einflüsse haben aber eher eine geringere Bedeutung für das Lernverhalten der Studierenden. Zu der Kategorie „Organisation“ wurden daher nur 4 Aussagen im Material codiert.

*...Und ich wohne in Harburg, also habe ich die TU um die Ecke, also wenn ich da Raum brauche, dann kann ich da auch hingehen...* (Transkript 1: Absatz 21)

Um die eigentliche Frage zu beantworten, was den Studierenden beim Lernen wichtig ist, wurden sie zum Abschluss des ersten Teils des Interviews gebeten, noch einmal zusammen zu fassen, was für sie die ideale Lernsituation darstellt und inwieweit sie diese an der Finkenau vorfinden. Die Antworten spiegeln die Ergebnisse wieder, die auch mithilfe der Codings gefunden wurden. Zusammengefasst lässt sich sagen, die ideale Lernsituation bedeutet für die Studierenden einen ruhigen, ansprechenden Platz zu haben, der ihnen Zugang zur benötigten Hard- und Software ermöglicht und ihnen die Möglichkeit gibt mit anderen Studierenden zu lernen oder sich auszutauschen. Diese Möglichkeiten finden sie auch an der Finkenau, aber nicht in angemessener Anzahl. So werden die Gruppen- und Computerräume von den Studierenden gern genutzt, da sie die gewünschten Kriterien erfüllen, allerdings sind es davon zu wenige für die Anzahl der Studierenden.

In der Auswertung zum Lernverhalten wurden die Studierenden als eine homogene Gruppe aufgefasst, die sie ja in ihrer Eigenschaft als Studierenden an der HAW auch sind. Es gibt dennoch einige Unterschiede zwischen den Studierenden der entsprechenden Departments. Das spiegelt sich in ihren Lernkulturen, ihrer Mediennutzung und ihrer Nutzung der Bibliothek wieder. Daher wurde das Forschungsmaterial anhand dieser Kategorien erneut ausgewertet. Dabei lassen sich auch noch weitere Facetten des Lernverhaltens der Studierenden entdecken.

## Charakteristika

Um die Studierenden zu charakterisieren und ein Bild von ihnen entstehen zu lassen, wurde der Text nun dem fünften Schritt der inhaltlich strukturierenden Analyse unterzogen, dem Bestimmen von Subkategorien (vgl. Kuckartz 2016: S. 106). Dabei werden erst alle unter der Hauptkategorie, in diesem Fall „Charakteristika“ markierten Textstellen zusammengestellt. Dabei wurden 28 Textstellen gefunden. Anhand dieser Textstelle werden nun Subkategorien gebildet. Dabei wurde nach der Methode der induktiven Kategorienbildung nach Mayering vorgegangen (vgl. Kuckartz 2016: S. 77). Dabei werden zuerst die Analyseeinheiten bestimmt (vgl. Mayering 2010: S. 70). In diesem Fall sind das alle Textstellen, die unter der Hauptkategorie „Charakteristika“ zusammengefasst wurden. Das ergibt 28 Codings innerhalb des Materials. Diesen Textstellen werden nun einzeln paraphrasiert, das heißt die Textstellen werden in nur den Inhalt in knapper Form wiedergebende Aussagen zusammengefasst. Nach dem Paraphrasieren des Textes erfolgt nun die Reduktion. Dabei werden die Paraphrasen soweit verallgemeinert, dass neue, als Kategorien dienende Aussagen übrigbleiben. Dabei werden doppelte Paraphrasen zusammengefasst. Im Endeffekt müssen nun Aussagen übrigbleiben, die als Kategorien dienen können und die von den Studierenden gegebenen Antworten repräsentativ wiedergeben (vgl. ebd.). Das wurde mit den vorliegenden Textstellen gemacht. Das Ergebnis sieht dann wie folgt aus (Anm.: die komplette Tabelle ist im Anhang hinterlegt)

Textstelle im Interview	Paraphrase	Generalisierung
Ich habe mich für den Studiengang sehr bewusste entschieden. Ich komme nicht ursprünglich aus Hamburg, ich bin zugezogen und mag die Stadt gerne und wollte gerne hierbleiben. Und das war der einzige Studiengang, der meinen Wünschen entsprach, was die moderne Medienwelt angeht.	bewussten Entscheidung, Hamburg bewusst gewählt, einziger Studiengang für moderne Medienwelt	Hamburg
Und weil es hier die Möglichkeit eines Auslandssemesters gibt, was hier in meinen Augen sehr gut strukturiert ist und sich innerhalb des Studiengangs auch ausgezahlt hat.	Auslandssemester, gute Strukturierung des Studiengangs	Auslandssemester, Studiengang
Ich mach erstmal eine Weltreise, für ein Jahr. Mein Bachelorarbeitsthema, wird da auch ein bisschen mit reingreifen. Und danach soll es in den Master gehen, allerdings nicht hier an der HAW?	Weltreise, Master	Ausland, Master

Abbildung 11 - Tabelle Codes "Charakteristika"

Auf diesem Weg wurde nun folgende Kategorien gebildet, mit denen sich die Charakteristiken der Studierenden codieren lassen: Hamburg, Ausland/ Auslandssemester, Master, Praxisorientierung, Studiengang und Berufspläne. Da diese Kategorien nicht selbsterklärend sind, soll kurz erläutert werden wofür sie stehen. Unter der Kategorie „Hamburg“ werden alle Textstellen zusammengefasst, in denen der Befragte erläutert, warum er sich für den Hochschulort Hamburg entschieden hat. Mit

„Ausland/Auslandssemester“ werden alle Textstellen codiert, die sich auf einen geplanten oder bereits durchgeführten Auslandsaufenthalt beziehen. In diesem Fall wurden die Generalisierungen der Aussagen zu einer Kategorie zusammengefasst, was der zweiten Reduktion bei Mayering entspricht (vgl. Mayering 2010: S. 70). Wenn sich der Proband zum Thema „Master“ äußert, wird das mit der entsprechenden Kategorie erfasst. Wenn er sich über seine beruflichen Pläne äußert, wird das mit der Kategorie „Berufspläne“ codiert. Aussagen zum Studiengang und zur Praxisorientierung des Studiengangs werden unter den entsprechenden, namensgleichen Kategorien erfasst.

Zu Beginn der Interviews wurden die Studierenden gefragt, was sie an der HAW studieren und warum sie sich für diesen Studiengang und die HAW entschieden haben. Die Antworten helfen dabei, ein Bild von den Studierenden entstehen zu lassen. Die Probanden haben sich bewusst für den Standort Hamburg entschieden, entweder weil sie gerne in die Stadt ziehen wollten oder weil sie aus Hamburg bzw. aus der Umgebung kommen. Sieht man sich in der Auswertung die Codings zu „Hamburg“ und „Studiengang“ an, lassen sich Überschneidungen erkennen.

*...hab dann geschaut, was ich in Hamburg machen kann und bin so auf den Studiengang gestoßen...*

(Transkript 4: Absatz 4)

*...Ich habe mich für die HAW entschieden, weil ich nach Hamburg ziehen wollte...*

(Transkript 5: Absatz 4)

Die Studierenden haben sich also bewusst für die HAW entschieden, weil sie in Hamburg studieren wollten. Die Entscheidung fiel also in erster Linie nach der Stadt und erst in zweiter Linie nach der Hochschule. Sieht man sich die weiteren Aussagen zu „Studiengang“ an, lässt sich erkennen, dass alle Studierenden sehr sicher in der Wahl ihres Studiengangs sind und sich bewusst für diesen entschieden haben.

*...Und das war der einzige Studiengang, der meinen Wünschen entsprach, was die moderne Medienwelt angeht...* (Transkript 6: Absatz 5)

*...Und der Studiengang bietet eine solide Ausbildung in dem Bereich...* (Transkript 4: Absatz 4)

Die Studierenden haben alle ein positives Bild von ihrem Studiengang und den Eindruck, sich für das für sie richtige Fach entschieden zu haben.

*...Aber wir haben zu den Professoren eigentlich ein gutes Verhältnis. Man kann hier schon freier studieren, als in der Schule...* (Transkript 5: Absatz 25)

*...Es gefällt mir mittlerweile auch sehr gut. Vor allem, dass man nicht so festgelegt ist, sondern dass man durch die Wahlpflichtmodule ziemlich frei in der Entscheidung ist und auch in der Richtung für später...* (Transkript 2: Absatz 5)

Neben dem breit gefächerten Feld, dass die Studiengänge bieten und der damit einhergehenden Wahlfreiheit, wird vor allem der Praxisbezug der Fächer als positiv empfunden.

*...Zum Glück ist das nicht so ein Studiengang, wo man immer so lernen muss. Ich muss was Praktisches machen...* (Transkript 5: Absatz 27)

*...Unser Studiengang ist halt sehr praxisorientiert und viele Projekte...* (Transkript 2: Absatz 10)

Neben dem positiven Empfinden ihres Studiengangs eint die Studierenden auch ihre Zielstrebigkeit bezüglich ihrer weiteren Studien- und Zukunftspläne. Das lässt sich aus den Aussagen erkennen, die mit „Master“ (5 Codings), „Ausland/ Auslandssemester“ (6 Codings) und „Berufspläne“ (6 Codings) codiert wurden.

Fünf der sechs Befragten planen ihren Master zu machen und zum Teil auch schon konkrete Vorstellungen wo.

*...Ja also mein Plan ist es eigentlich den Games Master hinterher hier zu studieren...* (Transkript 1: Absatz 53)

Außerdem haben alle Befragten entweder vor ins Ausland zu gehen oder sie haben bereits einen Auslandsaufenthalt hinter sich, meistens in Form eines Auslandssemesters.

*...ich will noch ein Auslandssemester machen...* (Transkript 5: Absatz 56)

*...Also so ein Auslandssemester ist richtig toll, das empfehle ich jedem...* (Transkript 6: Absatz 64)

Auch in ihren Plänen, was ihre berufliche Zukunft angeht, sind sie die Studierenden sehr sicher. Zum Teil haben sie schon konkrete Vorstellungen von ihrem künftigen Berufsleben.

*...Ich will dann z.B. nach 5 Jahren Richtung Führungsebene gehen...* (Transkript 4: Absatz 43)

*...Ich würde gerne ein bisschen im Kulturbereich bleiben und da gibt es verschiedene Angebote, z.B. vom Goethe-Institut, was ich richtig spannend finde...* (Transkript 2: Absatz 34)

Da die Interviews mit Studierenden aus den verschiedenen Fakultäten geführt wurden, lassen sich bei allen Gemeinsamkeiten auch Unterschieden hinsichtlich der Kulturen erkennen.

Das ist auch den Schwerpunkten der Studiengänge geschuldet. Die Design-Studiengänge sind im Vergleich zu den anderen Studiengängen praktisch orientiert. Die Studierenden schreiben dort in der Regel wenige Prüfungen oder Hausarbeiten, sondern sie leisten Abgaben ihrer praktischen Projekte (vgl. Transkript 5: Absatz 29). Daraus entwickelt sich auch eine andere Art der Lernkultur. Die Studierenden müssen nicht für Prüfungen lernen, sondern an ihren Projekten arbeiten. Das kann im Freien sein, z.B. beim Fotografieren, in Ateliers und Laboren aber auch in Computerräumen um dort die für ihren Studiengang benötigten Programme zu nutzen.

Auch die Studiengänge der Departments Information und Medien sind praxisorientiert, enthalten aber mehr „klassische“ Lehranteile, wie Prüfungen und Hausarbeiten. Die Studierenden am Department Medien müssen Prüfungen in den Grundlagen der Informatik und Mathematik schreiben. Außerdem ist es den Studiengängen geschuldet, dass viel Arbeit am Computer und mit speziellen Programmen verrichtet wird (vgl. Transkript 1: Absatz 15).

Die Studiengänge des Departments Information sind ebenfalls sehr praxisorientiert und zeichnen sich durch viele Prüfungsleistungen in Form von Projekten und Präsentationen aus (vgl. Transkript 2: Absatz 26). Auffällig bei den Interviews war, dass nur die Studierenden des Department Information, zu ihrer Mediennutzung befragt, tiefergehende Rechercheinstrumente wie Datenbanken erwähnten (vgl. Transkript 6: Absatz 20). Auch hier scheint aufgrund des Studienganges ein anderes Verständnis von Recherche zu herrschen. Bei den Studierenden des Departments Design bedeutet „Recherche“ eher sich Inspirationen zu suchen (vgl. Transkript 3: Absatz 4). Diese Unterschiede in den Lernkulturen wurden bereits von Gläser und Schulz identifiziert (vgl. Gläser, Schulz 2014). Sie zeigen sich auch in der Medien- und Bibliotheksnutzung der Studierenden. Darauf wird in den folgenden Kapiteln näher eingegangen.

## Mediennutzung

Neben ihren Lernpräferenzen wurden die Studierenden auch nochmal explizit zu ihrer Mediennutzung befragt. Dadurch erhält man ein umfassenderes Bild vom Lernverhalten der Studierenden. Außerdem hilft es dabei zu erkennen, wo hier Anknüpfungspunkte der HAW zur Unterstützung der Studierenden sein könnte. Daher wurde in den Interviews ebenfalls danach gefragt.

Zur Auswertung wurden im Forschungsmaterial im ersten Schritt alle Aussagen zu dem Thema unter „Mediennutzung“ kategorisiert, was im Ergebnis 40 Codings ergab. Diese wurden dann nochmal anhand von Subkategorien codiert. Dabei wurden die Subkategorien „EMIL“, „Social Media“ und „Studienrelevante Medien“ genutzt. Da die Probanden speziell zu EMIL befragt wurden, wurden alle Aussagen dazu mit der namensgleichen Kategorie codiert. Ebenso wurden die Probanden nach ihrer Nutzung von Sozialen Medien befragt oder sprachen diese von selbst an. Diese Aussagen werden mit „Social Media“ markiert. Je nach Studiengang müssen die Studierenden verschiedenen Medien speziell für ihr Studium nutzen. Aussagen dazu werden mit „Studienrelevante Medien“ markiert. Bei diesem Vorgang wurden 21 Codings zum Thema „Studienrelevante Medien“ erstellt. Da dies ein sehr weites Feld ist und sich viele Aussagen zu diesem Thema zuordnen lassen, wurde die mit diesem Code versehenen Aussagen in eine Excel-Tabelle exportiert und dort weiter unterteilt (Tabelle siehe Anhang).

Dabei zeigt sich, dass die Studierenden aller Departments bestimmte Programme nutzen müssen, die sie für ihr Studium brauchen. Diese wurden in der Tabelle unter „Software“ erfasst. Ganz klassisch nutzen alle Studierenden Office-Programme für Texte oder Präsentationen. Diese werden entweder als Open-Source-Produkt genutzt oder direkt von der HAW bezogen.

*...Ansonsten benutzte ich zu Hause halt OpenOffice... und sowas... (Transkript 3: Absatz 32)*

*...was ich über die HAW habe, ist Microsoft, diese 365 Paket... (Transkript 1: Absatz 45)*

Ansonsten brauchen die Studierenden, je nach den Anforderungen ihrer Fächer, verschiedene Programme. Diese unterscheiden sich zum Teil je nach Departments. Die Studierenden der Departments Design und Information nutzen Programme von Adobe, z.B. Photoshop. Diese können sie frei an den Computern in der HAW nutzen, was auch positiv angenommen wird.

*...Was ich gut finde ist, dass man hier Adobe gut benutzen kann... (Transkript 6: Absatz 36)*

*...Diese Adobe-Sachen kann man nur hier nutzen, weil zu Hause wäre es für mich einfach zu teuer... (Transkript 3: Absatz 33)*

Hier würden sich die Studierenden wünschen, dass die Programme über eine Hochschullizenz auch zur Nutzung am eigenen Laptop zur Verfügung gestellt würden.

*...Es gibt ein Studentenprogramm von Adobe aus, aber man wird von der Uni hier glaube ich nicht unterstützt, dass man da sich die Programme runterladen kann.*

*I: Würdest du dir wünschen, dass die HAW das zur Verfügung stellt?*

*B: Auf jeden Fall!... (Transkript 3: Absatz 33-36)*

Daneben nutzen die Studierenden des Departments Design noch weitere Programme für ihre Projekte. Diese sind entweder Programme, die sie an der HAW nutzen könne, Open-Source-Programme oder Programme, die von den Dozenten temporär für die Nutzung zur Verfügung gestellt werden.

*...Vorwiegend bleibe ich wegen der Computerprogramme hier, also Photoshop und Illustrator, die hab ich nicht zu Hause und deswegen muss ich hier an der Uni lernen oder diese Projekte halt bearbeiten... (Transkript 3: Absatz 12)*

*...Also, was man so für die Projekte braucht, Photoshop und Illustrator und InDesign. Ich habe auch ein bisschen mit Premiere gearbeitet, dem Videoschnittprogramm... (Transkript 3: Absatz 31-32)*

*...Ja, das über Adobe und sonst halt über die Professoren, die schicken uns das, den Code und so... (Transkript 5: Absatz 37)*

Ebenso nutzen die Studierenden des Departments Medien spezielle Software für ihr Studium. Auch diese wird entweder in der HAW benutzt oder als Open-Source-Programm.

*...Also ansonsten brauchen wir noch so Entwicklungsumgebungen für Java oder so. Da nehme ich dann Open Source, also frei aus dem Web... (Transkript 4: Absatz 31)*

*...Es gibt eine kostenlose Version für Unternehmen, die unter 100 000 \$ Umsatz pro Jahr machen, von daher brauchst du da gar keine Free Software. Relativ viel was wir brauchen oder brauchen könnten ist bis zu einem gewissen Rahmen auch kostenlos... (Transkript 1: Absatz 43).*

Eine Besonderheit bei den Studierenden des Departments Medien ist, dass sie neben Software auch spezielle Hardware nutzen.

*...Was wir benutzen ist das RAW-Labor, also das Informatiklabor, da sind so Mikrocontroller und so Kram drin. Das ist ganz cool, du darfst es dir eigentlich nicht ausleihen, wenn der Prof dich gut kennt, dann macht der halt eine Ausnahme. Das heißt, du kannst da gut an deinem Laborzeug arbeiten...*

(Transkript 1: Absatz 23)

*...Was wir auf jeden Fall haben, ist Hardware z.B. die Virtual Reality Brillen, die HTC Wive habe wir und mit der arbeiten wir auch...* (Transkript 1: Absatz 46)

Die Studierenden wurden ebenfalls gefragt, ob sie sich wünschen, dass die HAW weitere Programme zur Verfügung stellt. Das wurden von den meisten bejaht. Das kann in der Form von Software sein oder in der Form von mehr Unterstützung.

*...I: Würdest du dir wünschen, dass die HAW in dem Bereich mehr bereitstellt?*

*B: Ehrlich gesagt ja. Weil wir Media Systems Studenten wir werden irgendwie nicht so richtig als Informatiker wahrgenommen. Und wir kriegen da einfach nicht das gleich wie andere, z.B. die angewandten Informatiker. Die dürfen viel mehr herunterladen, z.B. auch ältere Betriebssysteme und mehr Entwicklungsumgebungen. Die haben das Premium- und wir hier im Mediendepartment nur das Standardpaket. Wir dürfen hier nur Windows 10 runterladen und Office und das ist irgendwie ziemlich mager...* (Transkript 4: Absatz 32-33)

*...Es wäre cool, wenn es mehr Kurse aus der Fachrichtung gäbe. Es muss auch nicht unbedingt im Rahmen der Vorlesung sein, es kann ja auch ein Zusatzangebot sein. Zum Beispiel einen Referenten einladen, der dann Software für Fortgeschrittene gibt. Die Basics hat man in der Vorlesung gelernt, das kann man dann weiter ausbauen. In meinem Studiengang würde das bei vielen Sachen passen. Zum Beispiel bei Programmiersprachen. Das lernen wir gut, aber z.B. keine Programmierkonzepte. Wenn es dazu einen Fortbildungskurs gäbe, das wäre schon cool. Man bekommt ja auch von anderen Universitäten mit, dass es sowas gibt und das ist meines Erachtens hier ein bisschen zu wenig oder ich kriege es nicht mit...* (Transkript 1: Absatz 83)

In den Interviews wurden alle Studierenden zu ihrer Mediennutzung befragt. Dabei zeigten die Antworten auch Unterschiede in den Lernkulturen der Studiengänge. Die Studierenden der Departments Medien und Design antworteten damit, welche Soft- und Hardware sie für ihr Studium nutzen.

Von den Studierenden des Departments Information wurde der Begriff „Medien“ weiter gefasst aufgegriffen.

*...E-Books aus der Bibliothek. Vielleicht auch aus der HAW, da bin ich mir gerade nicht sicher. Dann manchmal Foren, einschlägige Websites. Als Grundlage Wikipedia, aber das macht wohl jeder...*

(Transkript 6: Absatz 28)

*...Meistens, wenn es um die Vorbereitung für eine Hausarbeit geht, wird erstmal gegoogelt. Oder über Google Books nach bestimmten Autoren gesucht. Viel aber auch über den Hochschulkatalog, also den Bibliothekskatalog. Da schau ich halt, gebe einzelne Stichwörter ein und leihe dann die Bücher gegebenenfalls aus. Ansonsten halt Literatur- und viele Internetquellen... (Transkript 2: Absatz 20)*

Neben den für ihr Studium relevanten Medien nutzen die Studierenden auch Soziale Medien. Aussagen dazu wurden im Forschungsmaterial mit „Social Media“ codiert (11 Codings). Die Sozialen Medien dienen dazu, sich mit ihren Kommilitonen auszutauschen oder Inhalte zu teilen. Dabei hat jeder Studiengang eine oder mehrere Facebook-Gruppen sowie eine oder mehrere WhatsApp-Gruppen. Diese dienen dabei unterschiedlichen Funktionen. Die Facebook-Gruppen dienen als Stellenbörsen und für allgemeine Fragen. Für genauere Inhalte tauschen sich die Studierenden in ihrer WhatsApp-Gruppe aus. Außerdem werden für jede Gruppenarbeit neue WhatsApp-Gruppen gebildet.

*... Also, es gibt eine Facebook-Gruppe über das ganze Semester mit den Anfängern, also alle, die zusammen angefangen haben, wo aber sehr selten was gepostet wird, wenn dann sind es Jobangebote oder Praktikumsstellen. Ansonsten haben wir von unserem Kurs, mit dem ich die meiste Zeit zusammen habe eine Gruppe und dann haben wir nochmal häufig Kleingruppen, so mit drei oder vier Leuten, wo wir dann Projektarbeit zusammen machen.*

*Das läuft alles über WhatsApp. Teilweise schicken wir uns auch Sachen über den HAW Mail-Account, aber dann doch häufiger über Google Drive oder Dropbox, um da auch Sachen zu speichern und zu bearbeiten, um nicht dieses Postfach, was ja sehr schnell voll ist, noch mehr zu füttern... (Transkript 2: Absatz 24)*

Daneben nutzen die Studierenden aber auch Soziale Medien für ihr Studium, insbesondere die Studierenden der Departments Medien und Design. Diese nutzen Webkurse, vor allem bei YouTube für ihre speziellen Programme. Mithilfe der bei YouTube vorhandenen Tutorials können sie sich den Umgang mit Programmen selbst beibringen, sich bestimmte Sachen nochmal ansehen oder offene Fragen zu klären. Daneben werden auch Foren für diesen Zweck genutzt.

*... Zum Glück gibt es YouTube. Die meisten Programme von Adobe sind gleich aufgebaut und selbst erklärend. Aber wenn man was nicht weiß, findet man Tutorials bei YouTube... (Transkript 5: Absatz 88)*

*... Ganz unterschiedlich. Also es gibt alles Mögliche, irgendwelche Freelancer die was anbieten, YouTube und Vimeo... (Transkript 1: Absatz 35)*

*...Aber sonst kann man ja auch sich YouTube-Tutorials reinziehen oder in Foren kriegt man ja viele Informationen... (Transkript 3: Absatz 70)*

Weiterhin wurden die Studierenden konkret zu ihrer Nutzung von EMIL befragt, dem E-Learning-Portal der HAW. Die Antworten dazu überraschten insoweit, dass es von den Studierenden des Departments Design überhaupt nicht genutzt wird.

*...I: Wie nutzt du EMIL?*

*B: Gar nicht. Also nee. Es gab einen Kurs, diese Kunstgeschichtevorlesung wo es einmal eine Liste von Bildern in so einem EMIL-Raum gab. Aber ich habe das Gefühl die anderen Professoren sind gar nicht so sehr auf diesem Online-Ding, deswegen habe ich das noch nicht genutzt... (Transkript 3: Absatz 37-38)*

*...Das hab ich noch nie gesehen. Wir schreiben uns über Listen ein... (Transkript 5: Absatz 43)*

Bei den Studierenden der anderen Departments wird EMIL dagegen genutzt. Wie intensiv, scheint jedoch vom Input des jeweiligen Dozenten abzuhängen. Während es in einigen Kursen nur zum Einschreiben oder für Abgaben genutzt wird, herrscht in anderen Kursen mehr Betrieb. Da werden vom Dozenten mehr Texte und Anregungen zur Verfügung gestellt oder die Community wird mehr genutzt.

*... Ja, mal so, mal so. Es kommt größtenteils drauf an, wie das vom Lehrenden vorbereitet ist. Also es gibt EMIL Räume, die geben nichts her und da verlierst du auch die Übersicht über diene Materialien und was du wirklich brauchst und es gibt Räume, die sind wirklich gut... (Transkript 1: Absatz 31)*

*... Auch, aber eigentlich tatsächlich nur zum Einschreiben in die Kurse und um da das Material zu ziehen, was zu den Kursen noch dazu gestellt wird. Aber das halt eigentlich nur, wenn man nochmal Sachen nachschauen will oder für Abgaben, die darüber geleistet werden müssen... (Transkript 2: Absatz 22)*

*...Ich nehme das was mir mein Dozent zur Verfügung stellt an Unterlagen, Denkanregungen. Auch mal als Community, um mit anderen Gruppenmitgliedern in dem Seminar zu kommunizieren. Oder um mir das, was sie geschrieben haben, durchzulesen... (Transkript 6: Absatz 30)*

Die Studierenden nutzen als Digital Natives eine Vielzahl von Medien selbstverständlich für ihr Studium. Dazu gehören vor allem studienrelevante Medien. Die Studierenden müssen eine Vielzahl von Programmen beherrschen um ihre Studienanforderungen zu erfüllen. Das entspricht auch den Entwicklungen am Arbeitsmarkt und den damit verbundenen Anforderungen an die Studierenden. Weiterhin werden Soziale Medien neben privaten Zwecken auch immer mehr zu studienrelevanten Themen genutzt. Ähnliches stellten bereits Foster und Gibbons fest (vgl. Foster, Gibbons 2007: S. 25). Dabei werden Soziale Medien auch zur Unterstützung genutzt, wie die Nutzung von Webtutorials über YouTube zeigt.

Die hohe Nutzung von Sozialen Medien verdeutlicht auch noch einmal die Bedeutung von sozialen Kontakten für das Lernverhalten der Studierenden. Diese finden nicht nur physisch, sondern auch virtuell statt.

EMIL wird von den Studierenden hauptsächlich nur im Rahmen der Kurse genutzt bzw. im Falle der Design-Studierenden fast gar nicht. Zum Teil nutzen die Studierenden auch den Community-Aspekt der Plattform, zumeist wird dazu doch auf andere Medien zugegriffen. Neben digitale Medien, nannten die Studierende auch Bücher als Medien. Diese beziehen sie über die Bibliothek. Im nächsten Kapitel wird daher die Bibliotheksnutzung der Studierenden beleuchtet.

## Bibliothek

In den Interviews wurden die Studierenden auch zu ihrer Bibliotheksnutzung gefragt. Da dies auch schon Thema in den Vorstudien, vor der Eröffnung des Neubaus war, wurde darauf nochmal ein besonderes Gewicht gelegt. Die Aussagen wurden unter der Kategorie „Bibliothek“ codiert, was 24 Codings ergibt.

Die Bibliothek wird zuerst einmal von den Studierenden positiv wahrgenommen, sie finden sie schön und mögen auch insgesamt den Neubau.

*... Ja, habe ich tatsächlich. Ich bin momentan wieder öfters hier, eben weil es hier so schön ist und weil auch da vorne diese Allee ist, wo man sich mit dem Laptop hinsetzen kann. Das nutze ich jetzt auch seit es den Neubau gibt... (Transkript 6: Absatz 14)*

Genutzt wird sie von den Befragten hauptsächlich zur Recherche und als Lernort. Dabei werden die Einzelarbeitsplätze eher weniger genutzt. Die Studierenden benötigen einen Computer zum Arbeiten und wenn sie den nicht dabei haben, müssen sie auf die Computerarbeitsplätze in der HAW nutzen. Dabei sind ihnen die in der Bibliothek vorhandenen Computer nicht bekannt. Daher wird dann auf die Computerräume im Altbau ausgewichen.

*... Liegt aber auch daran, dass ich meinen Laptop nicht immer mitnehmen mag und es gibt zwar hier ein paar Plätze, aber eher dann tatsächlich, wenn ich hier was arbeiten müsste oder was fertigschreiben würde ich in das Studierenlabor im Altbau gehen... (Transkript 2: Absatz 18)*

*... Nur muss man hier wahrscheinlich seinen eigenen PC mitbringen für die Arbeitsplätze. Also hier stehen ja auch irgendwo ein paar. Aber ich weiß nicht wofür die sind... (Transkript 3: Absatz 46)*

Wenn die Bibliothek zum Lernen genutzt wird, dann in einem der Gruppenarbeitsräume. Diese werden gut angenommen. Allerdings wird bemängelt, dass die Anzahl der vorhandenen Räume nicht ausreicht und diese häufig schon belegt sind.

*... Wir lernen immer in diesem Labor, dem riesigen Gruppenraum in der Bibliothek. Meistens reserviere ich den Platz. Der hat ein Whiteboard und da wird gelernt. Das ist so unser Raum...*

(Transkript 4: Absatz 9)

*... Ich glaube der ausschlaggebende Punkt sind tatsächlich solche Gruppenräume. Ich habe mich aber auch selber noch nicht so darüber informiert, weiß aber, dass die hier in der Bibliothek gibt, ich glaube so 5 oder 6. Auf jeden Fall, wenn man im Semester mal in der Bibliothek ist, vor allem zum Semesterende sind die häufig ziemlich schnell voll... (Transkript 2: Absatz 16)*

Weiterhin wird die Bibliothek zur Recherche genutzt. Wobei der Begriff „Recherche“ hier von den Studenten eher weit gefasst aufgegriffen wird. Die Studierenden des Departments Design nutzen die Bücher, vor allem Kunstbücher eher zu Inspiration.

*... Ja, da habe ich ein paar Bücher ausgeliehen, ein paar Fotografen, die mich interessieren. Und sonst so ein paar Kunstsachen gelesen... (Transkript 5: Absatz 17)*

*... Dann auch, so eine Bibliothek ist natürlich schön, weil man sich da nochmal anders Inspiration holen kann, als jetzt im Internet... (Transkript 3: Absatz 44)*

Bei den Studierenden des Departments Information umfasst die Recherche mehr als nur Bücher, was natürlich auch am Studiengang liegt, wie auch eine der Befragten feststellte.

*... Und dieses Informationsding, wenn man MUI studiert und jetzt auch ins sechste Semester kommt, da hat man da auch viele Möglichkeiten oder weiß viele Wege, wie man an Informationen am besten rankommt. Und wir hatten auch ziemlich viele Kurse, wie Recherche oder Information Research definitiv dazu beigetragen, dass man da ganz gut fit drin wird... (Transkript 2: Absatz 65)*

Die Rechercharbeitsplätze wurden von einem Teil der Studierenden genutzt, auch hier vornehmlich zur Recherche von Büchern.

*... Was halt cool ist, kann sich an die Rechner setzen und was suchen und sieht ob es am Berliner Tor oder hier ist. Man kann es sich auch hierhin bestellen lassen, das ist ganz praktisch... (Transkript 1: Absatz 25).*

Von einigen Befragten wurde angemerkt, dass die Auswahl der vorhandenen Medien nicht ausreichend sind für umfassendere Recherchen und dann auf anderen Bibliotheken zugegriffen werden muss, sei es die Fachbibliotheken der HAW oder andere in Hamburg.

*... Und wenn wir eine größere Bibliothek hätten, dann hätten wir auch mehr Bücher, dann müssten wir nicht immer zum Berliner Tor laufen... (Transkript 4: Absatz 44)*

*... Die Auswahl ist zwar sehr konzentriert, aber nicht vielfältig genug für intensivere Recherchen... (Transkript 6: Absatz 18).*

Nicht nur wegen der Auswahl, auch wegen der vorhandenen Räumlichkeiten und vor allem der Öffnungszeiten wird auf andere Bibliotheken oder ganz andere Lernorte ausgewichen.

*... Und vielleicht auch so ein bisschen die Öffnungszeiten. Weil es kommt auch mal am Wochenende dazu, dass man sich trifft und die Bibliothek ist ja immer nur unter der Woche offen, aber Samstag und Sonntag fällt da auch raus... (Transkript 2: Absatz 16)*

*... Oh, und die Öffnungszeiten. Es ist ja nur bis 18 Uhr hier offen gewesen. Auch schon seit Januar, das war diese Klausurenphase echt extrem. Als wir z.B. hier keinen Raum gefunden haben und rüber gegangen sind in den Altbau... (Transkript 1: Absatz 21).*

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Bibliothek den Studierenden zwar vom allgemeinen Eindruck gefällt und als schöner Ort wahrgenommen wird, aber recht wenig genutzt wird. Aus Erfahrung lässt sich sagen, dass die Nutzung, im Vergleich mit anderen Bibliotheken in Hamburg, eher gering ist. Die Gruppenräume sind meistens belegt und werden gut genutzt. Die Arbeitsplätze dagegen weniger. Insbesondere während der vorlesungsfreien Zeit halten sich nur wenige Studierende in der Bibliothek auf. Die Auswertung des Forschungsmaterials hat diese Erfahrungen bestätigt.

Die geringe Nutzung hat einige Gründe. Zum einen ist den meisten Studierenden nicht bekannt, welche Möglichkeit eine Bibliothek bietet. Sie sehen sie als Ort mit Büchern. Außer den Studierenden des Departments Information sind den meisten weiterführenden Recherchemöglichkeiten, neben der Buchrecherche, nicht bekannt. Hier offenbaren sich auch die unterschiedlichen Interpretationen des Begriffs „Recherche“. Neben dem Verständnis der Recherche in den Bibliotheks- und Informationswissenschaften, verstehen die Studierenden der anderen Departments den Begriff weitläufiger. Die Studierenden des Departments Design dienen die Bücher und die Bibliothek als Inspiration, was für die künstlerische Arbeit auch eine Art Recherche ist. Zu dieser Erkenntnis kamen auch Gläser und Schulz in ihrer Studie. Auch dort war für die Studierende jede Tätigkeit, die nicht zum Schaffensprozess ihrer künstlerischen Arbeiten gehört, Recherche (vgl. Gläser, Schulz 2014: S. 192). Das zeigt, dass es natürlich auch auf den Studiengang ankommt, wie tiefe Recherchen nötig sind. Jedoch scheint die Mehrheit nur das physische Buch als Recherchemedium zu kennen. Selbst E-Books wurden nur von zwei der Befragten genannt. Das bei den Studierenden ein Bedürfnis nach Informationskompetenz auszumachen ist, wurde ebenfalls in der Studie von Gläser und Schulz 2014 festgestellt (vgl. Gläser, Schulz 2014: S. 193).

Ebenfalls unbekannt ist für die meisten der Befragten die EDV-Ausstattung der Bibliothek. Da der Computer unverzichtbar zum Studieren ist und die Computerarbeitsplätze nicht bekannt sind, werden sie nicht genutzt. Dabei muss man anmerken, dass der Scan- und EDV-Raum auch relativ versteckt liegt. Dieser liegt im Raum der Medien für den Fachbereich Design. Dieser Bereich ist, dem Studiengang entsprechend, sehr bunt und kreativ gestaltet und für die Nutzer vielseitig nutzbar, zur Eigenrecherche, zum stillen Arbeiten oder zur Diskussion. Der Scan- und EDV-Raum ist im Gegensatz

zu diesem einladenden Bereich recht nüchtern gestaltet und wirkt somit optisch getrennt von dem sonstigen Bereich.

Der dritte Grund für die Nichtnutzung ist die Raumfrage und die damit verbunden die Öffnungszeiten. Bereits in den Vorstudien zur Gestaltung der Bibliothek wurde der Wunsch nach verschiedenen Lernorten in der Bibliothek geäußert (vgl. Gläser, Schulz 2014: S. 197). Diesem wurde auch durch die Schaffung von Einzel- und Gruppenarbeitsplätzen Genüge getan, wobei vor allem die Gruppenräume positiven Anklang bei den Studierenden finden. Jedoch würden viele der Befragten gern mehr und öfter die Gruppenräume nutzen, diese sind aber aufgrund ihrer geringen Anzahl oft schnell belegt. Ebenso werden die Öffnungszeiten bemängelt. Die Studierenden haben oft erst abends oder am Wochenende Zeit zum Lernen und Arbeiten. Dann hat die Bibliothek jedoch nicht geöffnet.

## Auswertung Kompetenzen

### Kompetenzen

In dieser Arbeit wird neben dem Lernverhalten der Studierenden auch untersucht, inwieweit sich diese von der Hochschule auf das Arbeitsleben vorbereitet fühlen. Um die Ergebnisse messbar zu machen, wurden sie gebeten ihre Sicherheit in einigen vorgegebenen Kompetenzen einzuschätzen. Anschließend sollten sie erläutern, wie sie zu dieser Einschätzung kommen und inwieweit ihnen die HAW dabei geholfen hat, diese Kompetenzen zu erreichen.

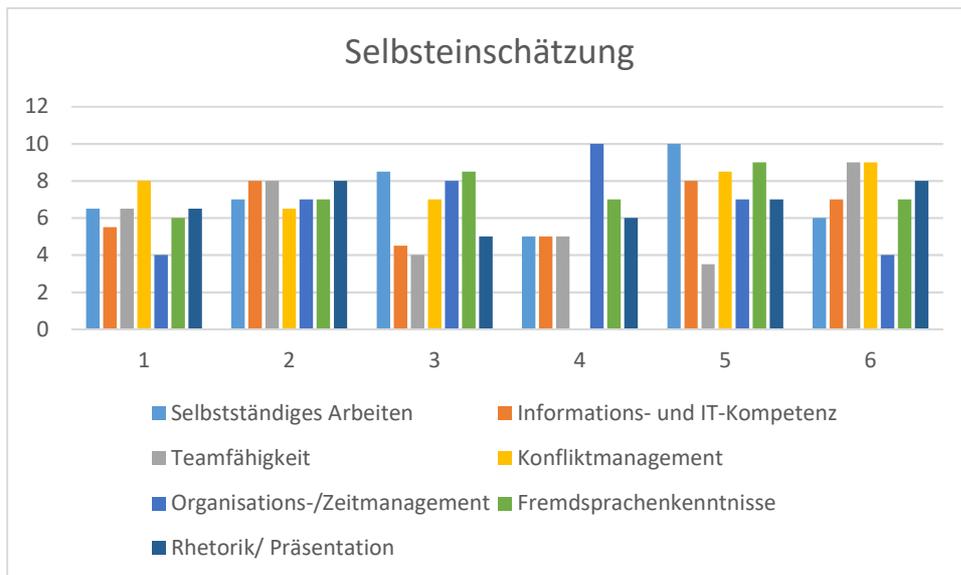


Abbildung 12 - Selbsteinschätzung Kompetenzen (MAXQDA)

Im Folgenden soll nun genauer auf die einzelnen Kompetenzen eingegangen werden.

Im selbstständigen Arbeiten haben sich die Studierenden recht durchmischt eingeschätzt, die Spanne reicht von 5 bis 10. Während einige sehr sicher sind, ist es für andere themenabhängig, wie gut sie selbstständig arbeiten. Einige betonen, dass sie durchaus die Motivation haben, es aber an der Disziplin mangelt.

*...Ich weiß wie es geht, aber an der Umsetzung hapert es, hauptsächlich an der Motivation...*

(Transkript 4: Absatz 53)

*...Ich kann mich auch gut motivieren und so, aber ich mache nach wie vor alles immer ziemlich auf den letzten Drücker und relativ spät... (Transkript 2: Absatz 53)*

*...Also wenn ich mir vornehme, dass ich z. B. heute für eine Prüfung lernen will, dann krieg ich das auch immer ziemlich gut hin und dann mache ich mir so einen Zeitplan, wann will ich was geschafft haben. Ich mache mir auch häufig Wochenpläne, damit ich weiß, was ich sozusagen an jedem Tag tun muss, damit ich mein Ziel erreichen kann. Und ja das hat mir bisher sehr gut geholfen... (Transkript 3: Absatz 58)*

Ähnlich sieht die Einschätzung beim Organisations- und Zeitmanagement aus, hier reichen die Werte von 4 bis 10.

*...Ja, das ist manchmal so, dass ich zu viel, zu lange an einer Aufgabe mache. Mach keine Pausen. Ich mach mir da schon selber Druck. Aber ich muss auch mal Pausen machen und mir das besser einteilen. Das muss ich halt noch lernen, das gehört zum Studium dazu... (Transkript 4: Absatz 92)*

*...Organisieren kann ich mich eigentlich ziemlich gut. Vorausgesetzt es ist Semesterbetrieb. In den Ferien habe ich mich jetzt gehen lassen. Aber Organisations- und Zeitmanagement ist bei mir einfach. Ich kann alles planen und bin dann aber doch flexibel, gedanklich Termine zu tauschen... (Transkript 4: Absatz 64)*

Hier sehen die Studierenden noch Verbesserungsbedarf. Gleichzeitig ist ihnen gerade bei den personalen Kompetenzen klar, dass sie diese von sich aus verbessern müssen. Hier kann ihnen die Hochschule Tipps und Strategien geben, im Endeffekt müssen die Studierenden aber an sich selbst arbeiten und diese verinnerlichen.

*...Gute Tipps dafür hat man zur Genüge bekommen, du weißt wie das funktioniert. Es wird dir auch in der Uni anfangs nochmal beigebracht, beim TSE (Tutorium Semestereinstieg) sagen die was dazu. Oder wir hatten einen Kurs Management, da gab es auch das Thema Zeitmanagement. Also Informationen dazu hat man genug, man muss es halt noch verinnerlichen... (Transkript 1: Absatz 64)*

Neben diesen personalen Kompetenzen wurden die Studierenden auch gebeten sich in den sozialen Kompetenzen Teamfähigkeit und Konfliktmanagement einzuschätzen.

Ihre Teamfähigkeit sehen die meisten noch als ausbaufähig ein, hier gibt es zwar auch Studierende, die sich darin als sehr sicher einschätzen, die meisten rangieren jedoch im Mittelfeld.

Den Studierenden ist hier zwar klar, dass das Arbeiten im Team besonders im spätere Berufsleben sehr wichtig ist, trotzdem sehen die meisten bei sich noch Lücken in diesem Bereich.

*...Also ich kann eigentlich ganz gut mit Menschen umgehen und bin auch oft freundlich, aber wenn es darum geht, jetzt so ein Projekt zusammen zu bearbeiten, da habe ich so meine eigenen Vorstellungen, wie das Ganze dann letztendlich aussehen soll und dann ist es vielleicht manchmal schwierig, sich da zu einigen... (Transkript 2: Absatz 36)*

*...Kommt ein bisschen darauf an, mit was für Menschen auch zusammenarbeite. Ich glaub allgemein kann ich gut im Team arbeiten, aber es gibt da auch so ein paar Menschen, die da sehr schnell, sehr anstrengend werden und eigentlich kann ich das ganz gut kompensieren, aber manchmal geht mir das auch gegen den Strich und es kommt auch auf die Person drauf an. Ich brauch dann auch manchmal eine Auszeit... (Transkript 1: Absatz 68)*

Ihr Konfliktmanagement schätzen die Studierende da positiver ein, hier geben die meisten einen höheren Wert an. Die Studierenden schätzen sich eher ruhig, besonnen und kompromissbereit ein. *... Ich versuch halt so eine Bestandsaufnahme zu machen und dann für beide Seiten Kompromisse zu finden. Ich bin jetzt nicht auf Streit aus. Ich muss halt auch verstehen, warum die das anders wollen...* (Transkript 5: Absatz 82)

Außerdem wurden sie zu Kompetenzen befragt, die sich im weitesten Sinne den fachlichen Kompetenzen zuordnen lassen. Da die meisten der Befragten Pläne haben ins Ausland zu gehen oder bereits ein Auslandssemester absolviert haben, wurden sie auch dazu befragt, wie sie ihre Fremdsprachenkompetenzen einschätzen. Da die meisten mehr als eine Fremdsprache sprechen, haben sie für jede Sprache einen Wert angegeben. Aus diesen Werten wurde in der Auswertung ein Durchschnitt gebildet. Auch hier fühlen sich die Befragten eher sicher. Vor allem in bei ihren Englischkenntnissen haben sich die Befragten eine 7, 8 oder 9 gegeben. *...Englisch fühle ich mich sicher, ich sag mal 8...* (Transkript 4: Absatz 44)  
*...Also, ich Englisch fühle ich mich ganz sicher, so eine 8 bis 9, würde ich sagen...* (Transkript 3: Absatz 86)

Befragt zu ihrer IT- und Informationskompetenz, ordnen sich die Befragten eher im Mittelfeld ein. Die ist bei den meisten sehr breit gefächert, weswegen die Studierenden auch hier noch Lücken sehen. Dabei muss natürlich beachtet werden, dass IT- und Informationskompetenz auch ein sehr weites Feld ist. In ihrer Einschätzung dazu geben die Studierenden an, dass sie sich zwar grob auskennen, aber es ihnen in einigen Bereichen noch an Tiefe fehlt. *...Die ist sehr weitläufig leider. Ich bin da sehr breitgefächert. Ich kann von jedem Bereich ein bisschen, aber was ich dann wirklich kann, ist dann sehr gespalten...* (Transkript 4: Absatz 59)  
*... Ich habe auf jeden Fall eine Menge gelernt, es ist nicht alles hängengeblieben, aber dass was hängengeblieben ist, ist auf jeden Fall wertvoll...* (Transkript 1: Absatz 68)

Etwas durchwachsener sind die Einschätzungen der Befragten im Bereich Präsentation und Rhetorik. Hier reichen die Werte von 5 bis 8. Während sich einige sicher fühlen und auch gerne und viel vor Menschen sprechen, sind andere noch nervöser. Die meisten sind sich sicher, dass sie durch Übung und Vorbereitung sicherer in dieser Kompetenz geworden sind. *...Ich habe das Gefühl so von der Vorbereitung her bin ich ganz gut, dass ich das Thema gut bearbeite und eine Präsentation vorbereite und mir Kärtchen dazu machen. Aber wenn ich dann tatsächlich so vor den Leuten stehe, werde ich ein bisschen unsicher...* (Transkript 3: Absatz 92)

*...Wenn es was richtig Wichtiges ist, kann ich auch mal nervös werden. Aber wenn ich weiß, ich bin gut vorbereitet, dann bin ich da auch super gelassen und kann es total entspannt runter reden...*

(Transkript 1: Absatz 81)

Neben ihrer Einschätzung der vorgegebenen Kompetenzen wurden die Studierenden auch befragt, welche Kompetenzen sie aus ihrer Sicht für einen erfolgreichen Start ins Berufsleben mitbringen müssen. Die Antworten waren dabei sehr vielfältig. Viele der Antworten bezogen sich dabei auf personale Kompetenzen, wie Fleiß, strukturiertes Arbeiten aber auch Spaß an der Arbeit und die Fähigkeit offen auf andere zuzugehen. Außerdem nannten einige auch soziale Kompetenzen, insbesondere Teamfähigkeit. Klar ist den Studierenden, dass sie vor allem auch fachliche Kompetenzen mitbringen müssen sowie die Fähigkeit diese anzuwenden. Außerdem nannte einer der Studierenden auch sprachliche Kompetenzen sowie Reisebereitschaft, da der Arbeitsmarkt immer internationaler wird. Insgesamt deckten die Antworten der Studierenden das Feld der Kompetenzen ab, die im nächsten Schritt dann spezifisch erfragt wurden.

*...Ja, dass man halt mit Menschen gut kann und Spaß an dem hat, was man macht. Und dass man respektvoll miteinander umgeht. Teamfähig muss man als Fotograf auf jeden Fall auch sein. Man muss ja mit verschiedenen Leuten zusammenarbeiten... (Transkript 5: Absatz 70)*

*...Ich würde sagen, neben fachlichen vor allem soziale Kompetenzen. Sowas wie Pünktlichkeit, Ehrgeiz, Teamarbeit sind wichtig. Ich denke, dass Studium müsste dann meine fachlichen Kompetenzen untermalen. Ich denke, es gibt neben den klassischen nochmal ganz besonderen Kompetenzen...Ansonsten auch Reisebereitschaft und sich mit anderen Kulturen austauschen können. Die Informatik ist ja ein globaler Markt. Dazu gehören dann auch sprachliche Kompetenzen...*

(Transkript 4: Absatz 43)

*...Ich glaube, es ist auf jeden Fall wichtig, dass man strukturiert arbeiten kann und dass man sich Zeit nimmt und die für bestimmte Sachen zur Verfügung stellt. Und dass man irgendwie selbstbewusst auf Menschen zugehen kann, dass man auch seine Aufträge rankriegt... (Transkript 3: Absatz 52)*

Insgesamt haben sich die Studierenden in den befragten Kompetenzen recht sicher eingeschätzt. Das passt auch zu dem Bild der Studierenden, das aus den Charakteristika gewonnen wurde (vgl. Charakteristika).

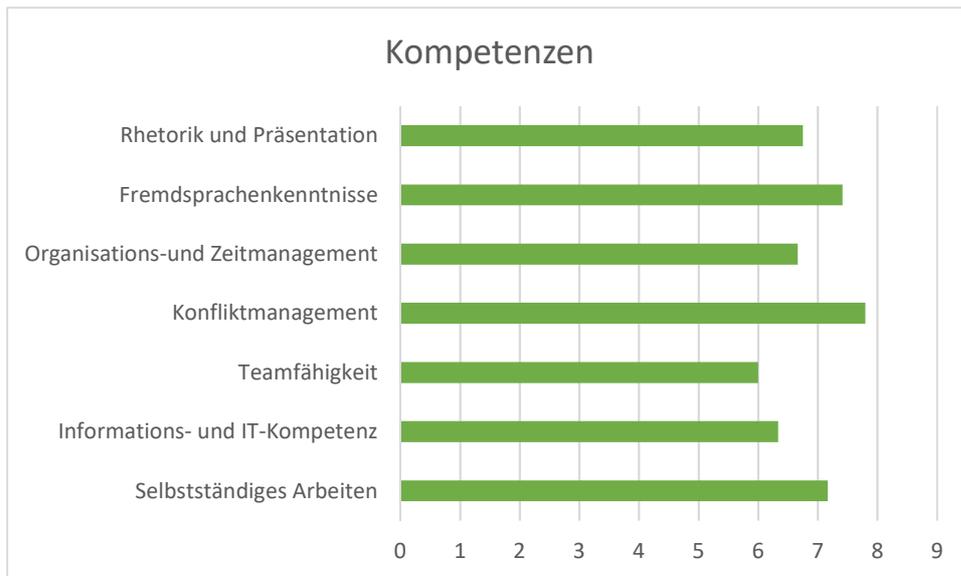


Abbildung 13 - Gesamteinschätzung Kompetenzen

In den personalen Kompetenzen Selbstständiges Arbeiten und Organisations- und Zeitmanagement schätzen sich die Studierenden eher sicher ein. Im selbstständigen Arbeiten gaben sich die Studierenden im Durchschnitt 7,2 Punkte, im Organisations- und Zeitmanagement 6,6. Das sind auch die Kompetenzen, die von den Arbeitgebern erwartet werden und zu einem erfolgreichen Berufseinstieg beitragen (vgl. Kapitel Hochschule 4.0).

In der soziale Kompetenz Konfliktmanagement haben sich die Studierenden mit durchschnittlich 7,8 Punkten ebenfalls sehr sicher eingeschätzt. Mehr Unsicherheit besteht da noch bei der Teamfähigkeit, bei der sich die Studierenden im Durchschnitt 6 Punkte gaben. Auch hier ist den Studierenden die Bedeutung der Kompetenzen für ihr späteres Berufsleben deutlich. Daher sehen sie in diesen Kompetenzen auch noch Verbesserungsbedarf bei sich selbst.

In den fachlichen Kompetenzen rangieren die Einschätzungen in ähnlichen Bereichen. Ihre Fremdsprachenkenntnisse schätzen die Studierenden mit 7,4 Punkten als eher sicher ein. Ein wenig unsicherer fühlen sie sich noch in der Rhetorik und Präsentation mit 6,7 Punkten und in ihrer IT- und Informationskompetenz mit 6,3 Punkten.

Insgesamt schätzen die Studierenden ihre Sicherheit in den Schlüsselkompetenzen im oberen Drittel ein. Es gibt keine Kompetenz in der sie sich sehr unsicher fühlen. Ebenso erkennen sie ihre eigenen Grenzen und können einschätzen, wo sie noch Verbesserungsbedarf haben.

### Erlangung von Kompetenzen

Die Studierenden wurden nicht nur nach ihrer Sicherheit in den Kompetenzen befragt, sondern auch inwiefern ihnen ihr Studium und die HAW dabei geholfen haben, in diesen sicherer zu werden. Wie

bereits in den vorherigen Kapiteln besprochen, soll das Studium nicht nur der Vermittlung von fachlichen Wissen dienen, sondern auch die Employability und somit auch die Schlüsselkompetenzen der Studierenden stärken.

Die HAW hilft den Studierenden ihre Schlüsselkompetenzen zu stärken. Zum einen werden im Zuge von Seminaren Kompetenzen angesprochen und vertieft. So gab einer der Befragten an, dass in einem Seminar zum Thema Management auch das Thema Zeitmanagement angesprochen wurde.  
*...An sich, super unterstützt, was dieses ganze Gruppen-, Projekt-, Teamarbeitssache angeht...*

(Transkript 2: Absatz 66)

Hier gaben die Studierenden an, dass ihnen das Studium in der Hinsicht geholfen an, besonders hinsichtlich der Kompetenzen in Präsentation und Rhetorik. Das liegt daran, dass sie viele Vorträge halten müssen oder ihre Projekte präsentieren.

*...Also ich glaub diese Präsentationen sind ganz wichtig, dass man die häufig macht. Wir hatten bis jetzt zum Abschluss des Projektes manchmal so ein paar Worte zu gesagt, was wir so gemacht haben...* (Transkript 3: Absatz 96)

*...I: Bist du darin durchs Studium besser geworden?*

*B: Auf jeden Fall. Wir müssen immer jede Woche unsere Zwischenstände präsentieren. Da gibt es dann auch ehrlich und direkt Kritik und Input...* (Transkript 5: Absatz 99-100).

Ebenso hat das Studium den Studierenden geholfen ihre IT- und Informationskompetenz zu stärken.

*...I: Dann kommen wir zur Informations- und IT-Kompetenz.*

*B: Hat sich durchs Studium deutlich verbessert. Vorher war ich ein Idiot und jetzt bin ich echt viel besser. Grundverständnis in Webdesign, Webentwicklung, Appentwicklung. Viel in Social Media, dies ganzen Grunddinge, die wir im Studium hatten haben sich sehr ausgebaut, auch im Nutzen. Und das Verständnis und die Vorsicht. Also, dass man auch nicht alles ohne Kopf und ohne Verstand benutzt. Sondern dass man weiß, was man von sich freigibt und welche Welle das schlagen kann. Das hat man im Studium deutlich gelernt...* (Transkript 6: Absatz 91-92)

Die IT- und Informationskompetenz ist eine für das Studium an der Fakultät DMI unverzichtbare Kompetenz. Dazu gehört der Umgang mit Hard- und Software, von Office-Anwendungen zum Schreiben von Arbeiten bis hin zu fachspezifischen Programmen. Außerdem gehört dazu der richtige Umgang mit Fachinformationen, also das Suchen, Finden und Einordnen von Information. Diese Fähigkeiten gehören zu den Kompetenzen, die die Studierenden im Studium erlernen. Sie haben Kurse, die sich mit der Erlernung von Software beschäftigen und zum Teil Tutorien, in denen sie üben und Fragen stellen können (vgl. Transkript 5: Absatz 23). Besonders die Studierenden des Departments Information beschäftigen sich mit dem Thema Informationskompetenz und haben sich entsprechend sicher in dieser Informationskompetenz eingeschätzt. Bei den Studierenden der

anderen Departments gibt es in diesem Bereich noch Lücken, wie bereits die Auswertung zum Lernverhalten gezeigt hat.

Durch die durch das Studium bedingten Gruppenarbeiten können die Studierenden auch ihre Team- und Konfliktfähigkeit stärken. Die praxisbetonte Ausrichtung des Studiums dient allgemein der Stärkung der Kompetenzen. Durch Gruppenarbeiten an praktischen Projekten werden die Studierenden auf spätere Situationen im Berufsalltag vorbereitet. Die praktischen Projekte helfen außerdem das Gelernte sinnvoll anzuwenden und Lücken zu erkennen. Durch diese Arbeiten wird das Selbstständige Arbeiten sowie das Zeit- und Organisationsmanagement der Studierenden gestärkt. Hier wünschen sich die Studierenden aber noch mehr Unterstützung.

*...Was ich immer gut fand, ich manchen Kursen, da war das übers Semester aufgeteilt. In bestimmten Kursen gab es das, dass man alle 2 oder 3 Woche eine Deadline hatte und das hat am Ende dann zusammen die Prüfungsleistung ergeben. Ich finde, das ist auch irgendwie zur Abfrage nochmal besser. Wir haben in einem Kurs auch ein Lerntagebuch gemacht, wo man jedes Mal einen Eintrag machen und hochladen musste. Dass man das halt aufteilt oder splittet, dass man nicht am Ende die eine große Abgabe hat... (Transkript 2: Absatz 57)*

Die Studierenden haben ihre Kompetenzen nicht nur im Zuge ihres Studiums gebildet bzw. gefestigt, sondern auch durch andere Einflüsse. Darunter sind auch außercurriculare Angebote der HAW. Einer der Befragten erwähnte auch das Tutorium zum Semestereinstieg, in welchen Schlüsselkompetenzen vermittelt werden (vgl. Transkript 1: Absatz 64).

Die Angebote des Career Service sind dabei allen Befragten ein Begriff und wurden von vielen schon genutzt. Das Angebot wird dabei als sehr gut empfunden.

*...Vom Career Service. Und das war richtig hilfreich um Teams zu verstehen und wie man damit arbeitet und was es bedeutet mit unterschiedlichen Charakteren umzugehen und zu arbeiten. Das war richtig hilfreich... (Transkript 6: Absatz 72)*

*...Career Service ist da schon ganz gut, wenn man dann wirklich die vollen Voraussetzungen hat. Eigentlich macht die HAW da schon ziemlich viel, ich glaube mehr bringt nichts. Der Rest ist so, dass muss man selber machen... (Transkript 4: Absatz 83)*

Die Studierenden, die bereits einen Auslandsaufenthalt hinter sich haben, haben diese über die HAW absolviert. Dabei wurde die Hilfe durch das International Office und der reibungslose Ablauf besonders betont.

*...I: Inwieweit hat dich die HAW bei deinem Auslandssemester unterstützt?*

*B: Super eigentlich, ich war halt vorher nur bei ein paar Treffen oder hab mich halt mit dem Auslandskoordinator getroffen und ein bisschen Absprache gehalten. Und dann ging es relativ fix. Er meinte auch schon vorher, dass es häufig klappt und dann ging es nur noch um Formulare ausfüllen*

*und ein paar Informationen zusammen zu suchen und dann konnte es auch schon losgehen. Das war eigentlich super... (Transkript 2: Absatz 46-47)*

Das bei den Studierenden des Department Information vorgeschriebene Praxissemester fanden die Befragten dabei besonders hilfreich ihre Kompetenzen zu festigen. Die Praxisorientierung der Studiengänge an der Fakultät DMI wurde mehrmals von den Befragten als besonders positiv gelobt. Das Praxissemester hat dabei den Studierenden im Besonderen geholfen, ihre Kompetenzen zu stärken, Lücken zu erkennen und das Fachwissen im Alltag anzuwenden.

*... Nette Gruppe, anspruchsvolle Aufgabe, sehr kreativ. Hatte aber irgendwie doch nichts mit meinem Studium zu tun, war aber trotzdem geil. Ich habe eigentlich den ganzen Tag nur mit Photoshop rumgespielt. Das war echt spannend und hat viel gebracht für die Vorbereitung, was dann nach dem Studium jetzt auch kommt. Hat viele Kompetenzen erweitert... (Transkript 6: Absatz 66)*

*...Sehr, sehr gut. Das fand ich nochmal wichtig und gut, auch der Zeitraum. Es ist ziemlich freigestellt, wo und in welchem Umfeld man das macht. Das fand ich sehr gut, dass man das integriert hat. Gerade wenn es um die Jobsuche nach dem Studium geht, dass man da schon Erfahrung hat. Gerade weil es auch schwierig ist in den Semesterferien ein Praktikum für 4 oder 8 Wochen zu finden, ist es gut, dass man das im Studium für ein Semester mit drin hat. Dass man mal ein halbes Jahr in einem Medienunternehmen gearbeitet hat... (Transkript 2: Absatz 82)*

Die Studierenden des Departments haben nach dem Praxissemester einen Kurs, der sich mit diesem beschäftigt. Darin berichten die Studierenden von ihrem Praxissemester und welche Erfahrungen sie gemacht haben. Somit können sich die Studierenden darüber austauschen. Diese Vorträge sind offen und können auch von Studierenden aus den unteren Semestern besucht werden. So erfahren diese mehr über die Möglichkeiten, die sie im Praxissemester haben sowie über Praktikumsplätze (vgl. Transkript 2: Absatz 83-85).

Die Studierenden entwickeln ihre Kompetenzen jedoch nicht ausschließlich im Rahmen der Hochschule, sondern auch noch auf anderen Wegen. Das kann innerhalb der Familie sein, durch private soziale Kontakte oder durch Tätigkeiten, denen neben dem Studium nachgegangen wird.

## Zusammenfassung

Zusammenfassen lässt sich feststellen, dass die Studierenden insgesamt mit ihrem Studium und den Bedingungen an der HAW zufrieden sind. Das trifft sowohl auf die Ausstattung als auch auf die Anforderungen ihres Studiengangs zu. Ebenso fühlen sie sich sicher in ihren Kompetenzen und in diesen ausreichend von der HAW unterstützt. Das trifft vor allem auf Kompetenzen zu, die sie im Zuge ihres Studiums erwerben. Dazu gehören die personalen Kompetenzen sowie die Rhetorik- und Präsentationskompetenz.

Der Aufwand, den die Studierenden für ihr Studium betreiben, ist überschaubar. Die Studierenden verbringen rund 12 Stunden ihrer Wochenzeit mit Arbeiten für das Studium. Dabei haben sie, bedingt durch ihre Fachbereiche, unterschiedliche Schwerpunkte in ihrer Lernkultur. Trotz dieser Unterschieden haben die Studierenden am Campus Finkenau viele Gemeinsamkeiten. Sie sind sich alle sehr sicher in ihrer Studiengangswahl und mit dieser zufrieden. Außerdem gehen sie ihr Studium fokussiert und organisiert an und haben weiterführenden Pläne, z.B. einen Auslandsaufenthalt oder einen Master. Ähnlichkeiten zeigen sich daher auch in ihren Lernbedürfnissen. Vereinfacht lässt sich sagen, dass für die Studierenden zu ihrer idealen Lernsituation drei Dinge gehören: Ausstattung, Platz und Atmosphäre.

Zur Ausstattung gehört vor allem die technische Ausstattung, welche für die Studierenden das wichtigste Merkmal ihres idealen Lernortes darstellt. Der Computer stellt dabei das A und O dar. Darüber hinaus ist je nach den Anforderungen auch spezielle Soft- oder Hardware nötig. Daraus lässt sich folgern, dass ein Raum noch so schön und einladend sein kann, sind die technischen Voraussetzungen nicht da, wird er nicht genutzt (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 28). Die Studierenden nutzen eine Vielzahl von Programmen in ihrem Studium, insbesondere die Studierenden der Departments Design und Medientechnik. Das Erlernen dieser Programme ist dabei Teil ihres Studiums. Damit festigen die Studierenden ihre IT-Kompetenz. Gleichzeitig wird damit auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes reagiert.

Überraschend war in den Interviews der Wunsch nach mehr Computerarbeitsplätzen. Zieht man die aktuelle Forschung zu Rate, kommt man zu dem Ergebnis, dass Computerräume nicht mehr benötigt werden. Es herrscht die Annahme, dass aufgrund eigener Laptopnutzung und flächendeckenden WLANs, die Anzahl der PC-Plätze zu vernachlässigen ist (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 54). Befragt man jedoch die Studierenden selbst, zeigt sich ein anderes Ergebnis. Zu diesem Schluss kamen auch Foster und Gibbons. Sie gingen ebenfalls davon aus, dass die Studierenden ihre eigenen Geräte nutzen und kein Bedarf an PCs an der Hochschule besteht. Die Antworten der befragten Studierenden zeigten jedoch etwas Anderes (vgl. Foster, Gibbons 2007: S. 53). Ebenso ist es hier. Die Studierenden wollen nicht immer ihren eigenen Laptop mitnehmen, sondern auch vorhandene Arbeitsplätze nutzen. Diese

sind aber in der Finkenau nur im Studierendenlabor im Altbau öffentlich zugänglich oder in der Bibliothek. Wobei die Computerarbeitsplätze in der Bibliothek den Studierenden nicht bekannt waren.

Neben Computerräumen werden auch noch andere Räume benötigt, die als Platz zum Lernen genutzt werden können. Was von allen Befragten als problematisch angesehen wird, ist die Raumfrage an der Finkenau. Es gibt einfach zu wenig Räume zum freien Arbeiten. Das nimmt den Studierenden die Möglichkeit auch mal spontan nach einer Vorlesung zum Arbeiten in der HAW zu bleiben. Sie müssen dann auf andere Orte ausweichen. Ebenso verhindern die nicht vorhandenen Computerarbeitsplätze das Lernen an der HAW.

Unter Atmosphäre verstehen die Studierenden alles, was ihnen den Lernort angenehmer macht. Dazu gehören auch die gute Erreichbarkeit und ausreichende Öffnungszeiten der Hochschule (vgl. Vogel, Woisch 2012: S. 29). Die Erreichbarkeit des Campus Finkenau ist gut, die Studierenden treffen sich hier, weil der Ort gut in der Mitte liegt (vgl. Transkript 6: Absatz 10). Durch die Nähe der zentralen gelegenen U-Bahn-Haltestelle Mundsburg, die an der Ringlinie U3 liegt, ist der Campus mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar. Allerdings wurden die Öffnungszeiten des Campus Finkenau von den Studierenden bemängelt, insbesondere am Wochenende. Viele Studierende nutzen das Wochenende zum Arbeiten, sie haben unter der Woche viel zu tun und gerade bei Gruppenarbeiten ist es schwierig einen gemeinsamen Termin zu finden. Da die Räume und die Bibliothek an der Finkenau am Wochenende nicht geöffnet haben, weichen die Studierenden auf andere Bibliotheken oder ganz andere Lernorte aus. Weiterhin erwarten die Studierenden von ihrem Lernort, dass er ruhig und komfortabel ist, sie inspiriert und stimuliert und sich ihren unterschiedlichen Bedürfnissen anpasst (vgl. Foster, Gibbons 2007: S. 25). Dazu gehört zum Beispiel auch der Wunsch in der Bibliothek essen und trinken zu können (vgl. Foster, Gibbons 2007: S. 53/ Transkript 6: Absatz 42).

Das Thema Atmosphäre lässt sich auf den gesamten Lernort Hochschule übertragen. Die Studierenden vermissen eine gewisse Campusatmosphäre am Standort Finkenau. Das Bedürfnis nach „Atmosphäre“ ist bei den Studierenden sehr ausgeprägt. Sie wollen in der Uni nicht nur lernen, sondern sie auch gerne als Ort nutzen. Aber die HAW und dabei insbesondere der Altbau wirken dabei wenig einladend für sie. In der Tat, gleicht der Altbau auch während des Semesters einer Geisteruni. Einige der Befragten äußerten sich auch in den Interviews dahingehend. Sie vermissen die Atmosphäre, die sie von einer Hochschule erwarten, an der HAW. Zu dieser Feststellung kam es bereits in der Vorstudie von Schulz (vgl. Schulz 2013: S. 7). Das drückt sich auch in dem Wunsch nach Sozialräumen aus oder einer netteren Gestaltung des Cafés. Eine für die Studierenden anregendere Atmosphäre, würde die HAW auch als Lernort für sie interessant machen. Immerhin verbringen sie

25 Prozent ihrer Zeit in der HAW. Das Lernen soll ein sinnliches Erlebnis werden, was sich durch eine entsprechende Arbeitsatmosphäre ausdrückt (vgl. DINI 2013: S. 70).

Die Zusammenarbeit und der Austausch mit anderen wird von der Mehrheit der Studierenden als sehr positiv empfunden. Die durch das Studium bedingten Gruppenarbeiten fördern dabei die Zusammenarbeit mit anderen. Dabei können die Studierenden von ihren Kommilitonen lernen oder ihr eigenes Wissen festigen, in dem sie es an andere weitergeben. Außerdem werden die Kommilitonen auch bei Fragen zum Studium um Rat gefragt. Diese dienen den Studierenden dabei als Informationsquelle (vgl. Schulz 2013: S. 11). Die Gruppenarbeiten im Studium wirken sich dabei auch positiv auf ihre sozialen Kompetenzen Teamfähigkeit und Konfliktmanagement aus. In beiden Kompetenzen schätzen sich die Studierenden recht sicher ein, sehen aber noch Verbesserungsbedarf. Neben dem direkten Kontakt profitieren die Studierenden auch vom indirekten Kontakt mit anderen. Die Anwesenheit von anderen beim Lernen wird als motivierend und stimulierend empfunden. Obwohl die meisten der Befragten dieser Meinung waren, nutzen dennoch wenige die Einzelarbeitsplätze in der Bibliothek, obwohl diese genau dieses Bedürfnis befriedigen würden.

Die Bedeutung des sozialen Aspektes zeigt auch die hohe Nutzung von Sozialen Netzwerken. Die Studierenden sind über Soziale Medien in ständigen Kontakt mit ihren Mitstudenten (vgl. Foster, Gibbons 2007: S. 19). Fast alle Studiengänge haben eine gemeinsame Gruppe bei Facebook. In dieser werden Fragen zum Studium beantwortet oder Stellenangebote an die Kommilitonen weitergegeben. Weiterhin haben die Studierenden auch eine oder mehrere WhatsApp Gruppen. Auch hier werden Fragen rund ums Studium ausgetauscht. Bei der Arbeit in Kleingruppen wird diese ebenfalls über eine WhatsApp Gruppe organisiert. Außerdem werden Inhalte oder Dokumente über Dienste wie Google Drive oder Dropbox ausgetauscht und bearbeitet. Dabei vermischen sich bei den Studierenden die Sozialen Netzwerke, die sie sowohl privat auch als im Lernprozess nutzen (vgl. DINI 2013: S. 66).

Bei den Studierenden ist der Wunsch nach Unterstützung größer als angenommen. Zum einen genießen sie zwar das freie Studieren mit vielen Wahlmöglichkeiten und einer individuellen Schwerpunktsetzung und sind selbstbestimmt und unabhängig im Studienalltag unterwegs (vgl. DINI 2013: S. 25). Zum anderen wünschen sie sich aber mehr Hilfe von Seiten der HAW. Hier wird vor allem mehr Hilfe durch die Dozenten gewünscht, durch konkrete Literaturempfehlungen oder deutlicher formulierte Anforderungen. Diese Wünsche zu erfüllen, liegt allerdings in der Hand des jeweiligen Dozenten. Der Wunsch nach Unterstützung drückt sich jedoch auch anders aus. Besonders wenn es um die Nutzung einer neuen Software geht, brauchen viele Studierende Hilfe, wenn sie allein mit dieser arbeiten. In diesem Bereich wird mehr Unterstützung gewünscht. Das kann in der

Form von offenen Tutorien sein, in der die Studierenden in einem Computerraum an der HAW arbeiten und ihnen dabei ein Tutor für Fragen und Hilfestellungen zur Seite steht (vgl. DINI 2013: S. 29). Bisher finden sie diese Form der Unterstützung mit Hilfe von Webtutorials und YouTube-Videos. Auch hier kann die HAW ihnen helfen, entweder in dem sie selbst solche Videos erstellt oder ihnen Links zu hilfreichen Tutorials zur Verfügung stellt (vgl. ebd. S. 28). Bereits in der Studie von Schulz war die konkrete Unterstützung von Studierenden durch Tutorien ein Thema, es kam jedoch bisher zu keiner Umsetzung (vgl. Schulz 2013: S. 32).

Die Studierenden erwerben und festigen ihre Kompetenzen auf verschiedene Arten. Sie entwickeln ihre Kompetenzen durch ihre Familie und Freunde, durch einen Nebenjob oder durch Studienleistungen. Sieht man sich nun ihren Kompetenzerwerb an der Hochschule an, ist dieser in den Studiengängen integriert. Die HAW verfolgt hier eher den integrativen Ansatz der Kompetenzvermittlung. Die Studierenden erlernen die Kompetenzen als Teil des Studiums, entweder nebenbei oder durch dafür konzipierte Kurse. Sie festigen diese durch praktische Arbeiten und das Praxissemester, wenn in ihrem Studiengang eins integriert ist. Außerdem nutzen sie die Angebote des Career Service sowie die Möglichkeiten eines Auslandsaufenthaltes. Die Angebote des Career Service sowie die Unterstützung bei Auslandsaufhalten wird von Studierenden lobend hervorgehoben. Jedoch ist das Kompetenzprofil der HAW nicht klar erkennbar. Dieses sollte deutlicher gemacht werden.

Eine zentrale Frage war, fühlen sich die Studierenden von der HAW auf das Berufsleben vorbereitet, besonders hinsichtlich ihrer Kompetenzen. Die Studierenden fühlen sich im Großen und Ganzen recht sicher in ihren Kompetenzen. Vor allem, und was wahrscheinlich noch viel wichtiger ist, sie können sie reflektiert einschätzen und erkennen auch ihre Grenzen.

*...Ich bin selbstständiger durch das Studium geworden. Ich bin auch sicherer im Umgang mit meinem eigenen Wissen geworden. Und habe gelernt mit meinen Kompetenzen selbstkritisch umzugehen. Im Studium hat man den Professor, der gibt einem eine Palette an Wissen und dann muss man selbst wissen, was man davon nutzt und behält und braucht. Das Gefühl für Freiheit und das Gefühl für freie Entscheidung hat sich verbessert...* (Transkript 6: Absatz 60)

Das Thema Kompetenzen hat bisher für die Studierenden noch keine große Rolle gespielt. Auch wenn einige bereits entsprechende Kurse besucht haben, sehen sie es nicht als wichtig an, dass ihre Kompetenzen jetzt schon ausgereift sind. Das ist auch insoweit nachvollziehbar, dass sich die Studierenden noch mitten im Studium befinden. Einige sehen den Master als die Zeit an, in der sie ihre Kompetenzen abrunden wollen.

Andererseits sehen die Studierenden die Hochschule auch nicht in der Pflicht ihre Kompetenzen auszubauen, insbesondere was ihre personalen und sozialen Kompetenzen betrifft. Sie sind der Meinung, dass jeder Einzelne selbst dafür verantwortlich ist und ihnen die HAW dabei nur Tipps und Unterstützung geben kann. Sie nutzen die Angebote, die ihnen am Standort geboten werden, wie die Angebote des Career Service oder die Auslandsmöglichkeiten. Im Endeffekt liegt es jedoch an den Studierenden selbst, ihre Kompetenzen zu entwickeln.

Es gibt jedoch Bereiche wo sie die HAW eher in der Pflicht sehen. Das bezieht sich auf die fachlichen Kompetenzen. Die Studierenden betonen die Bedeutung von Fachwissen sowie von fachübergreifenden Arbeiten. Hier fehlen ihnen zum Teil noch Grundlagen. Das stellte auch Gläser 2014 fest (vgl. Gläser, Schulz 2014: S. 192).

*...Weiß nicht, ob man das als Kompetenz sehen kann, aber was ich fand, was bislang im Studium war, dass man auf die Arbeitswelt und auch dieses Miteinander arbeiten gut vorbereitet war. Das aber dieses Hintergrundwissen fehlt. Also das es ein paar mehr so theoretische Kurse gäbe. Wir hatten zwar Medienmanagement dabei, wurde aber auch nur ziemlich viel an der Oberfläche gekratzt. Also ich glaube, was dahintersteht, wenn ich in ein Unternehmen einsteige, wenn das ein Startup ist mit 5 Leuten oder ein Büro mit 50 oder 500, dass man irgendwie dieses wirtschaftliche Management mehr lernt... (Transkript 2: Absatz 77)*

Die Praxisorientierung der Studiengänge wird von den Studierenden als sehr positiv angenommen. Den Studierenden ist bewusst wie wichtig Berufserfahrung ist und welche Bedeutung die Unternehmen praktischen Erfahrungen beimessen (vgl. HBR 2016: S.28).

Dabei betonen besonders die Studierenden die Bedeutung des Praxissemesters. Dieses hat ihnen nicht nur einen ersten Einblick in ihr zukünftiges Arbeitsumfeld verschafft, es hilft ihnen auch ihr Fachwissen anzuwenden und ihre Grenzen zu entdecken (vgl. Schubarth, Speck 2016: S. 78ff). Um Erfahrungen zu sammeln, absolvieren die Studierenden auch freiwillige Praktika oder Auslandsaufenthalte. Das kommt vor allem bei den Studiengängen vor, bei denen keine Praktika geplant sind, was von den Studierenden bedauert wird (vgl. Schulz 2013: S. 16). Die Studierenden des Department Information haben ein Praxissemester zu absolvieren, welches sie als sehr bereichernd für ihr Studium empfinden. Anschließend an dieses halten sie Vorträge, in denen sie davon berichten. Diese sind offen für alle Interessierten. Das sollte seitens der HAW stärker beworben werden, da es den Studierenden schon in den ersten Semestern ihre Möglichkeiten aufzeigt.

Insgesamt lässt sich somit ein umfassendes Bild des Lernverhaltens der Studierenden am Campus Finkenau schaffen. Dabei wurden in den Auswertungen auch deutlich, was die Studierenden an Campus vermissen. Daher werden nun einige Handlungsfelder definiert und Empfehlungen gegeben, wie die HAW den Lernort Finkenau für die Studierenden offener gestalten kann.

## Fazit und Empfehlungen

Studieren 4.0 am Campus Finkenau - wie ist der Staus Quo?

Wie die Auswertungen des Forschungsmaterials gezeigt haben, verbringen die Studierenden ein Viertel ihrer Zeit in der Woche am Campus Finkenau. Er stellt damit einen wichtigen Bereich in ihrem Leben dar. Im Zuge dieser Arbeit war der Frage nachgegangen, wie die Studierenden den Campus nutzen und inwieweit Studieren 4.0 hier stattfindet. Dazu lässt sich Folgendes zusammenfassen: Die Anforderungen des Arbeitsmarktes nach beruflicher Erfahrung, Internationalität und digitalen Kompetenzen können die Studierenden erfüllen. Sie schätzen sich sicher in den gefragten Schlüsselkompetenzen ein und erkennen, in welchen sie noch Entwicklungsbedarf haben. Dazu trägt auch das Studium an der HAW bei. Insgesamt fühlen sich die Studierenden wohl am Campus Finkenau und in ihren Fachbereichen. Sie mögen ihre praxisbetonten Studiengänge und nehmen aus diesen zusätzlich zu dem vermittelnden Fachwissen viele Erfahrungen mit. Insbesondere ihre digitalen Kompetenzen werden durch praktische Arbeiten mit verschiedenen Programmen gestärkt. Sie sind in der Lage mit verschiedenster Hard- und Software umzugehen bzw. sich diese Kenntnisse anzueignen. Mediennutzung ist für die Studierenden selbstverständlich. Soziale Medien werden ebenso privat wie auch für das Studium genutzt. Der soziale Aspekt spielt für die Studierenden sowieso eine große Rolle. Sie kommunizieren mit ihren Kommilitonen, lernen mit diesen und tauschen sich aus. Die vorgegebenen Gruppenarbeiten begünstigen dabei den Wunsch nach sozialem Austausch und stärken die sozialen Kompetenzen der Studierenden. Die Praxisorientierung der Departments wird von den Studierenden ebenfalls gut angenommen. Diese wünschen sie sich zum Teil noch ausgeprägter, vor allem im Hinblick auf die geforderte Berufserfahrung. Besonders praxisorientierte Kompetenzen werden am Arbeitsmarkt eine immer größere Rolle spielen und sollten mehr in das Studium integriert werden (vgl. HBR 2016: S. 44). Ihre Internationalität beweisen die Studierenden durch ihre Fremdsprachenkompetenzen sowie ihre Auslandserfahrungen bzw. -pläne. Betrachtet man den Aspekt der Berufsvorbereitung, sind die Studierenden gut aufgehoben. Es gibt jedoch auch noch Potential zur Verbesserung. Zwar sind viele Angebote und Inhalte des Studiums auf die Kompetenzbildung ausgelegt, das wird jedoch nicht offen beworben. Die HAW sollte hier die Kompetenzentwicklung stärker in den Fokus rücken und ein ausgeprägteres Kompetenzprofil entwickeln.

Der zweite Aspekt des Studierens 4.0 ist die Nutzung der Hochschule. Im Hinblick auf die Kompetenzentwicklung wird die Hochschule intensiv von den Studierenden genutzt. Neben den Kompetenzen, die sie im Zuge ihres Studiums entwickeln, nutzen sie auch außercurriculare Angebote.

Betrachtet man die allerdings Nutzung der HAW am Campus Finkenau als Lernort, besteht da noch Handlungsbedarf. Trotz Unterschieden in ihren Lernkulturen ähneln sich die Studierenden in ihren Bedürfnissen und Wünschen. Der Campus Finkenau und insbesondere der Neubau mit der Bibliothek bedient viele dieser Bedürfnisse. Diese bewerten ihn auch positiv und sehen im Neubau und in der Bibliothek eine Bereicherung des Campus. Trotzdem wird die Hochschule von vielen Studierende nur wenig zum Selbststudium genutzt. Die Möglichkeiten der Hochschule sind gegeben, können jedoch ausgebaut werden. Daher werden hier noch einige Handlungsfelder benannt um den Kunst- und Mediacampus Finkenau zu einem attraktiven Lern- und Aufenthaltsort für alle Studierende zu machen.

Die Auswertung der Ergebnisse zeigt, was die Studierende für eine ideale Lernatmosphäre brauchen. Die Studierenden benötigen eine gewisse technische Ausstattung, um überhaupt für ihr Studium arbeiten zu können. Wenn sie ihren eigenen Laptop nicht dabei haben und an der Hochschule keinen freien Computer finden, lernen sie stattdessen zu Hause. Um dem entgegenzuwirken, könnte man die Seminarräume zum freien Lernen öffnen. Aus Erfahrungen aus den letzten Semestern ist bekannt, dass einige der Lehrräume zum Ende des Semesters für die Studierenden zum Lernen und zur Prüfungsvorbereitung geöffnet werden. Diesen Zustand könnte man auch das gesamte Semester aufrecht erhalten. Zu den Zeiten, zu denen keine Kurse stattfinden und der Raum ohnehin nicht genutzt wird, könnte die Studierenden diesen zum freien Arbeiten nutzen, ähnlich wie das Studierendenlabor. Ein Zeitplan an der Tür kann dabei deutlich machen, zu welchen Zeiten der Raum zum freien Lernen verfügbar ist. Somit würde die HAW mehreren Bedürfnissen der Studierenden gerecht werden. Zum einen wäre das Problem der mangelnden Räumlichkeiten geklärt. Mit den Seminarräumen hätte man Räume, in denen entweder an den vorhandenen PCs oder mit dem eigenen Laptop gearbeitet werden kann. Ebenso würde man mit dieser Maßnahme dem sozialen Bedürfnis der Studierenden gerecht werden. Die Studierenden können diese Räume dann für Gruppenprojekte nutzen oder einfach von der Anwesenheit der Kommilitonen als Motivationsfaktor profitieren. Die Studierenden formulierten außerdem ein Bedürfnis nach Unterstützung. Dem könnte man im Zuge der Öffnung der Seminarräume ebenfalls nachkommen, in dem man freie Kurse und Tutorien anbietet. Das kann ebenfalls durch Studierenden geschehen. Studierende in höheren Semestern können in freien Kursen den Studierenden der unteren Semester beistehen. Das trifft insbesondere auf den Umgang mit Programmen und Software zu. Das hilft allen Studierenden ihre IT-Kompetenzen zu stärken. Außerdem können die als Tutoren fungierenden Studierenden so ihre Kompetenzen im Bereich Führung und Pädagogik steigern.

Das Konzept „Studierenden helfen Studierenden“ wird bereits an einigen Hochschulen umgesetzt, z.B. an den Universitäten Bielefeld und Hannover und an der TU Harburg (vgl. DINI 2013: S. 30f).

Dieses Konzept ließe sich in vielerlei Hinsicht auf die HAW übertragen. Es kommt den Bedürfnissen nach einem Raum mit entsprechender technischer Ausstattung, nach Unterstützung sowie nach sozialen Kontakten entgegen. Die Studierenden steigern damit ihre Fachkompetenz, ihre IT- und Informationskompetenz sowie ihre sozialen Kompetenzen.

Eine weitere Möglichkeit das Konzept umzusetzen, wären Workshops, in denen sich die Studierenden der verschiedenen Departments gegenseitig helfen. Dass die Studierende mit- und voneinander lernen, sollte man auch außerhalb der Grenzen des eigenen Studiengangs nutzen. Die Studierenden unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Lernkulturen, wie die Auswertung festgestellt hätte. Dazu kommt, dass sie an der HAW auch noch räumlich voneinander getrennt sind, da die Departments sich auf die verschiedenen Stockwerke des Altbaus aufteilen. Fachübergreifende Workshops würden die Studierenden zusammenbringen. Außerdem stärken die Studierenden damit ihre Fach- und Sozialkompetenzen. Möglichkeiten wären, dass Studierende des Department Information den Studierenden der anderen Departments die Grundlagen der Recherche oder Literaturverwaltung beibringen. Studierende des Departments Design könnten den anderen Studierenden dagegen die Grundlagen bestimmter Software beibringen, z.B. Photoshop.

Hier könnte man auch noch einen Schritt weitergehen und die Studiengänge in einen gemeinsamen Kurs integrieren, in dem sie ein gemeinsames Projekt gestalten. Ein Projekt, bei dem Studierende unterschiedlicher Studiengänge zusammenarbeiten, wird z.B. an der TU München durchgeführt (vgl. Kapitel Employability). Eine inhaltliche Verknüpfung von zwei Studiengängen stärkt die sozialen Kompetenzen der Studierenden sowie ihre überfachlichen Kompetenzen.

Die studiengangübergreifende Arbeit würde auch das Sozial- und Gemeinschaftsgefühl der Studierenden stärken. Einige der Studierenden äußerten sich dahingehend, dass sie ihnen das gewisse „Unigefühl“ an der Finkenau fehle. Gemeinsame Projekte könnten dieses Gefühl stärken. Um ein. Dem Wunsch nach mehr „Campusgefühl“ am Standort Finkenau lässt sich auch mit anderen Schritten entgegenkommen. Eine konkrete Maßnahme wäre es das „Internetcafé“ im Erdgeschoss ansprechender zu gestalten und mit neueren Rechnern auszustatten. Eine weitere Möglichkeit wäre es die Aufenthaltsmöglichkeiten in den Fluren des Altbaus wie die im Neubau zu gestalten, durch farbige und bequeme Möbelstücke. Das würde bewirken, dass sich die Studierenden häufiger und lieber an der HAW aufhalten und sie so mehr als Lernort nutzen.

Die Bibliothek ist den Studierenden zwar als klassischer Lernort bekannt, wird von den Nutzern nicht in ihrem vollen Ausmaß genutzt. Wie in der Auswertung des Forschungsmaterials festgestellt wurde, sind vielen der Studierenden die Möglichkeiten der Bibliothek nicht bekannt. Daraus folgt dann die Nichtnutzung der Bibliothek. Bisher sind keine Bibliotheksführungen für Erstsemester vorgesehen, diese können jedoch freiwillig mit der Bibliothek vereinbart werden. Man könnte eine Bibliotheksführung in die OE-Woche integrieren. Damit wären den Studierenden auch die

verschiedenen Arbeitsplätze bekannt. Eine andere Möglichkeit wäre der Besuch eines Bibliotheksmitarbeiters in den Kursen. Dabei könnte dieser die Studierenden in die Grundlagen der Recherche einführen und zeigen, welche Dienstleistungen die Bibliothek anbietet. Foster und Gibbons stellten fest, dass Studierenden, die einen solchen Besuch in einem ihrer Kurse hatten, die Bibliothek öfter nutzen und häufiger das Bibliothekspersonal um Hilfe bitten (vgl. Foster, Gibbons 2007: S. 11). Damit wird auch die Informationskompetenz der Studierenden gestärkt.

Außerdem sollte der Scan- und EDV-Raum anders gestaltet werden. Dieser ist räumlich von den anderen Arbeitsplätzen in der Bibliothek getrennt, weswegen vielen der Studierenden seine Existenz nicht bekannt ist. Zusätzlich unterscheidet er sich optisch von dem sehr kreativ gestalteten Design-Bereich, der ihn umgibt. Man könnte ihn ähnlich wie den Kreativraum gestalten um ihn so für die Studierenden einladender machen. Diese Aufgaben könnten Studierende des Department Design übernehmen. Weiterhin sollte stärker auf seine Existenz hingewiesen werden. Die Computerarbeitsplätze, die sich bei den Einzelarbeitsplätzen befinden, werden viel genutzt. Ein Hinweisschild, dass es noch weitere PC-Plätze gibt, kann helfen, die Studierenden auf den Raum aufmerksam zu machen.

Die Unkenntnis der Studierenden über die Plätze und Räume in der Bibliothek kann man auch über die Website lösen. Dort findet man nur die Hinweise, welche Ausstattung die Bibliothek hat, aber nicht wo sie zu finden ist. Ein Raumplan auf der Website kann diesem Problem leicht Abhilfe verschaffen. So können die Studierenden online sehen, wo sie welche Medien in der Bibliothek finden sind und wo welche Arbeitsplätze sind. Dabei könnte man auch die Funktion einführen, die Gruppenräume online zu reservieren.

Im Zusammenhang mit der Bibliothek würden auch die Öffnungszeiten von den Studierenden bemängelt. Dass die Arbeitszeiten von Studierenden und Bibliothekspersonal nicht korrelieren, wurde bereits von Foster und Gibbons festgestellt (vgl. Foster, Gibbons 2007: S. 16). Ebenso hat Gläser das Bedürfnis der Studierenden nach Flexibilität und den damit verbundenen Öffnungszeiten identifiziert (vgl. Gläser, Schulz 2014: S. 192). Jedoch hat sich die Bibliothek aus Sicht der Studierenden bisher wenig diesen Bedürfnissen angepasst. Vergleicht man die DMI Bibliothek mit anderen Bibliotheken in Hamburg, insbesondere denen der Universität Hamburg, sieht man, dass diese umfassendere Öffnungszeiten anbieten und auch am Wochenende geöffnet haben. Hier könnte man angelehnt an das *Night Owl Librarians*-Projekt von Foster und Gibbons (vgl. Foster, Gibbons 2007: S. 16) ebenfalls einen Versuch starten. Bei diesem Projekt wurden die Öffnungszeiten der Bibliothek für einige Tage auf die Abend- und Nachtstunden ausgedehnt. Zusätzlich standen Bibliotheksmitarbeiter als Ansprechpartner bereit. Die Aktion wurde dabei im Vorfeld ausgiebig beworben. Ähnliches ließe sich an der Finkenau machen. Man könnte die Bibliothek testweise für ein Wochenende öffnen. Dabei sollte auch auf den Zeitpunkt geachtet werden, wie auch beim *Night Owl*

*Librarians*-Projekt festgestellt wurde. Man sollte diesen auf das Ende der Vorlesungszeit legen, wenn die Studierenden für ihre Prüfungen lernen oder ihre Projekte und Hausarbeiten fertigstellen. Dabei sollte die Aktion auch im Vorfeld beworben werden, über Plakate in der Bibliothek, sowie im Neu- und Altbau, über Informationen auf der Website sowie über den E-Mail-Verteiler der HAW. Dieser wird von Seiten der HAW auch für derartige Bekanntmachungen genutzt. Die Studierenden nehmen die Informationen darüber auch wahr. Sie könnten jedoch häufiger sein, wie in den Interviews angemerkt wurde. Daher sollte man beim Bewerben der Aktion mehrere Erinnerungen über den Verteiler schicken. Eine andere Maßnahme wäre die Beteiligung an der Aktion „Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten“ (vgl. Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten 2017). An dieser Aktion beteiligten sich in den letzten Jahren viele Hochschulbibliotheken in Deutschland. Die Studierenden können dabei nicht nur die Arbeitsplätze in der Bibliothek nutzen, sie bekommen auch Hilfe und Unterstützung. Dies kann in Form von Workshops und individuellen Beratungen sein.

Eine Umsetzung dieser Handlungsempfehlungen würde die HAW als Lernort für die Studierenden attraktiver machen. Dadurch könnten auch weitere Maßnahmen, die in den Vorstudien an der HAW entwickelt wurden, umgesetzt werden. Insbesondere im Fall der Bibliothek sollten die Studierenden mehr auf die Möglichkeiten und Dienstleistungen dieser aufmerksam gemacht werden. Nutzen die Studierenden mehr die HAW als Lernort, profitieren sie auch von der Ausstattung und den Angeboten dieser. Das wiederum stärkt ihre Kompetenzen, sowohl ihre fachlichen, wie auch ihre personalen und sozialen. Das Zusammenspiel dieser verschiedenen Faktoren, macht dann das Studieren 4.0 am Campus Finkenau aus.

## Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1 - Lageplan Fachbibliothek DMI (Quelle: <a href="https://www.haw-hamburg.de/?id=25589">https://www.haw-hamburg.de/?id=25589</a>)</i>	7
<i>Abbildung 2 - Anforderungen an Absolventen (HBR 2016: S. 28)</i>	25
<i>Abbildung 3 - Kompetenzen von Absolventen (DIHK 2015: S. 9)</i>	26
<i>Abbildung 4 - Schlüsselkompetenzen zum Berufseinstieg (Gläser 2013: S. 19)</i>	27
<i>Abbildung 5 - Codesystem in MAXQDA</i>	43
<i>Abbildung 6 - Zeiteinteilung HAW-Studierende</i>	44
<i>Abbildung 7 - Diagramm Zeiteinteilung HAW-Studierende</i>	45
<i>Abbildung 8 - Diagramm Lernzeit HAW-Studierende</i>	46
<i>Abbildung 9 - Diagramm Zeit in der HAW</i>	47
<i>Abbildung 10 - Verteilung der Codes "Lernverhalten" in MAXQDA</i>	49
<i>Abbildung 11 - Tabelle Codes "Charakteristika"</i>	54
<i>Abbildung 12 - Selbsteinschätzung Kompetenzen (MAXQDA)</i>	66
<i>Abbildung 13 - Gesamteinschätzung Kompetenzen</i>	70

## Literaturverzeichnis

### DINI 2013

*Empfehlungen der DINI-Arbeitsgruppe "Lernräume"*, 2013. Kassel: Kassel Univ. Press [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <http://www.uni-kassel.de/upress/online/OpenAccess/978-3-86219-654-8.OpenAccess.pdf>

*Das Department Design | Das Department Design* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <http://www.design.haw-hamburg.de/home/das-department-design/>

*Das Department Design | Einrichtungen Kommunikationsdesign* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <http://www.design.haw-hamburg.de/kode-einrichtungen/>

### DIHK 2015

DEUTSCHER INDUSTRIE- UND HANDELSKAMMERTAG E. V., 2015. *Kompetent und praxisnah – Erwartungen der Wirtschaft an Hochschulabsolventen* [Online]. *Ergebnisse einer DIHK Online-Unternehmensbefragung* [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://www.dihk.de/ressourcen/.../dihk-umfrage-hochschulabsolventen-2015.pdf>

FLICK, U., 2007. *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* [Online]. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. Rororo Rowohlt's Enzyklopädie. 55694. ISBN 9783499556944.

FOSTER, N.F. und S. GIBBONS, Hg., 2007. *Studying students. The Undergraduate Research Project at the University of Rochester.* [Online]. Chicago: Association of College and Research Libraries. [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: [http://www.ala.org/acrl/sites/ala.org.acrl/files/content/publications/booksanddigitalresources/digital/Foster-Gibbons\\_cmpd.pdf](http://www.ala.org/acrl/sites/ala.org.acrl/files/content/publications/booksanddigitalresources/digital/Foster-Gibbons_cmpd.pdf)

GLÄSER, C., 2013. *Auf gutem Kurs... Absolventenstudie des Studiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement* [Online]. *Projektbericht* [Zugriff am: 4. April 2017]. Verfügbar unter: [https://www.haw-hamburg.de/fileadmin/.../Absolventenstudie\\_Perspektive\\_BIM.pdf](https://www.haw-hamburg.de/fileadmin/.../Absolventenstudie_Perspektive_BIM.pdf)

GLÄSER, C. und U. SCHULZ, 2014. Bibliotheken als Schmelztiegel der Kulturen – ein Bericht aus der Werkstatt ethnographischer Methoden der Kundenforschung [Online]. *Bibliothek Forschung und Praxis*, 38(2). ISSN 1865-7648 [Zugriff am: 30. Oktober 2016]. Verfügbar unter: doi:10.1515/bfp-2014-0024

HAAS, C., 2014. Wozu Ethnografie in Bibliotheken? [Online]. *Bibliothek Forschung und Praxis*, 38(2). ISSN 1865-7648 [Zugriff am: 12. November 2016]. Verfügbar unter: doi:10.1515/bfp-2014-0023

HAMBURG, HAW *CC3L: HAW Hamburg* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://www.haw-hamburg.de/cc3l.html>

HAMBURG, HAW *Department Information: HAW Hamburg* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://www.haw-hamburg.de/dmi-i/unser-department.html>

HAMBURG, HAW *EDV-Ausstattung: Bibliotheken / HIBS: HAW Hamburg* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://www.haw-hamburg.de/hibs/hibs-services/edv-ausstattung.html>

HAMBURG, HAW *Labore: Department Medientechnik: HAW Hamburg* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://www.haw-hamburg.de/medientechnik/unser-department/labore.html>

HAMBURG, HAW *Literaturverwaltung: Bibliotheken / HIBS: HAW Hamburg* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://www.haw-hamburg.de/hibs/hibs-services/literaturverwaltung.html>

- HAMBURG, HAW *Studierendenlabor: Department Information: HAW Hamburg* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://www.haw-hamburg.de/dmi-i/unser-department/labore/studierendenlabor.html>
- HAMBURG, HAW *Studium im Ausland: HAW Hamburg* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://www.haw-hamburg.de/international/ausland/studium-im-ausland.html>
- HAMBURG, HAW *Tutorials und FAQs: Bibliotheken / HIBS: HAW Hamburg* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://www.haw-hamburg.de/hibs/hibs-services/tutorials.html>
- HAMBURG, HAW *Unser Department: Department Medientechnik: HAW Hamburg* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://www.haw-hamburg.de/medientechnik/unser-department.html>
- HAMBURG, HAW *Unsere Fakultät: Design, Medien und Information: HAW Hamburg* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://www.haw-hamburg.de/fakultaeten-und-departments/dmi/unsere-fakultaet.html>
- HAMBURG, HAW *Vorlesungen: Department Information: HAW Hamburg* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://www.haw-hamburg.de/dmi-i/studium/vorlesungen.html>
- HBR 2016  
*Hochschul-Bildungs-Report 2020: Hochschulbildung für die Arbeitswelt 4.0. Jahresbericht 2016: Stifterverband Bildung, Wissen, Innovation* [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <http://www.hochschulbildungsreport2020.de/downloads>
- ILG, J., 2016. Mehr Spielräume [Online]. Methoden der partizipativen Lernraumgestaltung. *Bibliothek Forschung und Praxis*, 40(3). ISSN 1865-7648 [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: doi:10.1515/bfp-2016-0064
- KUCKARTZ, U., 2016. *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* [Online]. 3. überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Juventa. Grundlagentexte Methoden. ISBN 9783779933441
- Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten auf WordPress.com* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://schreibnacht.wordpress.com/>
- Lernraum Bibliothek* [Online], 2016 [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://lernraumrostock.wordpress.com/>
- MAYRING, P., 2010. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* [Online]. 11., aktualisierte und überarb. Aufl. Weinheim: Beltz. Beltz Pädagogik. ISBN 9783407291424
- RINSDORF, L., 2013. Qualitative Methoden. In: K. UMLAUF, M.S. SEADLE und S. FÜHLES-UBACH, Hg. *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse*. Berlin: De Gruyter Saur, S. 64-79. ISBN 9783110255539.
- SCHUBARTH, W., 2015. *Beschäftigungsfähigkeit als Bildungsziel an Hochschulen* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/205212/beschaefigungsfaeheigkeit-als-bildungsziel-an-hochschulen>
- SCHUBARTH, W. und K. SPECK, 2014. *Employability und Praxisbezüge im wissenschaftlichen Studium* [Online]. *Fachgutachten* [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: [https://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/Fachgutachten\\_Employability-Praxisbeuege.pdf](https://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/Fachgutachten_Employability-Praxisbeuege.pdf)
- SCHULZ, U., 2013. *Service nach Maß* [Online]. *Eine Bibliothek für die Informationskultur der Studierenden am Department Design* [Zugriff am: 15. April 2017].
- SIEGFRIED, D. und S.J. NIX, 2014. *Nutzerbezogene Marktforschung für Bibliotheken. Eine Praxiseinführung*. Berlin: De Gruyter Saur. Praxiswissen.

SMITTEN, S.i.d. und M. JAEGER, Hg., 2013. *Studentischer Kompetenzerwerb im Kontext von Hochschulsteuerung und Prof ilbildung. Dokumentation zur HIS-Tagung am 03. November 2009 in Hannover*. HIS: Forum Hochschule. 13.

SWISS ACADEMIC SOFTWARE GMBH, 11 April 2016, 12:00. *Referenzen | Citavi* [online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <https://www.citavi.com/de/referenzen.html>

UMLAUF, K., M.S. SEADLE und S. FÜHLES-UBACH, Hg., 2013. *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse* [Online]. Berlin: De Gruyter Saur. ISBN 9783110255539. Verfügbar unter: <http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=604244>

VOGEL, B. und A. WOISCH, 2013. *Orte des Selbststudiums* [Online]. *Eine empirische Studie zur zeitlichen und räumlichen Organisation des Lernens von Studierenden* [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: [http://www.dzhw.eu/pdf/pub\\_fh/fh-201307.pdf](http://www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201307.pdf)

*Was ist QDA Software? Qualitative und Mixed Daten ganz leicht auswerten* [Online] [Zugriff am: 15. April 2017]. Verfügbar unter: <http://www.maxqda.de/produkte/was-ist-qda-software>

WERNER, P., 2013. Qualitative Befragungen. In: K. UMLAUF, M.S. SEADLE und S. FÜHLES-UBACH, Hg. *Handbuch Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft. Bibliotheks-, Benutzerforschung, Informationsanalyse*. Berlin: De Gruyter Saur, S. 119-151. ISBN 9783110255539

## Anhang I: Interviews

<b>Name</b>	<b>Ort</b>	<b>Zeit</b>	<b>Dauer</b>
Befragter 1	Gruppenraum DMI Bibliothek	02.03.2017 10 Uhr	35 Minuten
Befragter 2	Gruppenraum DMI Bibliothek	03.03.2017 9 Uhr	35 Minuten
Befragter 3	Gruppenraum DMI Bibliothek	06.03.2017 10 Uhr	25 Minuten
Befragter 4	Gruppenraum DMI Bibliothek	02.03.2017 13 Uhr	45 Minuten
Befragter 5	Gruppenraum DMI Bibliothek	07.03.2017 15 Uhr	35 Minuten
Befragter 6	Gruppenraum DMI Bibliothek	06.03.2017 12 Uhr	45 Minuten

## Anhang II: Interviewleitfaden

### Teil 1 – Fakten und Motivation

Erzähl mir doch zum Anfang kurz was über dich: Was studierst du und in welchem Semester? Wie gefällt dir das Studium an der HAW?

Aus welchen Gründen hast du dich für diesen Studiengang entschieden?

Aus welchen Gründen hast du dich für die HAW entschieden? Was ist der Vorteil der HAW im Gegensatz zu anderen Hochschulen?

### Teil 2 – Studienorganisation und Lernort Hochschule

Einschub → Timetable (Proband füllt einen Wochenplan mit verschiedenen Farben aus, diese stehen für:

Ich möchte dich bitten diesen Wochenplan einmal auszufüllen. Es ist natürlich klar, dass nicht jede Woche gleich aussieht. Denk bitte einfach an eine typische Vorlesungswoche. Füll aus zu welchen Zeiten du welcher Tätigkeit nachgehst. Hier ist die Legende:

- Zeit in der HAW/ Vorlesungen und Kurse
- Zeit in der HAW ohne Vorlesungen und Kurse
- Lernen und Vorbereitung in der HAW
- Lernen und Vorbereitung zu Hause
- Arbeiten
- Freizeit
- 
- Diskussion darüber (Reihenfolge flexibel)

Aus welchen Gründen wird an der HAW am Standort Finkenau gelernt?

- Wo lernst du in der HAW am Standort Finkenau?
- Welchen Vorteil siehst du beim Lernen in der HAW?
- Welche Räume/ Einrichtungen würdest du dir zusätzlich wünschen?
- Zur Bibliothek:
  - Kommen wir zur Bibliothek? Wie gefällt dir diese? Nutzt du sie und wenn ja, wie oft in der Woche? Aus welchen Gründen nutzt du sie nicht?
  - Hast du schon die Einzelarbeitsplätze/ Gruppenarbeitsräume genutzt? Wie ist mit dem Kreativraum, den PC-Arbeitsplätzen, den Recherche-Arbeitsplätzen, dem Scanner?

Aus welchen Gründen wird zuhause gelernt?

- Wo ist für dich der Vorteil zu Hause zu lernen anstatt in der HAW Finkenau?
- Was würde dich motivieren an der HAW zu lernen?

Soziale Kontakte

- Wie wichtig sind dir soziale Kontakte bzw. der Austausch mit anderen bzw. deinen Kommilitonen beim Lernen?

#### Mediennutzung

- Wie nutzt du die virtuellen Angebote der HAW (z.B. EMIL)? Unterstützen dich diese in deine Lernaktivitäten?
- Welche anderen digitalen Dienste nutzt du zum Lernen und Studieren? Wie helfen dir diese weiter?
  - ➔ Hier genauer zu den genannten Diensten nachfragen und die Genannten notieren
  - ➔ Bei den Genannten nachfragen, ob diese über die HAW bezogen wurden
- Welche würdest du dir von der HAW wünschen?

#### Freizeit

Verbringst du Zeit an der Finkenau, die nicht zum Studieren dient? Wo verbringst du diese und aus welchen Gründen?

#### Abschlussfrage in diesem Block

Was ist für dich die ideale Lernsituation? Inwieweit erfüllt der Standort Finkenau deine Erwartungen diesbezüglich?

### Teil 3 – Kompetenzerwerb an der HAW

Einleitungsfrage: Was sind deine Pläne nach Studium? Willst du deinen Master machen oder lieber arbeiten? Was sind die Gründe für deine Entscheidung?

Welche Kompetenzen denkst du brauchst du für einen erfolgreichen Start ins Berufsleben?

- ➔ Aus welchen Gründen hältst du diese Kompetenzen für besonders wichtig?
- ➔ Wie sicher fühlst du dich in den jeweiligen Kompetenzen (1 bis 10)

Ich nenne dir jetzt einige weitere Kompetenzen. Bitte sage mit, wie sicher du dich in diesen fühlst auf einer Skala von 1 bis 10 (1 – sehr unsicher, 10 – sehr sicher):

- Selbstständiges Arbeiten
- Informations- und IT-Kompetenz
- Teamfähigkeit
- Konfliktmanagement
- Organisations- und Zeitmanagement
- Fremdsprachenkenntnisse
- Rhetorik/ Präsentation

Wie kommt es zu diesen Ergebnissen?

- ➔ Intensiv zu den jeweiligen Kompetenzen nachfragen
- ➔ Kannst du Beispiele zu den jeweiligen Kompetenzen nennen?
- ➔ Wie genau wurden diese an der HAW erworben bzw. vertieft?
  - Hilfestellung: durch Vorlesungen/ Kurse? Durch Career Service? Durch andere Dienste an der HAW?
- ➔ Wie könnte dich die HAW unterstützen, dass du ein anderes Ergebnis angeben hättest? ODER: Welche zusätzliche Unterstützung von der HAW wünschst Du Dir hierbei?

Abschlussfrage in diesem Block (wenn es sich noch nicht aus den vorherigen Antwort ergeben hat)

Wie fühlst du dich insgesamt von der HAW in der Erlangung von Kompetenzen unterstützt? Wo gibt es deiner Meinung nach noch Lücken?

## Anhang III: Tabelle Charakteristika

Textstelle im Interview	Paraphrase	Generalisierung
Ich habe mich für den Studiengang sehr bewusste entschieden. Ich komme nicht ursprünglich aus Hamburg, ich bin zugezogen und mag die Stadt gerne und wollte gerne hierbleiben. Und das war der einzige Studiengang, der meinen Wünschen entsprach, was die moderne Medienwelt angeht.	bewussten Entscheidung, Hamburg bewusst gewählt, einziger Studiengang für moderne Medienwelt	Hamburg
Und weil es hier die Möglichkeit eines Auslandssemesters gibt, was hier in meinen Augen sehr gut strukturiert ist und sich innerhalb des Studiengangs auch ausgezahlt hat.	Auslandssemester, gute Strukturierung des Studiengangs	Auslandssemester, Studiengang
Ich mach erstmal eine Weltreise, für ein Jahr. Mein Bachelorarbeitsthema, wird da auch ein bisschen mit reingreifen. Und danach soll es in den Master gehen, allerdings nicht hier an der HAW?	Weltreise, Master	Ausland, Master
Weil ich den Master nicht so toll finde, ich habe von vielen gehört, dass sie nicht ganz so begeistert.	Master nicht so toll	Master
Ich habe mich für die HAW entschieden, weil ich nach Hamburg ziehen wollte	Hamburg bewusst gewählt	Hamburg
dass das ein Studiengang mit vielen Zukunftschancen ist. Ich wollte eigentlich nur Fotografie machen, aber das ist ja hier auch mit drin und ich wollte nicht so einen Tunnelblick haben, sondern auch andere Sachen ausprobieren und das hat sich auch als richtig herausgestellt, also es ist ein guter Studiengang.	Studiengang mit Zukunftschancen	Studiengang
Ja sehr. Wir haben auch keine Prüfungen oder so, sondern nur Abgaben, also eigene Sachen. Außer Kunstgeschichte, da hatten wir eine Prüfung. Und jetzt wo das Basisjahr rum ist, kann ich auch endlich frei wählen.	keine Prüfungen, nur Abgaben	Praxisorientierung
Möchtest du davor noch deinen Master machen? B: Ja, Master. I: Dann auch hier an der HAW? B: Hab ich noch nicht geplant.	Master ist geplant	Master
I: Hast du denn schon weitere Pläne fürs Studium? B: ich will noch ein Auslandssemester machen. I: Hast du da schon genauere Pläne? B: Ja, ich habe schon rausgefiltert, wo wir Partnerunis haben. Ich habe mir die schon rausgeschrieben, aber da fehlt mir noch ein bisschen Hilfe. Ich kann die Websites nicht so richtig lesen, was die so anbieten. Das ist ein bisschen schwierig, da brauch ich noch Unterstützung um die richtigen Städte zu finden.	Auslandssemester ist geplant	Auslandssemester

Warum ich diesen Studiengang gewählt habe: ich wollte erst Informatik studieren und hab das an der Uni Bremen angefangen. Nach 2 Semestern habe ich gemerkt, dass es ziemlich hart ist nur Informatik zu studieren und hab dann geschaut, was ich in Hamburg machen kann und bin so auf den Studiengang gestoßen. Als ich gelesen habe, dass es Medieninformatik ist, habe ich gemerkt, dass es genau das ist was ich suche. Ich wollte Informatik gerne mit einem anderen Bereich kombinieren. Im Laufe des Studiums habe ich gemerkt, dass ich in die Richtung Softwareentwicklung gehen will, weil das Studium hier mir gezeigt hat, wie spannend Informatik sein kann. Und der Studiengang bietet eine solide Ausbildung in dem Bereich.	Studiengang bietet solide Ausbildung im Bereich Medieninformatik	Studiengang
Und die Uni Hamburg bietet mir da mehr Forschungsschwerpunkte als die HAW. Vielleicht auch die TU, aber es wird definitiv nicht die HAW sein.	mehr Forschungsschwerpunkte im Master an der Uni Hamburg	Master
Ich würde dann direkt ins Berufsleben gehen, aber ich habe mit meinem Karrierecoach gesprochen, dem ich gesagt habe, dass ich gerne Auslandserfahrung hätte. Der meinte zu mir, dass soll ich im Master machen. Aber dafür brauche ich eine Uni die Plätze in den USA anbietet. Dann meinte er zu mir, ich solle es im nicht akademischen Rahmen machen, sondern nach dem Master für mich ein Jahr in die USA gehen. Dann würde ich nach dem Master in die USA gehen wollen, für mindestens ein Jahr und dann ins Berufsleben einsteigen wollen. Ich denke, dann einen Job zu finde, dürfte nicht schwer sein. Mit einem freiwilligen Jahr im Ausland könnte ich da herausstechen.	Auslandsaufenthalt nach dem Master, Einstieg ins Berufsleben	Ausland, Berufspläne
Also zur fachlichen muss ich sagen, wir haben 3 Projekte, das finde ich super, da kann man sich schon ziemlich ausrichten.	praktische Ausrichtung durch 3 Projekte	Praxisorientierung
Ja, Kommunikationsdesign oder so dir Richtung hatte ich mir ausgesucht, weil ich das Gefühl hatte, das ist so ein weitläufiger Bereich, dass man damit viel anstellen kann, weil ich auch noch nicht so eine genaue Vorstellung habe, wo genau es hingehen soll.	Studiengang ist weitläufig	Studiengang
Das hat mir auch gut gefallen, aber ich wollte aber wieder in Hamburg wohnen, weil ich auch hier aus der Nähe komme. Und deswegen bin ich jetzt an der HAW.	Hamburg bewusst gewählt	Praxisorientierung
Basisjahr bedeutet, wir haben feste Pflichtkurse und da haben wir so Grundlagen, also dass man in die verschiedenen Bereiche reinschnuppert. Wir hatten Typografie, Fotografie, Interaction Design und all solchen Sachen. Und ab jetzt können wir halt wählen.	Grundlagen im Basisjahr	Praxisorientierung
Du hast ja gerade erst angefangen, aber hast du trotzdem schon Pläne wie es nach dem Bachelor weitergehen soll? B: Noch nicht so richtig, aber wenn ich das hinkriegen kann, würde ich gerne selbstständig arbeiten. Weil ich das Gefühl habe, da kann man sich alles so ganz gut einteilen und man es ist selbstverantwortlich für das was man tut.	Selbstständigkeit nach dem Studium geplant	Berufspläne

I: Und planst du davor noch einen Master? B: Da habe ich mir bis jetzt noch keine Gedanken drübergemacht.	Master vielleicht	Master
Ich komm ursprünglich nicht aus Hamburg und sie hat mir vom dem Studiengang erzählt, dass er sehr praxisorientiert ist. Außerdem fand ich es gut, dass man vorher eine kleinen Onlinetest hatte, den man für den Studiengang machen musste und so ein bisschen auch die Aufgaben vorbereitet war. Was kommen kann, dass es ein bisschen Marketing, ein bisschen Journalismus und so gibt, dass es eigentlich so ein Schnittstellenstudiengang ist.	praxisorientierter Studiengang, Wunsch nach Hamburg zu ziehen, Schnittstellenstudiengang	Praxisorientierung, Hamburg
Es ist allerdings bei uns auch ziemlich stark überwiegend. Ich würde sagen 80 % der Prüfungsleistungen sind Gruppenarbeiten, also Präsentationen oder Projekte und 20% sind Klausuren und Hausarbeiten	viele Gruppenarbeiten und Projekte	Praxisorientierung
Also vorrausichtlich erstmal wieder ins Ausland, für ein Jahr vielleicht. Dann mal schauen, ob Work&Travel oder ein Praktikum. Entweder zuerst ins Ausland und dann den Master oder das kombinieren und den Master im Ausland machen.	Auslandsaufenthalt nach dem Master oder Master im Ausland	Master, Ausland
Ich würde gerne ein bisschen im Kulturbereich bleiben und da gibt es verschiedene Angebote, z.B. vom Goethe-Institut, was ich richtig spannend finde.	Beruf im Kulturbereich	Berufspläne
Ich bin dazu gekommen, weil ich schon lange was in die Richtung machen wollte, in der Mittelstufe irgendwann hat sich das bei mir rauskristallisiert, okay so irgendwas mit Medien, am liebsten so IT, Computerkram und dann hab ich ein bisschen so zur Oberstufe hin geschaut, was gibt es so für Studiengänge.	Wunsch im IT-Bereich zu studieren	Studiengang
Ich komm aus Hamburg und dann war das für mich naheliegend, das auch hier zu studieren, weil die auch eigentlich einen ganz guten Ruf hat und man gute Sachen hört.	Wunsch in Hamburg zu studieren, guter Ruf des Studiengangs	Hamburg, Studiengang
Ich glaub, das ist ein bisschen auch meinem Studiengang geschuldet, weil ich ja Medieninformatik studiere und auch viel am Computer arbeite und ich bin halt meinen Rechner gewöhnt	viel Arbeit am PC durch Studiengang	Praxisorientierung
Was wir benutzen ist das RAW-Labor, also das Informatiklabor, da sind so Mikrocontroller und so Kram drin.	Labornutzung durch Studiengang	Praxisorientierung
Ja also mein Plan ist es eigentlich den Games Master hinterher hier zu studieren und ja dann halt in die Spieleentwicklung einzusteigen.	Master an der HAW	Master
Hast du denn einen Auslandsaufenthalt geplant? Und weißt du schon wo es hingehen soll? B: Ich bin mir noch nicht sicher. Ich wollte am Anfang halt voll gerne nach Amerika und da quasi so ein kleines Urlaubssemester draus machen und ein bisschen lernen und auch Sport machen. Aber mittlerweile bin ich eher daran interessiert irgendwo in Europa zu bleiben und da weiß ich aber auch überhaupt noch nicht wo das hingehen könnte	Auslandsaufenthalt geplant	Auslandssemester

## Anhang IV: Tabelle Mediennutzung

Aussage	Schwerpunkt
Was wir benutzen ist das RAW-Labor, also das Informatiklabor, da sind so Mikrocontroller und so Kram drin. Das ist ganz cool, du darfst es dir eigentlich nicht ausleihen, wenn der Prof dich gut kennt, dann macht der halt eine Ausnahme. Das heißt, du kannst da gut an deinem Laborzeug arbeiten.	Hardware
Was wir auf jeden Fall haben, ist Hardware z.B. die Virtual Reality Brillen, die HTC Wive habe wir und mit der arbeiten wir auch.	Hardware
Es gibt ausreichend Lehrräume, mittlerweile auch genug Platz um sich mit dem Computer hinzusetzen.	Laptop
Ich geh entweder dahin, wo die Computer sind, aber hier ist ja kein Computer. Oder ich nehme meinen Laptop eigentlich auch nie mit in die Uni. Ich lass den immer zu Hause und arbeite dann von da.	Laptop
Wir haben zwar Computer, aber ich muss sagen, wir bräuchten mehr, damit wir nicht immer unseren Laptop mit uns rumschleppen müssten und auch in diesem Studiencafé oder Aufenthaltsraum, da sind so alte Rechner, die könnte man wirklich mal ersetzen. Und	Laptop
Liegt aber auch daran, dass ich meinen Laptop nicht immer mitnehmen mag und es gibt zwar hier ein paar Plätze, aber eher dann tatsächlich, wenn ich hier was arbeiten müsste oder was fertigschreiben würde ich in das Studierenlabor im Altbau gehen.	Laptop
weil ich ja Medieninformatik studiere und auch viel am Computer arbeite und ich bin halt meinen Rechner gewöhnt und ich arbeite auch viel lieber an meinem Desktop-PC als an meinem Laptop	Laptop
Man kann hier in den Räumlichkeiten nicht ganz so gut auf die Datenbanken zugreifen. Z.B. Buisness Complete von EBSCO	Recherche
E-Books aus der Bibliothek. Vielleicht auch aus der HAW, da bin ich mir gerade nicht sicher. Dann manchmal Foren, einschlägige Websites. Als Grundlage Wikipedia, aber das macht wohl jeder	Recherche
I: Neben Büchern, welche Medien nutzt du außerdem zum Studieren? B: Meistens, wenn es um die Vorbereitung für eine Hausarbeit geht, wird erstmal gegoogelt. Oder über Google Books nach bestimmten Autoren gesucht. Viel aber auch über den Hochschulkatalog, also den Bibliothekskatalog. Da schau ich halt, gebe einzelne Stichwörter ein und leihe dann die Bücher gegebenenfalls aus. Ansonsten halt Literatur- und viele Internetquellen.	Recherche
I: Nochmal zu den digitalen Diensten, du meinstest ja, es wäre schön, wenn es die Datenbanken an der HAW gäbe. Fällt dir sonst noch was ein, was du dir von der HAW wünschen würdest? B: Was ich gut finde ist, dass man hier Adobe gut benutzen kann	Software
Erst war es Editorialdesign, wo ich einen Drucker brauchte und ich hatte keinen zu Hause und bei den anderen Fächern war das alles mit Programmen machbar auf dem Laptop und ich habe halt alle Programme gehabt, da habe ich das zu Hause gemacht.	Software

<p>Noch was Anderes, braucht ihr auch Software zum Arbeiten, hast du das selbst?</p> <p>B: Ich habe die Cloud gekauft, für 20 Euro im Monat, von Adobe, da ist alles drin.</p> <p>I: Und sonst noch was?</p> <p>B: Ja, das über Adobe und sonst halt über die Professoren, die schicken uns das, den Code und so.</p> <p>I: Gäbe es da irgendwas, was du dir von der HAW noch wünschen würdest?</p> <p>B: Also Adobe frei wäre natürlich super. Wir brauchen ja auch nicht alles von der Cloud, da sind so viele Programme, die ich einfach niemals nutzen werden. Und wenn die das einfach so freistellen würden, die Sachen, die man in den Fächern speziell braucht, das wäre schon gut. Für die kurze Zeit dann nur.</p>	Software
<p>Zum Glück gibt es YouTube. Die meisten Programme von Adobe sind gleich aufgebaut und selbst erklärend. Aber wenn man was nicht weiß, findet man Tutorials bei YouTube. Oder man kann die Dozenten fragen.</p>	Software
<p>I: Dann nochmal zur Mediennutzung, was nutzt du außerdem für digitale Dienste?</p> <p>B: Also ich nutze halt Word, die Office-Suite.</p> <p>I: Hast du das über die HAW bezogen?</p> <p>B: Ja habe ich. Also ansonsten brauchen wir noch so Entwicklungsumgebungen für Java oder so. Da nehme ich dann Open Source, also frei aus dem Web.</p>	Software
<p>I: Würdest du dir wünschen, dass die HAW in dem Bereich mehr bereitstellt?</p> <p>B: Ehrlich gesagt ja. Weil wir Media Systems Studenten wir werden irgendwie nicht so richtig als Informatiker wahrgenommen. Und wir kriegen da einfach nicht das gleich wie andere, z.B. die angewandten Informatiker. Die dürfen viel mehr herunterladen, z.B. auch ältere Betriebssysteme und mehr Entwicklungsumgebungen. Die haben das Premium- und wir hier im Mediendepartment nur das Standardpaket. Wir dürfen hier nur Windows 10 runterladen und Office und das ist irgendwie ziemlich mager.</p>	Software
<p>Vorwiegend bleibe ich wegen der Computerprogramme hier, also Photoshop und Illustrator, die hab ich nicht zu Hause und deswegen muss ich hier an der Uni lernen oder diese Projekte halt bearbeiten.</p>	Software
<p>I: Du hast ja vorhin gesagt, dass du bestimmte Programme zum Lernen und Arbeiten brauchst. Was nutzt du außerdem für Programme zum Lernen und Studieren?</p> <p>B: Also, was man so für die Projekte braucht, Photoshop und Illustrator und InDesign. Ich habe auch ein bisschen mit Premiere gearbeitet, dem Videoschnittprogramm. Ansonsten benutzte ich zu Hause halt OpenOffice und sowas.</p>	Software
<p>I: Könnt ihr die Programme nur hier benutzen oder auch zu Hause?</p> <p>B: Diese Adobe-Sachen kann man nur hier nutzen, weil zu Hause wäre es für mich einfach zu teuer. Es gibt ein Studentenprogramm von Adobe aus, aber man wird von der Uni hier glaube ich nicht unterstützt, dass man da sich die Programme runterladen kann.</p> <p>I: Würdest du dir wünschen, dass die HAW das zur Verfügung stellt?</p> <p>B: Auf jeden Fall!</p>	Software

<p>I: Und würdest du dir wünschen, dass es mehr solche Videos von der HAW gibt?</p> <p>B: Ja, es kommt ein bisschen auf den Prof drauf an. Es gibt halt Profs, da bringt es dir nichts den Vorlesungsstoff nochmal zu hören oder zu sehen, da musst du halt selbst weiterschauen. Ich habe zumindest das Gefühl, das die Vorlesungen sehr grundlegend gehalten sind vom Wissensstoff und wenn du wirklich tiefer eintauchen willst in die Materie, dann musst du dich eh darüber hinaus informieren. Und in nicht so fundamentalen Fächern, wie Mathe oder Physik, da ist es glaube ich ziemlich hilfreich, weil da bekommst du ja auch alle Grundlagen, die du für die Klausur oder auch deine späteren Fächer brauchst, vermittelt. Und in anderen Fächern, wo z.B. Software gelehrt wird, bei mir wäre das Unity, eine Game Engine, naja, da schafft so ein Vorlesungskurs es nicht dir die ganze Software beizubringen, da musst du darüber hinaus was googlen, die Manuals durchlesen.</p>	Software
<p>B: Es gibt eine kostenlose Version für Unternehmen, die unter 100 000 \$ Umsatz pro Jahr machen, von daher brauchst du da gar keine Free Software. Relativ viel was wir brauchen oder brauchen könnten ist bis zu einem gewissen Rahmen auch kostenlos. Oder es gibt von denen aus schon Angebote für Studenten.</p>	Software
<p>B: Nö, das einzige, was ich über die HAW habe, ist Microsoft, diese 365 Paket. Das ist zumindest bisher alles. Vielleicht brauchen wir in späteren Kurse noch andere Software.</p>	Software
<p>B: Es wäre cool, wenn es mehr Kurse aus der Fachrichtung gäbe. Es muss auch nicht unbedingt im Rahmen der Vorlesung sein, es kann ja auch ein Zusatzangebot sein. Zum Beispiel einen Referenten einladen, der dann Software für Fortgeschrittene gibt. Die Basics hat man in der Vorlesung gelernt, das kann man dann weiter ausbauen. In meinem Studiengang würde das bei vielen Sachen passen. Zum Beispiel bei Programmiersprachen. Das lernen wir gut, aber z.B. keine Programmierkonzepte. Wenn es dazu einen Fortbildungskurs gäbe, das wäre schon cool. Man bekommt ja auch von anderen Universitäten mit, dass es sowas gibt und das ist meines Erachtens hier ein bisschen zu wenig oder ich kriege es nicht mit.</p>	Software

Anhang V: Beispiel ausgefüllter Wochenplan

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
07:00							
08:00							
09:00							
10:00							
11:00							
12:00							
13:00							
14:00							
15:00							
16:00							
17:00							
18:00							
19:00							
20:00							
21:00							
22:00							
23:00							